

**„Als Mann und Frau schuf Er sie“
Johannes Paul II. und die „Theologie des Leibes“**

- 25. – 27.01.2008 Teil I: Christus und die Schöpfung**
1. Karol Wojtyla und die Theologie des Leibes
 2. Das Geheimnis ursprünglicher Unschuld
 3. „Erkenntnis“ und Fruchtbarkeit: Weitergabe des Lebens
- 28. – 30.03.2008 Teil II: Christus und die Menschwerdung**
1. Das Herz im Licht der Bergpredigt
 2. Die Reinheit des Herzens und die Begierde
 3. „Erlösung des Leibes“ und „Leben im Geist“
- 27. – 29.06.2008 Teil III: Christus und die Auferstehung**
1. Auferstehung als gegenwärtige Zukunft
 2. Enthaltensamkeit als Zeugnis des Reiches Gottes
 3. Erlösung des Leibes als Gegenwart von Schöpfung und Vollendung
- 29. – 31.08.2008 Teil IV: Das Sakrament der Ehe als Bund**
1. Ehe als Sakrament
 2. Ehe als Mysterium
 3. Ehe als Erlösung des Leibes
- 17. – 19.10.2008 Teil V: Das Sakrament der Ehe als Geheimnis**
1. Die Sprache des Leibes als Zeichen und Wirklichkeit
 2. Das Hohelied: „Meine Schwester, meine Braut“
 3. Tobias und Sara: Die Sprache des Leibes und die Sprache der Liturgie
- 05. – 07.12.2008 Teil VI: Das Sakrament der Ehe als Fruchtbarkeit**
1. Die Sprache des Leibes als Wahrhaftigkeit
 2. Die Sprache des Leibes als Spiritualität
 3. Die Sprache des Leibes als Fruchtbarkeit

Hinweis:

Die deutsche Übersetzung des Buches "**Johannes Paul II. - Die menschliche Liebe im göttlichen Heilsplan**- Eine Theologie des Leibes" erschien nach Abschluß unserer Seminarreihe im Dezember.2008 im FE-Medienverlag www.fe-medien.de , 736 Seiten 19,95 €

Seminar: „Als Mann und Frau schuf Er sie“
Die „Theologie des Leibes“ von Papst Johannes Paul II:
Teil I: Christus und die Schöpfung
1.Vortrag: Karol Wojtyla und der Mensch in seinem Leib

Was bedeutet „Theologie des Leibes“? Ist dieses Wort nicht ein Widerspruch in sich? Hat nicht „Theologie“ nach dem Sinn des Wortes etwas mit „Gott“ zu tun oder genauer gesagt mit dem „Geist Gottes“? Und steht nicht „Leib“ seit allen Zeiten im Widerspruch zu „Geist“? Papst Johannes Paul II. zeigt uns in seiner „Theologie des Leibes“, dass das nicht so ist: Dass Leib und Geist eine Einheit bilden. Es geht in unserer Seminarreihe auch nicht in erster Linie um Sexualität und Sündenfall, wie einige vielleicht aus dem Titel schliessen mögen. Es geht um „das Wort, das Fleisch geworden“ ist, und das heisst um den Gott, der Mensch geworden ist in Jesus Christus und damit unserem Menschsein und Leibsein seine ganze Würde verliehen hat.

Wenn es - vor allem in diesem ersten Vortrag über die „Theologie des Leibes“ - mehrfach um Sexualität oder Geschlechtlichkeit geht, dann nicht, weil wir wieder mal das „alte Lied“ zum Zentrum unseres Themas machen wollen: Was darf man und was darf man *nicht* als Christ? - sondern um mit dem Papst zu zeigen, worum es geht, aber vor allem, worum es *nicht* geht. In der Naturwissenschaft beschäftigt man sich seit Jahrhunderten mit der Natur des Menschen als etwas vom Menschen Abgetrenntes. Weil die Kirche der Naturwissenschaft nicht nachstehen will und ebenso „modern“ sein möchte, ist sie bis heute gerade in ihrer Sexuallehre in wesentlichen Anschauungen der Naturwissenschaft gefolgt, obwohl das keineswegs der christlichen Tradition entspricht. Der Papst zeigt uns nun: Mit dieser falschen Modernität, durch die sich die Kirche in ihrer Lehre von der Naturwissenschaft abhängig macht, ist es nicht weit her. Die Kirche hat seit der Menschwerdung Gottes an die Einheit von Geist und Leib des Menschen geglaubt. Und sie glaubt auch heute noch daran. Also nicht vorrangig um die menschliche Sexualität geht es in dieser Seminarreihe, sondern um die Menschwerdung Gottes und die Einheit von Geist und Leib, und um die Einheit von Gott und Mensch und um die Einheit von Mann und Frau. Weil diese Einheit aber so wichtig ist – und für viele Christen so ungewohnt - spricht Johannes Paul ganz bewusst von einer „Theologie des Leibes“.

Wie kommt der Papst zu diesem Thema der „Theologie des Leibes“? Schon der zwanzigjährige Literaturstudent Karol Wojtyla begeisterte sich für den heiligen Johannes vom Kreuz, vor allem für seine Geistlichen Gesänge, das heißt seinen Kommentar zum Hohenlied . Er lernte Spanisch, um Johannes vom Kreuz im Original zu verstehen. Mit 28 Jahren schrieb der zum Priester geweihte Wojtyla in Rom eine Doktorarbeit über den "Glauben nach dem heiligen Johannes vom Kreuz". Schon darin finden sich für die Theologie bis dahin ungewohnte Sätze wie zum Beispiel: nicht nur Gott ist die Liebe, sondern die gesamte Schöpfung ist Gottes Selbsthingabe in Liebe.

Liebe als Selbsthingabe Gottes an den Menschen und des Menschen an Gott ist das Thema, das Wojtyla's gesamtes Werk von seiner Doktorarbeit (1948) bis zu seiner letzten Enzyklika: "Die Kirche lebt aus der Eucharistie "(2003) wie ein roter Faden durchzieht. Am deutlichsten wird es in seinem Hauptwerk

"Theologie des Leibes", das er in 133 Katechesen von 1979 bis 1984 als Papst Johannes Paul II. in den Generalaudienzen am Mittwoch verkündete (In Erwartung einer neuen deutschen Übersetzung empfehle ich, als begleitende Lektüre zu dieser Seminarreihe die neue deutsche Übersetzung von Karol Wojtyła „Liebe und Verantwortung“, Verlag St. Josef, Kleinhain 2007, und das vom Vatikan neu herausgegebene Lexikon „Familie“, Verlag Schöningh, Paderborn 2007).

Unsere Seminarreihe folgt - nach der heutigen Einleitung über die Theologie des Leibes im Leben von Johannes Paul II. - der Gliederung seiner römischen Katechesen. Es gibt darin zwei Hauptteile: einen ersten Teil mit den Worten Jesu über den „Anfang“, also die Schöpfungsgeschichte einschließlich des Sündenfalls und der Zeugung von Kain und Abel. Der zweite Hauptteil der Katechesen des Papstes behandelt die Sakramentalität der Ehe nach dem Epheserbrief des Apostels Paulus. Den Abschluss der Katechesen des Papstes bilden die Ausführungen zu der prophetischen Enzyklika "Humanae vitae" von Papst Paul VI. (1968).

Um das noch einmal mit aller Deutlichkeit zu sagen: Die Worte Johannes Paul II: über Leib und Sexualität des Menschen erscheinen uns vielleicht nicht nur ungewohnt, sondern teilweise sogar revolutionär - aber sie sind eingebettet in die christliche Tradition, besonders in die Werke des hl. Johannes vom Kreuz als Schüler des hl. Thomas von Aquin. Vergessen wir nicht, dass hier ein Papst zu uns spricht, der über eine lange Erfahrung als Seelsorger verfügt, und sich außerdem ein Leben lang mit dem Thema Liebe als Selbsthingabe in der Vereinigung von Mann und Frau beschäftigt hat. Wir sagten es schon: Diese gegenseitige Selbsthingabe in der Vereinigung von Mann und Frau als Personen bezeichnet Johannes Paul mit dem lateinischen Wort *communio personarum*. Und um diese *communio personarum*, geht es bei diesen Katechesen und unseren Seminaren von Anfang bis Ende. Unter dem philosophischen Begriff „Person“ versteht der frühere Philosophie-Professor den in Gottes Ebenbild geschaffenen Menschen in seiner Einheit von Geist und Leib einschliesslich der Sexualität. Immer wieder geht es ihm um diese Einheit des von Gott in seinem Ebenbild geschaffenen Menschen..

Warum aber hat gerade dieses Thema der Einheit von Geist und Leib den Papst ein Leben lang beschäftigt? Mit 20 Jahren entdeckte Karol Wojtyła wie gesagt den heiligen Johannes vom Kreuz. Er sah in Johannes' Auslegung des Hohenliedes weder ein Gedicht rein menschlicher Liebe, noch einen Gesang göttlicher Liebe in menschlichen Bildern, sondern er sah darin von Anfang an die Einheit von beiden. Für Wojtyła beschreibt Johannes vom Kreuz die Schöpfung der Welt durch Gott. Schöpfung bedeutet die Selbsthingabe Gottes in Liebe zum Menschen. Der Mensch kann darauf antworten durch die Selbsthingabe an Gott und die gleichzeitige Selbsthingabe an den anderen Menschen. Im Schöpfungsbericht heißt es: "...lasst uns den Menschen schaffen". Unter diesem Plural: „Lasst *uns*“ verstehen die Kirchenväter die heilige Dreieinigkeit von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Und es heißt weiter: "... als Mann und Frau schuf er ihn" (nicht „sie“!) Der Mensch ist also nur als Mann und Frau vollständig. Er kann sich nur selbst erkennen und selbst verwirklichen durch die gleichzeitige Selbsthingabe an Gott und an den anderen Menschen: der Mann an die Frau und die Frau an den Mann. Es gibt vom Geheimnis der Schöpfung her ursprünglich gar keine andere Form des Zusammenlebens als diese selbstverständliche gegenseitige

Selbsthingabe Gottes an den Menschen und des Menschen an Gott. Denn die Selbsthingabe des Menschen an Gott geschieht in der Selbsthingabe des Menschen an den anderen Menschen.

Daraus ergeben sich in den 133 Katechesen des Papstes einige Thesen, die in seiner Doktorarbeit bereits grundgelegt sind und 30 Jahre später zu ihrer vollen Reife gelangen. Diese Thesen sind gewöhnungsbedürftig, denn man hat sie so noch nicht in der Lehre der Kirche gehört. Gewöhnungsbedürftig auch darum, weil diese Thesen anscheinend im Widerspruch zu dem stehen, was wir als Sexualmoral der katholischen Kirche zu hören gewohnt sind. Denn sie klingen revolutionär - und sind doch tief in der katholischen Tradition verwurzelt.

Aber kommen wir zurück zum Lebenswerk von Papst Johannes Paul II. Wir können hier nicht alle Werke von Karol Wojtyła von seiner Doktorarbeit (1948) und seiner Professur in Lublin bis zu seiner Papstwahl (1978) durchgehen. Aber wir können sagen, dass sich seine Veröffentlichungen sämtlich mit der "Theologie des Leibes" beschäftigen. Ungewohnt und deswegen am Anfang nicht leicht zu verstehen sind sie auch deswegen, weil sie bewusst im Widerspruch zu jenen Thesen der Geistesgeschichte stehen, die heute nicht nur in der Naturwissenschaft, sondern zum Teil auch in der Kirche so weit verbreitet sind, dass sie uns als selbstverständlich vorkommen. Deshalb wagt man es kaum, sie zu hinterfragen. Aber genau das hat Johannes Paul mit seiner „Theologie des Leibes“ getan. .

Einige dieser Thesen müssen wir in ihrem Kern kennen lernen, um zu verstehen, warum der Papst in seiner „Theologie des Leibes“ sich so entschieden dagegen wendet. (Wir folgen dabei der Einleitung von Prof. Michael Waldstein zur englischen Ausgabe der „Theologie des Leibes“ von Papst Johannes Paul II: von 2006).

Wir alle kennen das Wort des französischen Philosophen Descartes (1596 – 1650): „Cogito ergo sum. Ich denke, also bin ich“. Es ist der Schlüssel zu seinem bis heute in den Naturwissenschaften als selbstverständlich geltenden "wissenschaftlichen Rationalismus ". Dieses „moderne Denken“ ist heute noch geprägt von jenem Dualismus, den wir schon vor 400 Jahren bei Descartes finden, nämlich der Spaltung von Geist und Leib. Diesen Dualismus kann man in zwei Sätzen von Descartes zusammenfassen: 1. Das Edelste des Menschen ist sein Wissen, durch das er die Natur immer besser beherrscht. 2. Der menschliche Leib ist Materie, und die Materie ist ein sinnfreies und wertfreies Nichts.

Fortschritt bedeutet von daher für Descartes die größtmögliche Beherrschung der Natur durch das menschliche Wissen. Zu den Möglichkeiten menschlichen Denkens gehört der freie Wille des Menschen, der den Menschen Gott gleich macht. Der Mensch ist daher autonom, also nicht von Gott und vom anderen Menschen abhängig. Darum dient der freie Wille dem Menschen zur größten Zufriedenheit. Liebe als Hingabe ist eine Einschränkung der menschlichen Freiheit und Autonomie zugunsten eines anderen. Diese Einschränkung ist etwas Negatives und Unangenehmes.

Mit diesen wenigen Thesen kommen wir Descartes radikalem Dualismus auf die Spur: Auf der einen Seite steht der mechanische Kosmos der rein äußerlichen Dingwelt, die nur Ausdehnung und Bewegung und keinerlei Innerlichkeit kennt (dazu gehört der menschlichen Leib!). Auf der anderen Seite steht die menschliche Seele, die nur das Denken kennt, und deren einziges Attribut das vernünftige Bewusstsein ist, nämlich Wissen und freier Wille. Soweit einige Kernthesen von Descartes.

Aber gehen wir in der Geistesgeschichte noch einen entscheidenden Schritt weiter, Die Spaltung zwischen Geist und Leib, wie sie bei Descartes schon deutlich genug ist, wird bei dem deutschen Philosophen Immanuel Kant (1724-1804) noch tiefer. Kant bezeichnet sich als gläubigen Christ. Aber der Gott, an den er glaubt, hat kein eigenes Sein. Kants Gott existiert nur im Bewusstsein des Menschen. Das höchste Ideal des Bewusstseins ist die Autonomie des Menschen. Vaterschaft ist die schlimmste Form des Despotismus. Sohnschaft ist die schlimmste Form der Sklaverei

Welche Auswirkungen haben diese Ansichten Kants auf seine Einstellung zu Ehe und Liebe, Leib und Sexualität? Für Kant ist die Natur bloße Materie, abgespalten von Geist und Seele. Für Kant bedeutet sexuelle Beziehung die Besitzergreifung der Geschlechtsorgane des anderen. Dadurch werden die Menschen zu Dingen. Ausübung der Sexualität bedeutet für Kant den Verlust der Würde und der Autonomie der Person, also den Verlust des Rechts, man selbst zu sein. Die einzige Rechtfertigung und das einzige Heilmittel dieses Verlusts der Autonomie ist die Ehe. Die Ehe ist ein Sachvertrag. Durch diesen Vertrag erlange ich den ständigen Besitz des anderen. Auf diese Weise erhalte ich meine Autonomie und meine Würde zurück. Die Ehe ist kein Liebesbund zwischen Menschen oder gar ein Sakrament. Ein Ehevertrag wird nicht aus Liebe oder nach den Gesetzen des Zufalls geschlossen, sondern nach den Rechtsprinzipien reiner Vernunft. Sexualität spielt sich unterhalb der Würde der Person ab, denn sie bedroht die persönliche Autonomie als höchsten Wert des Menschen.

Johannes Paul II. hält dem entgegen, in der Selbsthingabe von Mann und Frau als Personen finden sie überhaupt erst zu sich selbst und können sich selbst verwirklichen. Sexualität spielt sich darum nicht unterhalb der Würde der Person ab, sondern die Person ist gerade gekennzeichnet durch die Einheit von Geist und Leib. In dieser Einheit besteht im wesentlichen die Theologie des Leibes.

Wir können freilich fragen: Was hat Johannes Paul gerade an diesem Thema derart fasziniert, dass er es zu seinem Lebenswerk machte? Man kann als Antwort auf die Frage dieses Werk in drei Phasen einteilen:

1. Beginn, 2. Herausforderung, 3. Antwort

Der Beginn seiner Beschäftigung mit dem Thema ist geprägt von dem tiefen Eindruck, den der Zwanzigjährige von dem heiligen Johannes vom Kreuz empfängt. Die Liebe Gottes zeigt sich in seiner Selbsthingabe an die Schöpfung. Der Mensch kann darauf antworten mit seiner gläubigen Selbsthingabe an Gott und an den anderen Menschen. Diese Überzeugungen finden sich in Wojtylas Doktorarbeit, seiner Habilitationsschrift und seinen Vorlesungen als Professor wieder.

Das ist dann schon die zweite Phase der *Herausforderung*. Immer noch unter dem kommunistischen Regime setzt er sich mit dem Atheismus, dem „wissenschaftlichen Rationalismus“ von Descartes auseinander und später intensiv mit Kant

Descartes' Dualismus von Leib und Geist hält Wojtyla entgegen: "Der Leib des Menschen kann niemals auf bloße Materie reduziert werden ". Positiv ausgedrückt heißt das für Wojtyla : "Die reichste Wissensquelle für die Bedeutung des Leibes des Menschen findet sich in der Menschwerdung Gottes. In der Menschwerdung wird Jesus in seinem Leib zur erlösenden Selbsthingabe Gottes. Die Selbsthingabe Christi in seinem Leib wird damit zum Ziel der gesamten Schöpfung Gottes. Diese Selbsthingabe erklärt zutiefst, warum Gott überhaupt den Menschen in seinem Leib erschaffen und erlöst hat"

Man erkennt in diesen Thesen Wojtylas seine radikale Herausforderung der rein materiellen Lehre vom Menschen ,wie sie der atheistische Marxismus in der kommunistischen Sphäre verkündet, aber wie sie auch in der westlichen Welt noch lange nicht überwunden ist.

Nach der Herausforderung von Descartes kommt für Wojtyla die kritische Auseinandersetzung mit Immanuel Kant und seiner Philosophie. Kant wollte eine Antwort auf die Gottlosigkeit von Descartes finden, indem er den Glauben an Gott auf eine neue Grundlage stellte. Über die Existenz Gottes entscheidet für Kant allein das Bewusstsein des Menschen. Gott hat kein eigenes Sein. Der Autonomie des Menschen als Individuum und seinem Bewusstsein ist alles andere untergeordnet. Der Mensch ist dem Vater gleichgestellt, aber nicht von ihm geboren. Noch einmal: Vaterschaft ist für Kant die schlimmste Form des Despotismus. Sohnschaft ist die schlimmste Form der Sklaverei.

Nach Beginn und Herausforderung ist die dritte Phase in Wojtylas Werk seine *Antwort* auf Descartes und Kant. Gegen die Spaltung von Geist und Leib verteidigt Wojtyla die Würde und die Schönheit der Natur des Menschen und seiner Einheit von Geist und Leib. Person sein heißt Gabe Gottes sein und dadurch zur Gabe für andere Menschen werden können. Person sein heißt auch, in seinem Leib zu leben und durch die gegenseitige Selbsthingabe die Bedeutung des Leibes als Gabe Gottes auszudrücken. Die Verteidigung der Würde des Leibes ist Wojtylas theologische Antwort auf die Spaltung von Geist und Leib bei Descartes und Kant. Denn Wojtyla sieht in dem heute noch weit verbreiteten "wissenschaftlichen Rationalismus " von Descartes vor allem einen direkten Angriff auf die Würde des Leibes des Menschen. Er sagt: "Der Mensch als Person bildet die Einheit von Geist und Leib. Durch seine Menschwerdung offenbart Gott dem Menschen zutiefst seine menschliche Würde. Das ist das Ziel der ganzen Schöpfung"..

Damit kommen wir abschliessend und zusammenfassend zu der eigentlichen Bedeutung der gesamten 133 Katechesen über die „Theologie des Leibes“: Sie sind die Bemühung, die bis heute gründlich missverstandene Enzyklika „*Humanae vitae*“ von Papst Paul VI. von 1968 verständlich werden zu lassen. Dass dieses prophetische Dokument auch in der katholischen Kirche einen solchen Sturm der Entrüstung und der moralischen Empörung ausgelöst hat, führt Johannes Paul II. darauf zurück, dass wir in der katholischen Kirche bis heute von der Verachtung des Leibes und der Sexualität geprägt sind, wie wir sie bei Descartes und bei Kant finden, aber wie sie in der katholischen Tradition nicht vorkommt.

Die Ablehnung von „Humanae vitae“ beruht gerade nicht auf den so genannten objektiven rationalen Argumenten wie sinkende Kindersterblichkeit und steigende Lebenserwartung, Bevölkerungsexplosion der Dritten Welt, neue Erkenntnisse der Biologie, Psychologie und Demographie, sondern diese Empörung auch innerhalb der katholischen Kirche bis hinauf zu den Bischöfen und den Theologieprofessoren beruht auf der Verklammerung von katholischem Glauben und „Modernität“: man will als Katholik mit dem naturwissenschaftlichen Denken Schritt halten - und genau dadurch fällt man auf die 400 Jahre alte Spaltung zwischen Leib und Geist bei Descartes zurück - und man fordert im Namen dieser „Moderne“ die Freiheit zu jeglicher Manipulation des Leibes. Genau dagegen nimmt die Enzyklika „Humanae vitae“ den Menschen als Person im Ebenbild Gottes in Schutz.

Genau gegen diese Spaltung von Geist und Leib und die damit verbundene Bereitschaft zu jeglicher Manipulation des Leibes als Materie wendet sich auch Johannes Paul II. in seinem Lebenswerk „Theologie des Leibes“. Die prophetische Bedeutung der Enzyklika „Humanae vitae“, die er vermitteln möchte, sieht er in der Würde und der Schönheit des Menschen in seinem Leib und der ehelichen Liebe als gegenseitiger Selbsthingabe der Personen. Jede Beliebigkeit der Manipulation des von Gott in seinem Ebenbild geschaffenen Leibes wird dadurch wie von selbst ausgeschlossen. Papst Johannes Paul sagt, „die Theologie des Leibes ist immer auch Erlösung des Leibes“. Um diese Erlösung unseres Leibes in der Praxis des Alltags wird es in dieser Seminarreihe gehen..

Seminar: „Als Mann und Frau schuf Er sie“

Die „Theologie des Leibes“ von Papst Johannes Paul II:

Teil I: Christus und die Schöpfung

2.Vortrag: Schöpfung, Erlösung und Sündenfall

Im ersten Vortrag hatten wir gesehen, wie die „Theologie des Leibes“ Papst Johannes Paul II. ein Leben lang beschäftigt hat. Wir hatten die Konsequenz kennen gelernt, mit der der 20jährige Literaturstudent Karol Wojtyla den hl. Johannes vom Kreuz entdeckt, und mit der der 60jährige Papst die 133 Katechesen über die „Theologie des Leibes“ hält. Das Thema bleibt immer dasselbe: Die Einheit von Geist und Leib des im Ebenbild Gottes geschaffenen Menschen und die Gemeinsamkeit von Mann und Frau als *communio personarum*.

In diesem zweiten Vortrag wollen wir betrachten, wie der Papst die Worte „Am Anfang“ im Gespräch Jesu mit den Pharisäern versteht. Ganz bewusst spricht der Papst nicht direkt von der Schöpfung im Buche Genesis. Er betrachtet das Geheimnis der Schöpfung und die Erschaffung des Menschen bewusst in den Worten Jesu, um ihre Aktualität für uns zu betonen. Der Papst sagt, vermutlich würde Jesus heute mit uns nicht anders sprechen als er es damals mit den Pharisäern tat.

Warum gibt der Papst den Worten Jesu über die Schöpfung einen so breiten Raum? Zunächst: Wir hören zwar oft Worte wie „Sündenfall“ und „Erbsünde“. Aber wir wissen wenig von ihrer Realität, von ihrer Wirklichkeit und Wirksamkeit, von ihrer Auswirkung auf unser Leben. Denn wir wissen kaum, in welchem Zusammenhang sie stehen. Und darum kommen sie uns merkwürdig abstrakt vor. Nicht wenige moderne Theologen behaupten, Sündenfall und Erbsünde hätten keinerlei reale Bedeutung mehr, sie wären viel zu wirklichkeitsfern. Das liegt vor allem daran, dass wir von der vielfältigen Realität der Schöpfung heute kaum noch eine Ahnung. Wir glauben zwar noch, Gott hat die Welt erschaffen. Aber es ist heute vielfach schon umstritten, ob es überhaupt eine Schöpfung durch Gott gibt. In den Schulen darf man das nicht mehr als Tatsache lehren, höchstens als eine Legende unter anderen. Es wird bewusst in Frage gestellt, was tatsächlich am Anfang der Welt geschehen ist.

Das ist der Grund, warum wir in diesem zweiten Vortrag - gleichsam als Grundlage für die Erlösung - das Geheimnis der Schöpfung in ihrer ganzen Vielfalt betrachten wollen: von der ursprünglichen Unschuld bis zum Sündenfall. Das ist auch der Grund, warum der Papst in den Worten Jesu über den „Anfang“ mehrere uns kaum bekannte Dimensionen zu erkennen gibt. Wir wollen und müssen sie uns bewusst machen, um zu verstehen, wie wir trotz des Sündenfalls mit der Hoffnung auf Erlösung des Leibes leben können.

Die Dimensionen des Geheimnisses der Schöpfung sind die folgenden:

1. Die ursprüngliche Einsamkeit des Menschen
2. Die ursprüngliche Gemeinsamkeit des Menschen
3. Die ursprüngliche Nacktheit des Menschen
4. Die ursprüngliche Gabe des Menschen
5. Die ursprüngliche Unschuld des Menschen.

Diesen Betrachtungen der fünf Dimensionen der Schöpfung vorausgehen lässt der Papst ganz bewusst die Worte: „Gott sah, was er gemacht hatte, und er sah, dass alles gut war.“(gen 1,31) Der Papst legt Wert auf die Feststellung, dass diese Güte der Schöpfung Gottes auch nach dem Sündenfall bestehen bleibt, gleichsam als Grundlage unserer Hoffnung auf die Erlösung und Vollendung des Menschen in seinem Leib.

Der Papst beginnt also mit dem Zitat des Gespräches Jesu mit den Pharisäern über den „Anfang“. Er will damit betonen, wie wichtig Jesus dieser Anfang ist. Matthäus 19,3ff heißt es: „Da traten Pharisäer an Jesus heran, um ihn auf die Probe zu stellen, und sagten: ‚Ist es erlaubt, seine Frau aus jedem beliebigen Grunde zu entlassen?‘ Er aber antwortete und sprach: ‚Habt ihr nicht gelesen, dass der Schöpfer sie am Anfang als Mann und Frau geschaffen hat und gesagt hat: Deshalb wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die beiden werden ein Fleisch sein. Also sind sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen.‘ Da sagten sie zu ihm: ‚Wozu hat dann Mose vorgeschrieben, einen Scheidebrief auszustellen und sie zu entlassen?‘ Jesus antwortete ihnen: ‚Wegen eurer Herzenshärte hat Mose euch erlaubt, eure Frauen zu entlassen. Am Anfang war das nicht so.‘“

Zweimal also betont Christus in diesem den Text den „Anfang“: „Am Anfang war das nicht so“ und „Am Anfang hat der Schöpfer den Menschen als Mann und Frau geschaffen“. Nach dieser Einleitung kommt der Papst zur ersten Dimension der Schöpfung: zur ursprünglichen *Einsamkeit* des Menschen. Was ist hier mit Einsamkeit gemeint, wenn Jesus doch Wert legt auf die biblische Feststellung: „Als Mann und Frau schuf Gott den Mensch“? Unter ursprünglicher Einsamkeit ist hier zu verstehen, dass der Mensch sich grundsätzlich unterscheidet von allen anderen Lebewesen. Denn der Mensch ist das einzige Geschöpf, das Gott um seiner selbst willen geschaffen hat. Der Mensch darf zwar den Tieren Namen geben und so ihr Wesen mitbestimmen. Aber dabei bemerkt der Mensch auch, dass er allein ist, weil kein anderes Lebewesen als Hilfe zu ihm passt. Das heißt konkret: Der Mensch merkt, er ist seinem Wesen nach stärker auf Gott bezogen als alle anderen Lebewesen, weil der Mensch in Gottes Ebenbild geschaffen ist. Und Gott bemerkt, „dass es nicht gut ist, dass der Mensch allein bleibe. Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht.“ (Gen 2,18) Durch die Unterscheidung von allen anderen Lebewesen, die er mit Namen benennen darf, findet der Mensch auch zu einer ersten Selbsterkenntnis oder Identität. Im Unterschied zu allen anderen Lebewesen besteht der Mensch aus Geist und Leib. Weil der Mensch in seinem Leib den anderen Lebewesen ähnlich ist, hätte er meinen können, er wäre ihnen auch in seinem Wesen ähnlich. Aber er muss zum Schluss kommen, dass er „allein“ ist. Denn der Mensch ist zwar Leib wie die anderen Geschöpfe, aber der Leib des Menschen ist von Geist durchdrungen, der ihn von Gott abhängig macht. Das führt ihn zum Bewusstsein der Einsamkeit..

Weiter wird sich der Mensch seiner Einsamkeit bewusst, dadurch dass allein er fähig ist, „die Erde zu kultivieren“: „Bevölkert die Erde, unterwerft sie euch und herrscht über sie“ (Gen 1,28). Die Erde zu beherrschen wäre aber dem Menschen nicht möglich, ohne dass „Gott der Herr den Menschen von der Erde des Ackerbodens formte und Lebensatem in seine Nase blies. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen“ (Gen 2,7). Diese Art der Erschaffung des Menschen durch Gott gibt dem Menschen das Bewusstsein der Einzigartigkeit seiner Fähigkeiten. Das aber verstärkt noch seine ursprüngliche Einsamkeit. Allein der Mensch wird mehr vom „Unsichtbaren“, das heißt von der Liebe Gottes bestimmt, als vom „Sichtbaren“, das heißt von den anderen Lebewesen.

Nach der Betrachtung dieser ersten Dimension der Schöpfungsgeheimnisses, nämlich der ursprünglichen Einsamkeit, kommen wir jetzt zur zweiten Dimension, der ursprünglichen *Gemeinsamkeit* des Menschen. Einsamkeit und Gemeinsamkeit bleiben gleich ursprünglich bestehen. Erst mit der Schöpfung der Frau aus der Seite des Mannes wird der Mensch vollständig. Der Jubelschrei des Mannes: „Das endlich ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch“ (Gen 2,23) drückt die Wesensgleichheit des Mannes und der Frau aus. Sie gleichen in ihrem Wesen zwar einander, aber keinem anderen Lebewesen. Darum ist durch die Schöpfung der Frau aus der Seite des Mannes zwar die ursprüngliche Gemeinsamkeit geschaffen, aber die ursprüngliche Einsamkeit ist dadurch nicht aufgehoben, das heißt die einzigartige Gottbezogenheit der beiden Menschen. Wenn der Mann ausruft: „Das endlich ist...Fleisch von meinem Fleisch“; dann offenbart sich ihm gerade im Leib des anderen seine eigene Identität als Mensch. Das, so sagt der Papst, ist entscheidend für die „Theologie des Leibes“. Im Leib des anderen offenbart sich der Mensch dem Menschen. Im anderen erkennt der Mensch sich in seiner Männlichkeit und Weiblichkeit. Er erkennt die Bereicherung, die sich in dieser Gemeinsamkeit und gleichzeitig in der Verschiedenheit

offenbart. Es sind zwei Arten, Mensch zu sein und Leib zu sein, zwei Weisen menschlichen Selbstbewusstseins, und das heißt auch, zwei Weisen menschlichen Leibbewusstseins.

Gleich nach dem Vers: „...und sie werden ein Fleisch sein“ heißt es weiter: „Sie waren nackt und sie schämten sich nicht vor einander“ (Gen 2,25). Wir kommen damit zur dritten Dimension des Schöpfungsgeheimnisses, der ursprünglichen *Nacktheit*. Es ist für uns heute schwer nachzuvollziehen, dass es je einen Zustand der Nacktheit gegeben haben soll, der nichts mit Schamlosigkeit oder mangelndem Schamgefühl zu tun hatte. Aber die ursprüngliche Nacktheit hat zweifellos zum selbstverständlichen Selbstbewusstsein von Mann und Frau gehört, zu ihrer ursprünglichen Leiberfahrung. Mann und Frau kannten sich gar nicht anders als in der ursprünglichen Nacktheit, sie gehörte zu ihrer selbstverständlichen Selbsthingabe. Um das noch besser zu verstehen, müssen wir zur vierten und fünften Dimension des Schöpfungsgeheimnisses kommen, nämlich der ursprünglichen Gabe und der ursprünglichen Unschuld.

Kommen wir zunächst zur Dimension der ursprünglichen *Gabe*. Wir hatten schon gesehen, wie die ursprüngliche Einsamkeit des Menschen durch die Gabe der Frau zur ursprünglichen Gemeinsamkeit wurde. Bei der Schöpfung der Frau aus der Seite des Mannes rief er aus: „Das endlich ist Fleisch von meinem Fleisch“. Mann und Frau wurden fähig, die gegenseitige Gabe zu erkennen, als die sie sich in ihrem Leib offenbaren. Der Papst sagt: „Der Leib ist also Zeuge der Schöpfung als einer grundlegenden Gabe. Und somit ist er Zeuge der göttlichen Liebe als Quelle, aus welcher diese Gabe entspringt“ (I, 122f). Wenn aber der Leib des Menschen in seiner Einsamkeit schon Gabe ist, dann ist dieser Leib in der Gemeinsamkeit der Menschen erst recht eine Gabe. Diese Gabe drückt sich aus in der Freiheit des Willens. Mann und Frau sind völlig frei, sich einander hinzugeben. In dieser zwanglosen Freiheit gegenseitiger Selbsthingabe liegt es begründet, dass sie keinerlei Scham vor einander kannten.

Diese vollkommene Freiheit der Selbsthingabe nennt der Papst „die bräutliche Bedeutung des Leibes.“ Er leitet diese bräutliche Bedeutung ab von der Freiheit Gottes, als Bräutigam sich dem Volk Israel als seiner Braut hinzugeben, und von der Freiheit Christi, sich der Kirche als seiner Braut hinzugeben. Entscheidend ist hier: Es geht bei dieser „bräutlichen Bedeutung des Leibes“ nicht um die Ausübung der Sexualität. Wörtlich sagt der Papst: „Völlig frei vom Zwang des eigenen Leibes und ihres Geschlechtes, frei verfügend über die Freiheit der Hingabe, konnten Mann und Frau die ganze Wahrheit, die ganze menschliche Wirklichkeit genießen, so wie Gott sie ihnen im Geheimnis der Schöpfung offenbart hatte“ (I, 127).

Nachdem wir gesehen haben, wie sich die ursprüngliche Gabe in der Selbsthingabe Gottes an die Menschen und in der gegenseitigen Selbsthingabe von Mann und Frau verwirklicht, kommen wir nun zur fünften Dimension des Schöpfungsgeheimnisses: zur ursprünglichen *Unschuld*. Wie kommt der Mensch dazu? Die Schöpfung des Menschen besteht in der Teilhabe am Leben Gottes, nämlich an seiner Heiligkeit. Mit der Teilhabe an Gottes Heiligkeit bringt der Mensch in seinem Leib die Heiligkeit und damit auch die Unschuld in die Welt. Der Papst sagt: „Diese (Heiligkeit Gottes) ist im Menschen auch das Fundament und die Quelle seiner ursprünglichen Unschuld“ (I, 133).

Durch diesen Sinn der ursprünglichen Unschuld wird auch die bräutliche Bedeutung des Leibes gegenwärtig. Es ist die selbstverständliche Bereitschaft zur gegenseitigen Selbsthingabe von Mann und Frau. Die ursprüngliche Unschuld macht die bräutliche Bedeutung des Leibes offenkundig. Die ursprüngliche Unschuld reicht bis in die gegenseitige Leiberfahrung von Mann und Frau hinein, sagt der Papst, denn sie beseelt den inneren Austausch der Selbsthingabe der Personen. Der Papst sagt: „Der Leib, und nur er, kann das Unsichtbare sichtbar machen, das Geistliche und das Göttliche im Menschen. Der Leib wurde geschaffen, das von Ewigkeit her in Gott verborgene Geheimnis in die sichtbare Wirklichkeit der Welt zu übertragen“. (I, 150)

Sie haben vermutlich schon darauf gewartet. Kommen wir nach der Betrachtung der Schönheit und der Güte der Schöpfung nun zum Sündenfall.. Sind das Schöne, Wahre und Gute des „Anfangs“ nun unwiederbringlich verloren? Im Gegenteil: Die Erbsünde ist zwar eine existentielle Erschütterung der Beziehungen zwischen Gott und Mensch und zwischen Mann und Frau. Aber diese Beziehungen werden nicht unwiderruflich zerstört. Das Geheimnis der Schöpfung mit all seinen Dimensionen bleibt in der Tiefe des Menschen erhalten. Dort bildet es die Grundlage für die Hoffnung auf Erlösung. Eine gründliche Kenntnis des Geheimnisses der Schöpfung mit allen ihren Dimensionen ist deshalb entscheidend für unser Dasein im Hier und Jetzt. Denn nur auf dieser Grundlage können wir uns mit allen Kräften bemühen, die ursprüngliche Unschuld wieder zu gewinnen. Der Papst sagt: „Mit dem Schöpfungsgeheimnis erfahren wir eine erste Hoffnung: Die Hoffnung nämlich, dass die Frucht des göttlichen Heilsplans der Wahrheit und der Liebe, der am Anfang offenbart wurde, nicht der Tod, sondern das Leben sein soll, nicht die Zerstörung des Leibes des nach dem Bilde Gottes geschaffenen Menschen, sondern die ‚Berufung zur Herrlichkeit‘ (vgl. Röm 8,30)“.

Wenn also die Schöpfung trotz allem zu einem glücklichen Ende in der Erlösung kommt, worin besteht dann der Sündenfall nach der Meinung des Papstes? Der Papst findet aus dem bisher Gesagten eine Formulierung, die uns zunächst fremd erscheint. Er sagt: „Der Sündenfall ist eine Infragestellung der Gabe.“ Was heißt das? Erinnern wir uns an die Worte der Schlange an Adam und Eva: „Hat Gott wirklich gesagt, Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen?“ Mit dieser Frage: War das wirklich so? hat die Schlange als Verkörperung des Bösen den Zweifel in die Einheit zwischen Mensch und Gott gebracht. Das Essen der verbotenen Frucht ist darum ein Hinterfragen der Gabe der Einheit. Die Bibel sagt: „Die Augen gingen ihnen auf“ – aber nicht, um den Unterschied von Gut und Böse zu erkennen, wie die Schlange Mann und Frau vorgegaukelt hat, sondern „sie erkannten, dass sie nackt waren“! Bis zu diesem Zeitpunkt war, wie wir gesehen hatten, die Nacktheit kein Problem für Mann und Frau. Im Gegenteil: „Das endlich ist Fleisch von meinem Fleisch“, hatte der Mann beim Anblick der von Gott geschaffenen Frau ausgerufen. Nun aber, nach dem Hören auf die Schlange, kommt etwas Neues zwischen die beiden: *die Scham*. „Sie hefteten Feigenblätter zusammen und machten sich einen Schurz“ (Gen3,7).

Was ist diese Scham, die Mann und Frau sowohl von innen als von außen überfällt? Der Papst sagt keineswegs wie viele „moderne“ Theologen: Der Sündenfall ist nichts anderes als eine Legende unter

anderen, und dabei sollte man es bewenden lassen. Der Papst sagt vielmehr über die gegenseitige Erkenntnis der Nacktheit von Mann und Frau: „Die Scham erreicht in diesem Augenblick ihren höchsten Grad, sie scheint die Grundfesten ihrer Existenz zu erschüttern“ (I,196). Worin bestand diese Erschütterung? Die Bibel sagt: „Als sie Gott im Garten gegen den Westwind einschreiten hörten, versteckten sich der Mann und seine Frau vor Gott dem Herrn unter den Bäumen des Gartens“ (Gen 3,8). Wir müssen fragen: Wovor versteckten sich die beiden? Gott selbst nennt die Ursache ihrer Erschütterung: „Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du von dem Baum gegessen, von dem zu essen ich dir verboten habe?“ (Gen 3,11). Die Nacktheit, die die beiden Menschen wahrnehmen müssen, geht also viel tiefer als die Entdeckung ihrer leiblichen Blöße. Der Papst schreibt: „In Wirklichkeit zeigt sich durch die Nacktheit der Mensch, welcher sich der Teilhabe der göttlichen Gabe beraubt hat. Der Mensch, der sich der Liebe entfremdet hat, der Quelle der ursprünglichen Gabe“ (I,197). Heißt das, mit der Teilhabe des Menschen an der Heiligkeit Gottes ist es nun vorbei? Nein, es heißt nicht Schluss mit der Liebe Gottes zum Mensch. Aber es bedeutet doch einen Bruch des ersten Bundes, eine Veränderung der Beziehungen, die so leicht und so schnell nicht zu beheben sein wird. Immer wieder werden wir in unserer Seminarreihe auf diese Veränderung der Beziehungen zwischen Gott und Mensch, zwischen Mann und Frau zurückkommen müssen.

Aber fragen wir noch einmal: Wodurch entstand diese existentielle Erschütterung der beiden ersten Menschen? In Gen. 3,9 lesen wir: „Gott der Herr rief nach dem Menschen und sprach: Wo bist du? Er antwortete: Ich habe dich im Garten kommen hören. Da bekam ich Angst, weil ich nackt bin, und ich habe mich versteckt.“ Auch das ist etwas vollkommen Neues, das es bis dahin in der Schöpfung nicht gab: Angst. Angst wovor? Angst vor der eigenen Nacktheit! Hier erkennen wir einen der elementaren Werte der aufkommenden Scham: Scham ist eine Schutzfunktion! Schutz wovor? Vor der Bedrohung durch den andern Menschen: Seine Blicke, seine Gesten. Aber Scham nicht nur vor dem andern Menschen, sondern Scham auch vor sich selbst: Man ist nicht nur dem anderen ausgeliefert, sondern auch der eigenen Blöße. Und hinter der Blöße des Leibes verbirgt sich das eigentliche Ausgeliefertsein, nämlich die Nacktheit der Seele. Man fühlt sich durch die Blöße nicht nur bedroht vom andern Menschen, sondern auch von Gott: „Ich habe dich im Garten kommen hören, da bekam ich Angst, weil ich nackt bin, und ich versteckte mich.“ Hier schon wird deutlich: Scham ist nicht nur eine Schutzfunktion vor der leiblichen und seelischen Bedrohung. Weil sich der Mensch vor sich selber schämt, schämt er sich auch vor dem andern: der Mann vor der Frau und die Frau vor dem Mann. Aber tiefer als diese gegenseitige Scham der beiden Menschen vor einander geht die Scham der beiden vor Gott. Die Menschen müssen verstehen, sie haben den ersten Bund mit Gott gebrochen. Daraus erkennen wir, Scham hat nicht nur eine physische und eine psychische Komponente, sondern Scham ist vor allem eine metaphysische Wirklichkeit. Der Mensch schämt sich vor Gott. Er muss sich schützen. Die klassische Theologie sagt: Der Mensch hat sich des M antels der übernatürlichen Gaben beraubt, die durch das Schöpfungsgeheimnis zu seinen Gnaden gehörten. Sein Menschsein hat Schaden genommen an der ursprünglichen Fülle der Gottesebenbildlichkeit. Durch den Verlust der Ebenbildlichkeit Gottes hat sich der Mensch von sich selbst entfremdet.

Was ergibt sich daraus für das weitere Leben des Menschen? Für seine Beziehung zu Geist und Leib? Für das Zusammenleben im Hier und Heute? Der Papst schreibt: „Die Worte in Gen.3,10: ‚Ich bekam Angst, weil ich nackt bin, und ich habe mich versteckt‘ bestätigen den Zusammenbruch der ursprünglichen Bejahung des Leibes als Zeichen der Person in der sichtbaren Welt“ (I, 201). Von nun an wird der Leib des Menschen Mühsal erfahren im Umgang mit der ihm unterworfenen Erde. Gen. 3,17-19 heißt es: „Verflucht ist der Ackerboden deinetwegen. Unter Mühsal wirst du von ihm essen alle Tage deines Lebens. Im Schweiße deines Angesichts wirst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zum Ackerboden. Von ihm bist du genommen. Staub bist du, zum Staub musst du zurück.“ Hier wird der leibliche Tod des Menschen zur tragischen Konsequenz des Bundesbruchs. Im Ebenbild Gottes geschaffen, war der leibliche Tod des Menschen im Schöpfungsgeheimnis nicht vorgesehen. Der Mensch selbst hat seiner Bestimmung zum ewigen Leben ein Ende gemacht. Der Frau wird ähnliche Mühsal im Umgang mit ihrem Leib verheißen: „Überaus zahlreich werde ich die Beschwerden deiner Schwangerschaft machen. Unter Schmerzen sollst du Kinder gebären. Nach deinem Mann wird dein Verlangen sein. Er aber wird dich beherrschen“ (Gen 3,16). Auch hier hat die Frau selbst der selbstverständlichen Selbsthingabe ein Ende gesetzt.

Diese letzten Worte deuten schon an, wohin die Scham, auch wenn sie vor allem eine Schutzfunktion ist, Mann und Frau führen werden. Der Papst sagt: „Sie (die Scham) enthält eine derartige Schärfe der Erkenntnis, dass sie bis in die Tiefe des Menschen Unruhe erzeugt, nicht nur angesichts des Todes, sondern auch im Hinblick auf das, wovon Wert und Würde der Person abhängen. In diesem Sinn ist die Urscham vor dem Leib („Ich war nackt“) bereits Angst („Ich hatte Angst“). Sie kündigt die Unruhe des Gewissens an, die mit der bösen Begierde zusammenhängt.... In jedem Fall beherrscht der begehrlische Mensch seinen Leib nicht in demselben Maße und mit der gleichen Einfachheit und Natürlichkeit, wie der Mensch im Zustand ursprünglicher Unschuld“ (I, 205).

Hier zeigt sich mit aller Deutlichkeit die bittere Frucht des Sündenfalls. An die Stelle der ursprünglichen Unschuld und der selbstverständlichen Selbsthingabe von Mann und Frau tritt nun die Begierde, das Habenwollen und Herrschenwollen: Die Frau verlangt nach dem Mann, der Mann aber wird sie beherrschen. Das heißt, der Mensch wird für den andern Menschen zum Objekt. Das Herz und der Leib des Menschen wird zum ständigen Kampfplatz zwischen Liebe und Begierde. Dass die Liebe siegen kann, indem die Einheit von Geist und Leib sich als stärker erweist als die Begierde, ist das Leitmotiv der „Theologie des Leibes“. Es offenbart zugleich ihre Verwurzelung in der Tradition und ihre überraschende Neuigkeit. Wie das möglich wird, sollen die weiteren Referate dieser Seminarreihe zeigen.

Seminar: „Als Mann und Frau schuf Er sie“
Die „Theologie des Leibes“ von Papst Johannes Paul II.

Teil I: **Christus und die Schöpfung**

3.Vortrag: „Erkenntnis“ und Weitergabe des Lebens

Im zweiten Vortrag hatten wir das Geheimnis der Schöpfung betrachtet. Wir hatten ihre verschiedenen Dimensionen kennen gelernt, vor allem aber, wie gut sie ist: „Gott sah alles, was er gemacht hatte, und er sah, dass alles sehr gut war“ (Gen 1,31). Wir hatten auch gesehen, was für den weiteren Verlauf der Heilsgeschichte – und zunächst unserer Seminarreihe! - entscheidend ist: die Güte der Schöpfung ist die Grundlage unserer Hoffnung auf Erlösung.

Wir hatten auch erkannt, nach den Worten des Papstes ist der Sündenfall die Infragestellung der Gabe Gottes. Der Sündenfall bedeutet einen Bruch des ersten Bundes von Gott mit den Menschen. Er sät Zweifel, wo Einheit war. Die Schlange fragt Adam und Eva: „Hat Gott das wirklich gesagt, dass ihr vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse nicht essen dürft, sonst werdet ihr sterben?“ Dadurch entstehen den Menschen zum ersten Mal Zweifel: Zweifel an der Selbsthingabe Gottes aus Liebe – und dadurch auch Zweifel an ihrer gegenseitigen Selbsthingabe. Was sie erkennen, ist nicht der Unterschied zwischen Gut und Böse, wie die Schlange ihnen vorgegaukelt hatte, sondern „sie erkannten, dass sie nackt waren!“ Dieses plötzliche Erkennen war eine übermächtige Erschütterung ihrer ursprünglichen Unschuld. Es führte sie zu Angst und Scham vor Gott und vor einander, ja sogar Scham vor dem eigenen Leib. Die Gabe der Beziehung zum anderen Menschen und zu Gott war in Frage gestellt, ja sogar der Beziehung zu sich selbst.. Man war Gott entfremdet, einander entfremdet und sich selbst entfremdet. Wir werden immer wieder darauf zu sprechen kommen müssen, worin diese Entfremdung der Beziehungen besteht. Für jetzt sei nur festgehalten: durch den Sündenfall ist es mit der ursprünglichen Unschuld vorbei. Der Satz: „Sie waren nackt und sie schämten sich nicht voreinander“ hat das Unproblematische verloren. Mann und Frau müssen sich Feigenschürze machen, um ihre Blöße vor einander zu verstecken, vor allem aber sich vor Gott zu verstecken. Sie haben Angst und sie schämen sich, dass sie nackt sind. Die Angst und die Scham müssen also tiefer gehen als das Erschrecken vor der äusseren Blöße. Der Papst sagt, die Feigenschürze sind Ausdruck einer inneren Entblössung, die man nicht wahrhaben möchte. Wie kann, wie soll es in diesem Zustand der Aufgewühltheit und Erschütterung weitergehen?

In diesem dritten Vortrag wollen wir mit dem Papst die Betrachtung des „Anfangs“ fortsetzen. Nach dem Kapitel drei des Buches Genesis, in dem vom Sündenfall die Rede ist, heißt es am Beginn des vierten Kapitels: „Adam erkannte seine Frau Eva. Sie empfing und gebar Kain. Da rief sie: Einen Menschen habe ich von Gott erworben.“ (Gen 4,1-2) Dieses Wort: „Der Mann erkannte seine Frau“ erinnert uns an die Reaktion Marias auf die Botschaft des Engels: „Wie soll das geschehen? Ich habe noch keinen Mann erkannt.“ (Lk 1,14). Hier scheint es um dasselbe Wort zu gehen, um das gleiche Geschehen zu beschreiben wie im Buch Genesis. Tatsächlich hat das hebräische Wort „jada“, das hier mit „erkennen“ übersetzt ist, eine derart vielfältige Bedeutung, dass wir im Deutschen gleich eine ganze Reihe von Verben

benötigen, um das Gemeinte zu umschreiben. „iada“ kann bedeuten: wissen, kennen, erkennen, anerkennen, einen, einigen, vereinigen, sich einen, sich vereinen und schließlich sich vereinigen. Schon hier sehen wir: Es geht bei diesem „Erkennen“ von Adam und Eva um weit mehr als die sexuelle Vereinigung von Mann und Frau, die zur Empfängnis und zur Weitergabe des Lebens führt.

Also worum geht es? Der Papst sagt: „In Genesis 4,1 erfahren der Mann und die Frau, die „ein Fleisch“ werden, in besonderer Weise die Bedeutung des eigenen Leibes ... Sie offenbaren sich mit jener spezifischen Tiefe des eigenen menschlichen Ichs, das gerade durch ihr Mann- bzw. Frausein offenbar wird“ (I, 156). Was ist hier mit Offenbarung gemeint? Und worin besteht die Bedeutung des eigenen Leibes? Der Papst sagt weiter: „Das ‚Erkennen‘ wird darum zu einer Offenbarung, weil Mann und Frau in dem neuen Menschen, den sie empfangen, noch einmal sich selbst, ihr Menschsein, ihre lebendiges Abbild erkennen. Eva, die erste Frau, sagt bei der Entdeckung ihrer Schwangerschaft: ‚Ich habe einen Menschen von Gott erworben‘. In diesen Worten zeigt sich die ganze theologische Tiefe der Weitergabe des Lebens. Wir sehen daran, dass ‚Erkennen‘ im Sinn von Ein-Fleisch-Werden nicht nur ein passives Geschehen ist wie bei den anderen Lebewesen. Der Leib der Frau wird zum Ort der Empfängnis des neuen Menschen. In ihrem Leib nimmt der empfangene Mensch sein spezifisches menschliches Aussehen an, noch ehe er zur Welt gebracht wird“ (I, 163f).

Damit setzt also bei den beiden Menschen eine durchaus aktive Form des „Erkennens“ ein, wie wir es schon im Schöpfungsbericht erlebt haben. Als Adam ausrief: „Das endlich ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch“ (Gen 2,23), da war das ein durchaus aktives Erkennen der neuen Schöpfung.. Eva bestätigt die göttliche Abstammung ihres Kindes mit den Worten: „Einen Mann habe ich von Gott erworben“. Wie bei der Schöpfung der Frau aus der Seite des Mannes mit Hilfe Gottes wird jetzt neues Leben von Mann und Frau geschaffen – aber auch jetzt nicht ohne die Hilfe Gottes. Denn ohne Gottes Selbsthingabe kann kein neues Menschenleben entstehen. Eva sagt auch: „Einen Mann habe ich von Gott erworben“. Sie ist sich also durchaus der Beteiligung Gottes an ihrer Empfängnis bewusst. Und dadurch ist sie sich auch der Gabe dieses neuen Lebens bewusst. Sie sagt zwar, einen Mann habe ich vom Herrn erworben, aber es ist kein „Erwerb“ im Sinne des Verdienstes für eine Leistung, sondern es ist reine Gabe Gottes, auch wenn Mann und Frau durch ihre gegenseitige Selbsthingabe nicht unbeteiligt daran sind. Der Papst sagt: „Jeder neue Mensch, von der Frau durch die Zeugungskraft des Mannes geboren, ist ein neues Abbild Gottes, der das Menschsein des ersten Menschen geschaffen hat: ‚Gott schuf den Menschen als sein Abbild..., als Mann und Frau schuf er ihn‘ (Gen 1,27)“ (I, 165).

Dass dieses durch die Erkenntnis von Adam und Eva neu geschaffene Menschenleben „Abbild Gottes“ ist, muss uns aufhorchen lassen! Denn „Abbild Gottes“ sein bedeutet hier die Kontinuität des Menschseins von seiner ursprünglichen Unschuld bis zu seiner Situation nach dem Sündenfall. Daraus sehen wir, das „Erkennen“ von Adam und Eva in Genesis 4,1 bedeutet nicht nur die Fruchtbarkeit der gegenseitigen Selbsthingabe von Mann und Frau, sondern es beinhaltet auch die nach dem Sündenfall weitergehende Selbsthingabe Gottes aus Liebe zu den Menschen. Kain als der neu geschaffene Mensch verdankt also seinen Ursprung gleichzeitig der Selbsthingabe Gottes und der Menschen in einem gemeinsamen

Schöpfungsakt. Der Papst sagt: „Jedes Mal übernehmen Mann und Frau dieses Abbild aus dem Schöpfungsgeheimnis und geben es mit Hilfe von Gott weiter“ (I, 165).

Durch die Weitergabe des Lebens verwirklicht der Mensch sich aber auch selbst neu. Er kann dem neu geschaffenen Leben den Namen „Mensch“ geben: „Einen Menschen habe ich von Gott erworben“, ruft Eva bei der Geburt Kains. Die beiden ersten Menschen lernen sich so in einem Dritten neu kennen. Dieses Dritte wird zu einer Offenbarung für die beiden, wer sie eigentlich sind, als Mann und Frau.

An dieser Offenbarung wird noch einmal deutlich, dass „Erkenntnis“ im biblischen Sinn für den Menschen weit mehr ist als ein nur passives Geschehen wie bei den anderen Lebewesen. Für den Menschen erreicht „Erkenntnis“ die Ebene sich selbst bestimmender und sich selbst bewusster Personen. Dadurch aber führt „Erkenntnis“ zu einem Bewusstsein der Bedeutung des Leibes, das an Vaterschaft und Mutterschaft gebunden ist. Wenn Eva ausruft: „Einen Mann habe ich von Gott erworben“, dann will sie damit sagen, sie weiß genau, was Schöpfung bedeutet, nämlich die Weitergabe des Lebens mit Gottes Hilfe, aber dennoch in ihrem eigenen Leib. Eva weiß, auch nach dem Sündenfall wird hier ein neuer Mensch in Gottes Ebenbild geschaffen. Durch die gegenseitige Selbsthingabe von Mann und Frau haben beide mitgewirkt an Gottes Schöpfung. Damit ist alles gesagt, was man über die Würde und die Schönheit des Ein-Fleisch-Werdens von Mann und Frau sagen kann und immer wieder bewusst sagen sollte.

Das ändert nichts am Gewicht des Sündenfalls. Bei aller Würde und Schönheit der gegenseitigen Selbsthingabe von Mann und Frau im Akt der „Erkenntnis“ bleibt es nicht aus, dass Leiden und Tod in die Welt kommen und ihre Schatten vorauswerfen. Wir haben zwar im vorigen Vortrag schon gehört, was die bitteren Früchte des Sündenfalls für Mann und Frau bedeuten, aber diese Worte und die damit verbundenen Tatsachen nehmen jetzt eine ganz neue Wirksamkeit an. Hören wir sie darum noch einmal. Der Frau wird gesagt: „Überaus zahlreich werde ich die Beschwerden deiner Schwangerschaft machen. Unter Schmerzen sollst du Kinder gebären. Dein Verlangen wird nach dem Mann sein, der Mann aber wird dich beherrschen.“ (Gen 3,16) Dem Mann wird gesagt: „Wie du vom Staub genommen bist, so sollst du zu Staub werden.“ (Gen 3,19). Der Tod wird zu einer unvermeidlichen Wirklichkeit menschlichen Lebens.

Die Früchte des Sündenfalls sind also nicht nur das bis dahin vollkommen unbekanntes andauernde Geschehen von Leiden und Sterben, sondern eng damit verbunden auch die aus der inneren Unruhe des Menschen erwachsende Begierde: das Habenwollen und Herrschenwollen. Dadurch aber wird der andere Mensch zum Objekt. Um diese ständige Entwürdigung des anderen zu vermeiden und den Mensch nicht zur Sache werden zu lassen, nennt Adam seine Frau Eva, das heißt übersetzt die Mutter allen Lebens oder alles Lebendigen.

Die „Erkenntnis“ von Adam und Eva in Genesis 4,1 ist von daher gesehen wie das Gütesiegel der Offenbarung des Menschen in seinem Leib. Der Papst spricht so ausführlich über das Geheimnis der Schöpfung und seine Dimensionen, weil wir uns heute immer weiter von diesem Geheimnis, seiner Wirklichkeit und seiner Güte entfernen. Wir entfernen uns schon deswegen vom Ursprung des Lebens, weil

unsere Kenntnis der Schöpfung und des ursprünglichen Zusammenlebens der Menschen gleich null ist. Weil wir uns gar nicht bewusst sind, was am Anfang tatsächlich geschehen ist. Eine „Theologie des Leibes“ und die Lehre der Kirche über Ehe und Familie kann man aber gar nicht verstehen ohne eine ganzheitliche Sicht des Menschen, wie sie uns in den ersten Kapiteln des Buches Genesis offenbart wird. Ohne diese ausführliche Betrachtung des Menschen in der Einheit und der Harmonie des Anfangs wird man den Menschen immer mehr durch alle möglichen Teilansichten zu definieren suchen, ohne zu bemerken, dass man ihn dadurch in Bestandteile zerlegt, die mit seinem Wesen, im Abbild Gottes geschaffen zu sein, nichts mehr zu tun hat. Dadurch wird der Mensch zum Objekt von vielerlei Technologien und den damit verbundenen Manipulationen, besonders was das unverfügbare Geheimnis von Beginn und Ende des menschlichen Lebens betrifft.

Nimmt man aber dem Menschen die Würde der Gottesebenbildlichkeit und der Gottesehrhabenheit, so beraubt man ihn damit auch seiner Eigenverantwortlichkeit. Der Papst beharrt gerade darum so ausführlich auf dem „Anfang“, das heißt den klaren Aussagen der ersten Kapitel des Buches Genesis. Selbst wenn dort nicht viel über die naturalistische Bedeutung des Leibes zu erfahren ist, finden wir gerade in diesen althehrwürdigen Texten viel über die Bedeutung des Leibes für die menschliche Person. Gerade die schöpferische Bedeutung des Leibes zu erkennen, helfen uns die Schöpfungsberichte. Gleichzeitig mit der Schöpfung neuen Lebens durch Gott taucht aber durch die Eigenmächtigkeit des Menschen immer auch die Wirklichkeit von Leiden und Sterben auf. Seit dem Sündenfall steht das Leben im ständigen Kampf mit dem Tod. Weil Gott in seiner Liebe zum Menschen getreu ist, wird aber das Leben wird aber stets siegreich bleiben. Der Papst sagt, der Mensch überschreitet die ursprüngliche Einsamkeit seiner Existenz, um diese Existenz in einem anderen Menschen zu bejahen. Beide, Mann und Frau, bejahen ihre Existenz in einem von ihnen neu geschaffenen Dritten.

In dieser Bejahung des Lebens durch die Weitergabe an ein Drittes aber eröffnet sich noch eine weitere Dimension biblischen „Erkennens“. Das „Erkennen“ der Menschen wächst über sich selbst hinaus in jenes „Sehen“ Gottes hinein, mit dem der erste Schöpfungsbericht über die Erschaffung des Menschen als Mann und Frau im Ebenbild Gottes endet: „Gott sah alles, was er gemacht hatte, und er sah, dass es gut war“ (Gen 1,31). Trotz aller Eigenmächtigkeit und trotz des darum unvermeidlichen Ausblicks auf Leiden und Sterben sieht der Mensch die Weitergabe des Lebens immer wieder neu als den Sinn des „Erkennens“. Mit diesem „Erkennen“ aber nimmt der Mensch an jenem ersten „Sehen“ Gottes teil: „Gott der Schöpfer sah alles, was er gemacht hatte, und er sah, dass es gut war“ (Gen 1,31).

Den ersten Zyklus seiner Katechesen über die ersten Kapitel des Buches Genesis in der Sicht Christi fasst der Papst zusammen, indem er noch einmal betont, wie entscheidend wichtig es gerade für uns heute ist, sich von Christus in seinem Gespräch mit den Pharisäern auf den „Anfang“ verweisen zu lassen. Ohne die gründliche und detaillierte Kenntnis des Geheimnisses der Schöpfung werden wir keine Grundlage für die Hoffnung auf Erlösung haben. Es wird uns auch nicht möglich sein, wird es uns nicht möglich sein, ein Bewusstsein von der biblischen Bedeutung des Menschen in seiner Ganzheit als Person zu bekommen. Der Mensch ist geschaffen im Ebenbild Gottes einschließlich seines Leibes und seiner Geschlechtlichkeit.

Zu dieser Ganzheit des Menschen als Person gehört, dass er als Mann und Frau geschaffen ist und dass beide in gegenseitiger Selbsthingabe ein Fleisch werden. Sie sind dazu bestimmt, ihr von Gott empfangenes Leben mit seiner Hilfe weiterzugeben durch die Empfängnis und Geburt eines Dritten. Das Leben dieses Dritten wird genauso Gottes Gabe sein wie das Leben der beiden ersten Menschen. Der Papst schreibt wörtlich über das „personale Gewicht“ des Zusammenlebens von Mann und Frau, also über die *communio personarum*: „Dies gilt besonders vor dem Hintergrund einer Zivilisation, die unter dem Druck eines materialistischen und utilitaristischen Denkens und Wertens steht. Die moderne Biologie und Physiologie mögen viele genaue Informationen über die Geschlechtlichkeit des Menschen anbieten. Doch das Wissen von der personalen Würde des menschlichen Leibes und seiner Geschlechtlichkeit ist auch noch aus anderen Quellen zu schöpfen. Eine ganz besondere Quelle dafür ist das Wort Gottes selbst, das jene auf den ‚Anfang‘ zurückführende Offenbarung des Leibes enthält. Wie bezeichnend ist es doch, dass Christus in der Antwort auf alle diese Fragen dem Menschen gebietet, an die Schwelle seiner eigenen Geschichte zurückzukehren! Er gebietet ihm, sich auf die Scheitellinie zwischen dem glückhaften Zustand der ursprünglichen Unschuld und dem Erbe des Sündenfalls zu versetzen. Will Christus dem Menschen damit nicht sagen, dass der Weg, auf den er den Menschen als Mann und Frau führt, also der Weg der „Erlösung des Leibes“, in der Rückgewinnung jener Würde bestehen muss, in welcher sich der wahre Sinn des menschlichen Leibes, das heißt seine zugleich personale und gemeinschaftliche Bedeutung erfüllt?“ (I, 177)

Abschließend können wir festhalten: Um die gleichzeitig personale und gemeinschaftliche Bedeutung geht es in der gesamten „Theologie des Leibes“. Ohne die Einheit von Gott und Mensch kann es keine Einheit von Geist und Leib und keine Einheit von Mann und Frau geben. Behalten wir das im Bewusstsein als Fazit dieses ersten Teils unserer Seminarreihe, denn wir brauchen es auch als Grundlage für die kommenden Teile. Durch die Selbsthingabe Gottes aus Liebe zum Menschen ist nicht nur der Mensch im Ebenbild Gottes geschaffen, sondern Gottes Heiligkeit ist durch den Menschen in seinem Leib in die Welt gekommen. Dadurch wird die Theologie des Leibes immer auch zu einer Erlösung des Leibes in der Praxis des Alltags

**Seminar: „Als Mann und Frau schuf Er sie“
Die „Theologie des Leibes“ von Papst Johannes Paul II.**

Teil II: Christus und die Menschwerdung

1. Vortrag: Das menschliche Herz im Licht der Bergpredigt

Im ersten Teil unserer Seminarreihe hatten wir die Schönheit des Schöpfungsgeheimnisses und seiner Dimensionen betrachtet. Wir hatten vor allem erkannt, dass die Schöpfung gut war: „Und Gott sah, was er gemacht hatte, und er sah, dass alles gut war“ (Gen 1,31).

Wir waren nicht direkt von den ersten Kapiteln des Buches Genesis ausgegangen, sondern wir hatten das Geheimnis des „Anfangs“ im Gespräch Christi mit den Pharisäern betrachtet, um in den Worten Christi die Aktualität der Schöpfung für uns heute zu verstehen: Wie entscheidend wichtig für uns heute eine gute Kenntnis des Schöpfungsgeschehens und der ursprünglichen Unschuld des Menschen ist. Die Schöpfung ist und bleibt die Grundlage unserer Hoffnung auf Erlösung.

Vom Sündenfall hatten wir mit dem Papst gesagt, Sünde ist eine Infragestellung der Gabe: der Gabe der Schöpfung als Selbsthingabe Gottes an die Menschen. Damit verbunden aber ist die gegenseitige Selbsthingabe von Mann und Frau. Durch den Sündenfall waren Zweifel an die Stelle der Einheit getreten. Angst und Scham hatten das gegenseitige Vertrauen von Gott und Mensch verdrängt. An die Stelle der selbstverständlichen Selbsthingabe von Mann und Frau waren Angst und Scham und in ihrer Folge die Begierde getreten. Gott hatte der Frau gesagt: „Du wirst Verlangen nach dem Mann haben, der Mann aber wird dich beherrschen“.

Der erste Bund Gottes mit den Menschen war durch den Sündenfall gebrochen. Der bis dahin unbekannt leibliche Tod des Menschen war an die Stelle des ewigen Lebens getreten. Dem Mann sagte Gott: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot verdienen. Vom Staub bist du genommen, und zum Staub sollst du werden.“

Das Gottvertrauen des Menschen war ebenso erschüttert wie das gegenseitige Vertrauen von Mann und Frau. Aber gerade darum war die Güte der Schöpfung so wichtig geworden. Sie bildete die Grundlage der Hoffnung auf Erlösung. Die Beziehung des Menschen zu Gott und zu sich selbst war gründlich gestört, aber sie war nicht zerstört. In der Tiefe des Menschen lebt die Verheißung der Schöpfung auf Erlösung weiter.

Schließlich hatten wir im ersten Seminarteil die „Erkenntnis“ von Adam und Eva betrachtet. Sie führte zur Weitergabe des Lebens an Kain und Abel. Wir hatten gesehen, dass „Erkenntnis“ bei den Menschen eine wesentlich tiefere, umfassendere Bedeutung hat als bei den anderen Lebewesen. Es ist kein passives, triebgesteuertes Geschehen, sondern ein aktives, selbstbestimmtes und selbstbewusstes Handeln, ein gegenseitiges Durchdringen des menschlichen Wesens mit Gottes Hilfe. Dank Gottes Gegenwart ist es ein neuer Schöpfungsakt. Allerdings, so hatten wir auch gesehen, war durch den Sündenfall das menschliche Herz zu einem ständigen Kampfplatz zwischen Liebe und Begierde geworden.

In dem heute beginnenden zweiten Teil unserer Seminarreihe wollen wir nun das menschliche Herz im Licht der Bergpredigt betrachten. Im ersten Vortrag wollen wir zu erkennen versuchen, was Jesus in der Bergpredigt unter „Reinheit des Herzens“ versteht. Im zweiten Vortrag geht es darum, wie sich die Begierde immer wieder in die Reinheit des ganzen Menschen einmischt. Im dritten Vortrag geht es schließlich um die „Erlösung des Leibes“ durch das, was der Apostel Paulus „Leben im Geist“ nennt.

Kommen wir nach dieser Einleitung zum ersten Vortrag über das „menschliche Herz“ in der Bergpredigt. Die Bergpredigt Jesu als Ganzes, besonders aber Mt 5, 27-28 über den „Ehebruch im Herzen“ als Folge des „Blicks der Begierde“, ist ein Schlüsseltext, ohne den gar nicht zu verstehen ist, worum es bei der „Theologie des Leibes“ geht.

Aber zunächst: Worum geht es bei der Bergpredigt Jesu? Man sagt häufig, in der Bergpredigt geht es um die neue Moral des Neuen Bundes. Genau das ist falsch. Dem widerspricht Jesus deutlich, wenn er sagt: „Glaubt nicht, dass ich gekommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern zu erheben (oder zu erfüllen)“ (Mt 5, 17). Die Erfüllung des Gesetzes ist unabdingbar, damit das Reich Gottes Wirklichkeit unter den Menschen werden kann. Nur durch die Erfüllung des Gesetzes kann Gottes Gerechtigkeit Wirklichkeit auf Erden werden. Und um diese Gerechtigkeit Gottes, die sein Sohn Jesus unter uns verkörpert, geht es. Jesus sagt: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit vollkommener sein wird als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen“ (Mt 5,20). Hier will Jesus mit seinem Leben ein Vorbild geben. Papst Johannes Paul II. zitiert den Juden Jesus mit derselben Hochachtung vor der Erfüllung des Gesetzes wie Papst Benedikt XVI. In seinem Jesus-Buch schreibt Papst Benedikt im Kapitel über die Bergpredigt: „Jesus ist die Tora“ (das Gesetz). Um diese Erfüllung der Tora oder des Gesetzes durch seine Hörer geht es Jesus. Aber es geht eben gerade nicht nur um die äußere Einhaltung von Geboten, sondern es geht um die „Reinheit des Herzens“ wie es in den Seligpreisungen der Bergpredigt heißt: „Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“ (Mt 5, 8). In der Bibel ist das „Herz“ nicht nur das Zentrum der Gefühle, sondern auch der Gedanken und der körperlichen Energien. Dadurch bildet das Herz in seinen Funktionen eine unmittelbare Einheit mit dem Leib. Durch die Reinheit des Herzens Gott zu schauen, bedeutet also, was Papst Johannes Paul „die bräutliche Bedeutung des Leibes“ nennt: Wie Gott als Bräutigam sich Israel als seiner Braut hingegeben hat und Christus der Kirche, so können Mann und Frau sich in aller Freiheit einander hingeben in der selbstverständlichen Selbsthingabe, die zur Weitergabe des Lebens führt.

Die Gefährdung der Reinheit des Herzens im konkreten Bereich der Ehe geschieht aber schon durch den begehrliehen Blick. Mt 5,27-28 heißt es: „Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch, jeder, der eine Frau auch nur begehrlieh ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen“. Zunächst werden wir fragen müssen: Woher kommt dieser „begehrliehe Blick“ und der damit verbundene „Ehebruch im Herzen“? Wie wird er möglich? Erinnern wir uns an das Schöpfungsgeheimnis. Zu seinen Dimensionen gehörten die ursprüngliche Nacktheit und die ursprüngliche Unschuld: „Sie waren nackt und sie schämten sich nicht voreinander“ (Gen 2,25). Erst durch den Sündenfall, die verbotene Frucht vom Baum der Erkenntnis zu essen, kamen Angst und Scham auf – und mit ihnen kam die Begierde. Die Begierde ist eine Loslösung des Herzens aus der Einheit von Geist

und Leib. Adam schämte sich vor sich selbst, hatte Angst vor sich selbst: „Weil ich nackt war, versteckte ich mich“, wie es im Buch Genesis heißt. Die Unruhe des Gewissens führte zur Begierde, wie der Papst sagt. Angst und Scham führten also zur Begierde. Gibt man aber der Begierde nach, so sieht man im anderen Menschen nicht mehr die Ganzheit und die Würde der Person, sondern nur noch seinen Leib. Der Leib des anderen wird zum Objekt der eigenen Begierde. Damit aber macht man sich selbst zum Objekt. Ein ständiger Kampf zwischen Herz und Begierde entsteht.

Um zu zeigen, wie ernst er es mit diesem ständigen Kampf im Herzen meint, bringt der Papst ein drastisches Beispiel, nämlich dass man nicht nur die Frau eines anderen Mannes begehrllich ansehen kann und dadurch schon mit ihr Ehebruch im Herzen begehen, sondern auch die eigene Ehefrau kann man begehrllich anblicken und mit ihr Ehebruch im Herzen begehen. Damit aber macht man die eigene Frau zum Objekt.

Die italienische Presse hat scharf reagiert, als diese Katechese des Papstes veröffentlicht wurde. Aber die Presse hat nicht verstanden, worum es dem Papst geht, nämlich um die Würde der Frau – und auch um die Würde des Mannes, also um die Gemeinschaft der Personen statt der Begierde nach den Objekten. Wir werden den Papst auch nur dann richtig verstehen, wenn wir uns in Erinnerung rufen: den Sündenfall versteht er als Infragestellung der Gabe. Die Schlange fragt Adam und Eva: „Hat Gott das wirklich gesagt, dass ihr von der Frucht des Baumes der Erkenntnis nicht essen dürft?“ In diesem „War das wirklich so?“ lässt die Schlange Zweifel aufkommen, wo die Einheit des Vertrauens herrschte: In der Schöpfung des Menschen hatte Gott sich selbst hingegeben aus Liebe. Der Mensch konnte darauf antworten durch die Selbsthingabe an Gott und durch die Selbsthingabe an den anderen Menschen. Diese Selbsthingabe war absolut selbstverständlich und völlig freiwillig. Es war die Grundlage der ursprünglichen Nacktheit und der ursprünglichen Unschuld. Dann aber, nämlich durch die Frage der Schlange: „War das wirklich so? Hat Gott das wirklich gesagt?“, kamen bei den ersten Menschen Zweifel auf: Zweifel an der Gabe Gottes - und damit Zweifel an der eigenen Hingabe, an ihrer Selbstverständlichkeit und Freiwilligkeit. Die Begierde ist ein Verlust der Freiheit: der Selbstverständlichkeit der Hingabe und damit auch der Selbstbeherrschung. Die Begierde verselbständigt sich. Sie wird zum Zwang – sie macht den Menschen zum Objekt. Zum Objekt wird die Frau, auf die der begehrlliche Blick gerichtet ist. Sie wird nicht mehr in der Würde ihrer Ganzheit gesehen als „Person“. Zum Objekt macht sich aber auch der Mann, von dem der begehrlliche Blick ausgeht. Denn auch er beraubt sich seiner Würde und Selbstbeherrschung, indem er die Begierde Herrschaft über sich gewinnen lässt.

Um noch deutlicher werden zu lassen, was Begierde ist, wie sie wirkt und was sie bewirkt, zitiert der Papst einen Text aus dem 1. Johannesbrief. Er zeigt uns, dass die Begierde mehrere Dimensionen hat, die fast immer zusammenwirken. Im 1. Johannesbrief 2,16 heißt es: „Was in der Welt ist, die Begierde des Fleisches und die Begierde der Augen und die Hoffart des Leben (mehr die Begierde des Reichtums), stammt nicht vom Vater, sondern von der Welt“. Und gleich darauf heißt es: „Die Welt mit ihrer Begierde geht vorüber. Wer aber den Willen des Vaters tut, bleibt in Ewigkeit“ (1 Joh 2,17). Hier wird erklärt, was Begierde ist von ihrer Herkunft her: sie ist nicht „vom Vater“, also nicht von Gott, sondern „von der Welt“. Deswegen haftet ihr auch das Vergängliche an. Wir würden heute sagen: das ständig Unzufriedene oder

das Unersättliche. Wir erkennen hier auch das Zusammenwirken der drei Dimensionen der Begierde: die Begierde des Fleisches bewirkt die Loslösung des Leibes vom Herzen, von der Beherrschung durch den Geist, sie führt zur „Begierde der Augen“, also zum begehrliehen Blick. Der Mangel an Befriedigung durch den Blick aber führt zur „Hoffart des Lebens“, das heißt zur Begierde des Reichtums, wir würden heute sagen, zur Konsummentalität. Der Papst sagt dazu, unsere Welt ist geprägt von „Utilitarismus“, von Nützlichkeitsdenken. Unsere ständige Frage ist: „Was nützt mir das? Was habe ich davon? Was bringt mir diese Frau“. Wir sehen, wie eng die Begierde des Fleisches mit der Begierde der Augen und der Begierde des Reichtums zusammenhängt. Einfacher ausgedrückt: Was mit dem Menschen geschieht, wenn er die Beherrschung der Kräfte des Herzens durch den Geist verliert und sich der Welt überlässt, um sich vom Vater zu lösen. Nimmt der Vater durch den Geist nicht mehr den ersten Platz im Herzen ein, dann nimmt diesen ersten Platz ein, „was von der Welt kommt“. Der Geist wird verdrängt. Ein Ungleichgewicht der Kräfte entsteht. Wodurch?

Der erste Bund Gottes mit den Menschen ist durch den Sündenfall gebrochen. Das deutsche Wort „Sünde“ kommt von „sich absondern“. Die „Welt“ bei Johannes ist nicht jene Welt, die Gott am „Anfang“ für den Menschen geschaffen hat, sondern es ist jene Welt, die der Mensch selbst sich in seiner Eigenmächtigkeit gemacht hat. „Durch den Sündenfall verweist der Mensch Gott aus seinem Herzen“, sagt der Papst. Gleichzeitig löst er sein Herz von dem, was „vom Vater kommt“, so bleibt in ihm das, was „von der Welt kommt“ (I, 195).

Eine gewisse Hoffnung für den Menschen sieht der Papst darin, dass durch die Loslösung vom Vater im menschlichen Herzen die Scham entsteht. Man kann also an das menschliche Herz appellieren - um es zu ermutigen. Das ist besonders notwendig, wenn es um den Verlust der Gottverbundenheit geht, um die selbstverständliche Einheit von Geist und Leib.

Fragen wir: „Worin besteht eigentlich die Begierde?“, so ist das gleichbedeutend mit der Frage: Was wird durch den Sündenfall gründlich anders in der Beziehung von Mann und Frau? Welcher Werte berauben sie sich gegenseitig? Der Papst sagt: „Schlichtheit und Reinheit der ursprünglichen Erfahrung, die eine einzigartig tiefe Verbindung miteinander ermöglichen, gehen verloren..... . In ihrem Bewusstsein erhebt sich eine Schwelle, die die ursprüngliche Selbsthingabe an den anderen aufhebt, die im vollen Vertrauen auf alles, was die eigene Identität ausmacht ..., geschah. Diese „Schwelle“, die sich zwischen Mann und Frau erhebt, ist die Scham; die Scham infolge der Angst. Nichts ist wie früher. Denn „die Scham ist das Symptom für die Trennung des Menschen von der Liebe, an der er im Schöpfungsgeheimnis Anteil hatte“ (I ,210). Das Aufkommen der Scham bedeutet den Verlust jener Liebe, „die vom Vater kommt“. Man hat jetzt das Bedürfnis, sich vor einander zu verbergen, anstatt einander zu vertrauen.

Hier kann man nun wirklich von sexueller Scham sprechen, sagt der Papst. Und hier markiert der Feigenschurz die Grenze zwischen ursprünglicher Unschuld und dem Aufkommen der Begierde. An die Stelle ständigen gegenseitigen Vertrauens tritt die Unersättlichkeit des Verlangens. Niemals ist man mit dem Empfangenen zufrieden. Es gibt eine andauernde Begierde. Der Mensch ist in seine Geschichte

eingetreten und sogleich von ihr gefangen genommen. Mit dem zeitlosen Geheimnis der Schöpfung ist es vorbei.

Aber der Feigenschurz weist noch auf eine tiefere Dimension der Scham hin. Um zu verstehen, was unter der Seligpreisung der „Reinheit des Herzens“ zu verstehen ist, lohnt es sich, diese tiefere Dimension der Scham und mit ihr verbunden der Begierde zu betrachten. Über die Beziehung, die nach dem Sündenfall an die Stelle des absoluten Vertrauens tritt, sagt Gott der Frau: „Du verlangst nach dem Mann, doch er wird dich beherrschen“ (Gen 3,16). Der Leib, bisher Quelle der Verbundenheit („Das endlich ist Fleisch von meinem Fleisch“) wird damit Ausdruck der gegenseitigen Entfremdung. Die körperliche Verschiedenheit erleben Mann und Frau nicht mehr als Bereicherung, sondern als Bedrohung. Zwar bleibt die eheliche Gemeinschaft und ihre Bestimmung zur Zeugung und Weitergabe neuen Lebens auch jetzt noch erhalten. Aber die Verwirklichung dieser Verbindung nimmt eine andere Richtung. Durch das Verlangen der Frau oder die Begierde entsteht die Unersättlichkeit, weil durch das mangelnde Vertrauen der personalen Gemeinschaft von Mann und Frau der innere Frieden fehlt. Der Papst sagt, die Worte „Der Mann wird über dich herrschen“ sind ein deutlicher Hinweis auf die dreifache Begierde im 1. Johannesbrief, besonders auf die dritte Begierde des Reichtums, oder wie wir übersetzt hatten, der Konsummentalität

Mit diesen Worten „Die Frau wird nach dem Mann verlangen und der Mann wird über sie herrschen“, haben wir aber nicht nur eine deutliche Beschreibung der Scham und der Begierde, sondern auch dessen, was wir früher schon den „Kampfplatz im Herzen“ des Menschen genannt haben. Der Geist soll die Einheit mit dem Leib wahren, indem er ihn beherrscht. Das aber gelingt nicht durch die Scham und die Begierde. Dafür macht der Geist gern den Leib verantwortlich, denn der Leib ist es ja, der den Leib des anderen begehrt. Die Verantwortung aber bleibt beim Geist. Der Papst kommt zu einem Schluss, der zunächst merkwürdig erscheint, um nicht zu sagen paradox. Er schreibt: „Das Herz ist zum Kampfplatz geworden zwischen Liebe und Begierde. Je mehr die Begierde das Herz beherrscht, desto weniger erfährt das Herz die eheliche Bedeutung des Leibes und desto weniger wird es fähig, das Geschenk der Person (des anderen) anzunehmen“ (I, 225). Paradox an dieser Aussage scheint die Feststellung, dass die Begierde nicht zu einer Intensivierung der Beziehung beiträgt, sondern im Gegenteil zu einer Abschwächung und Einengung des Geschenks. Aber wir müssen immer wieder daran denken: Im Schöpfungsgeheimnis ging es um eine Gemeinschaft der Personen, um die „bräutliche Bedeutung des Leibes“. Darum geht es auch noch! Darum ist es nicht paradox zu sagen, je stärker die Begierde - auch wenn sie unter dem Vorwand der Liebe daherkommt – desto schwächer, desto unbefriedigender und enttäuschender die Gemeinschaft der Personen.

Frage: Ist das ein Grund zum Verzweifeln? Die Hoffnung auf den Sieg der „Reinheit des Herzens“ aufzugeben? Der Papst sagt sehr klar: „Soll das vielleicht heißen, dass wir die Pflicht haben, dem menschlichen Herzen zu misstrauen? Nein! Es soll nur heißen, dass wir die Beherrschung darüber behalten müssen“ (I, 225). Aber wie beherrscht man sein Herz? Verweilen wir bei dem scheinbaren Paradox, die Begierde wäre ein Hindernis für die Gemeinschaft der Personen. Um das besser zu verstehen, müssen wir noch einmal zurückgehen zur Schöpfung und zum Sündenfall. Wir hatten gesehen, als erstes kam die Angst, erst danach die Scham und daraus die Begierde. Psychologisch sollte man

meinen, es sei umgekehrt: die Frau schämt sich ihres Verlangens oder ihrer Begierde, der Mann schämt sich seines begehrliehen Herrschens – und aus dieser Scham über die eigene Begierde entsteht die Angst. So denken wir heute. Die Bibel aber denkt menschlicher. Als Adam und Eva von der verbotenen Frucht des Baumes der Erkenntnis gegessen hatten, bekamen sie als erstes Angst vor ihrer Nacktheit, die bis dahin kein Problem war: „Sie waren nackt und sie schämten sich nicht“. Nun aber musste die Feigenschürze her, um zu verstecken, was man nicht mehr wahrhaben wollte: dass man anders ist als der andere. Dazu kam die Angst vor Gott, die noch schlimmer war. Als Adam Gottes Schritte im Garten hörte, sagt er: „Da bekam ich Angst, weil ich nackt war und ich versteckte mich.“ Hier sehen wir, wie die Angst zur Scham führt und wie die Scham nicht nur eine psychologische Wirklichkeit ist, sondern mehr noch eine metaphysische. Aus dieser inneren Blöße vor Gott erwächst jene Unruhe und jener Unfrieden, die zur Begierde führen und schließlich zur Unersättlichkeit. Man möchte wieder „zur Ruhe kommen“ und „seinen Frieden haben“. Aber genau das gelingt mit der Befriedigung der Begierde nicht. Denn es ist eine Art Befriedigung, bei der man den anderen Menschen zum Objekt macht – und dadurch sich selbst auch.

Aber mehr noch kann durch die Begierde verändert werden: Wir hatten im ersten Seminarteil nicht nur von der ursprünglichen Unschuld und der ursprünglichen Nacktheit gesprochen, sondern auch von der ursprünglichen Einsamkeit und der ursprünglichen Gemeinsamkeit. Ursprünglich einsam war der Mensch, weil er das einzige Lebewesen mit einer Freiheit des Willens war. Dadurch war er stärker auf Gott bezogen als auf die anderen Lebewesen. Das blieb auch so, als die ursprüngliche Gemeinsamkeit dazu kam durch die Schaffung der Frau aus der Seite des Mannes. Der Mann ruft: „Das ist endlich Fleisch von meinem Fleisch... eine Hilfe, die mir entspricht“. Mann und Frau sind also eines Wesens durch ihre Einheit mit Gott und dadurch anders als die anderen Lebewesen. Darum sagt der Papst, wir sind nicht verpflichtet, dem Herz zu misstrauen, wir müssen nur lernen, es zu beherrschen. Und er sagt uns sehr deutlich, warum wir dem Herzen vertrauen können: „Der Mensch kann zur Gabe werden – anders ausgedrückt, die Beziehung zwischen Mann und Frau kann in gegenseitiger Hingabe ihrer selbst bestehen – wenn jeder von ihnen sich selbst beherrscht. Die Begierde... macht die innere Freiheit der Hingabe unmöglich. Dadurch wird auch die Schönheit getrübt, die dem menschlichen Leib in seinem männlichen und weiblichen Aspekt innewohnt, und die Ausdruck des Geistes ist“ (I, 221).

Abschließend und zusammenfassend können wir über die Reinheit des Herzens im Licht der Bergpredigt sagen, das Herz bleibt Kampfplatz im Inneren des Menschen, solange der Mensch mit der Sünde lebt. Aber es ist kein Kampf zwischen Geist und Leib, deren Einheit bestehen bleibt. Sehr wohl aber ist es ein Kampf zwischen Liebe und Begierde. Diesen Kampf kann der Mensch mit Gottes Hilfe durchaus gewinnen, indem er sich immer neu auf die Güte und die Kraft der Schöpfung besinnt, die in der Tiefe seines Herzens lebendig ist und bleibt. Die Schöpfung ist und bleibt Grundlage für die Hoffnung auf Erlösung des Leibes. Aus dieser Hoffnung aber können wir lernen, unser Herz zu beherrschen.

Wie das praktisch möglich ist, soll uns der nächste Vortrag zeigen.

Seminar: „Als Mann und Frau schuf Er sie“
Die „Theologie des Leibes“ von Papst Johannes Paul II:
Teil II: Christus und die Menschwerdung
2. Vortrag: Die Reinheit des Herzens und die Begierde des Leibes

Im ersten Vortrag hatten wir gesehen, wie seit dem Sündenfall das menschliche Herz zum Kampfplatz zwischen Liebe und Begierde geworden ist. An die Stelle der ursprünglichen Unschuld und der ursprünglichen Nacktheit traten die Angst und die Scham und mit ihnen die Begierde.

Wir hatten auch gesehen: Nach dem Evangelisten Johannes hat die Begierde ein dreifaches Gesicht: es gibt die Begierde des Fleisches, die Begierde der Augen und die Begierde des Reichtums. Wir würden heute sagen, es gibt eine Konsummentalität, auch in der Beziehung zwischen Mann und Frau.

Die Begierde ist nicht von Gott, „vom Vater“, sondern „von der Welt“, wie Johannes sagt. Die Welt ist vergänglich. Gottes Gerechtigkeit ist nicht vergänglich. Durch sie erweist sich das Herz als stärker. „Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“, heißt es in den Seligpreisungen der Bergpredigt. Jesus erklärt seinen Hörern, was das bedeutet: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener ist als die der Pharisäer und Schriftgelehrten, dann könnt ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“ Es geht für Jesus also nicht um die Aufhebung des Gesetzes, sondern um seine Erfüllung. „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern um es zu erfüllen“, sagt Jesus in der Einleitung zur Bergpredigt. Papst Benedikt sagt von daher: „Jesus ist die Tora“.

Das heißt im Klartext: Für Jesus geht es beim Kampf im menschlichen Herzen um die Liebe Gottes als Erfüllung des Gesetzes. Die von Gott geschaffene Einheit der Person, die Einheit von Geist und Leib, soll erhalten bleiben. Der Geist ist dazu da, den Leib zu beherrschen. Und das ist allein möglich durch die Liebe Gottes. „Euch ist gesagt worden, du sollst keinen Ehebruch begehen. Ich aber sage euch: Wer eine Frau auch nur begehrt ansieht, hat in seinem Herzen schon die Ehe mit ihr gebrochen“. In früheren Übersetzungen heisst es noch sinngemässer: „...hat sie im Herzen schon zur Ehebrecherin gemacht.“

Der Papst sagt uns, das heißt nicht, dass wir verpflichtet sind, dem Herz zu misstrauen. Aber wir sollen versuchen, das Herz zu beherrschen. Und das ist nur möglich, wenn wir immer neu versuchen, die Liebe – Gottes Liebe! – in unserem Herzen stärker sein zu lassen als die sich einschleichende Begierde. Praktisch wird das nur realisierbar durch die ständige Besinnung auf die Güte und die Schönheit von Gottes Schöpfung. Das Geheimnis der Schöpfung in all seinen Dimensionen, so hatten wir gesagt, ist die Grundlage unserer Hoffnung auf Erlösung. Der erste Bund Gottes mit den Menschen ist durch den Sündenfall gebrochen. Das heißt genau genommen, er ist gestört, ohne zerstört zu sein. Gottes Liebe geht weiter. Er ist getreu. Wir müssen nur lernen, unser Herz mit Gottes Geist zu beherrschen.

In diesem zweiten Vortrag geht es darum, wie das geschehen kann: Wie durch die Liebe Gottes im Herzen des Menschen die andauernde Bedrohung durch die Begierde überwunden werden kann.

Machen wir uns bewusst: Schon das Gesetz vom Sinai ist eine Offenbarung der Liebe Gottes. Wir werden sehen, wie die verschiedenen Epochen des Alten Bundes das Gesetz und seine Gebote über die Ehe gelebt haben. Erst daraus kann sich ergeben, was wirklich neu ist an der Bergpredigt, genauer an den Worten Jesu: „Ihr habt gehört, ... ich aber sage euch..“ Wir werden auch sehen, dass diese Worte keine Anklagen sind, wie sie oft dargestellt werden, sondern eher ein Anruf und eine Ermutigung zur Hoffnung auf Erlösung. Es ist ein Weg, der zweifellos ein Kampf ist, genau gesagt der ständige Kampf um die Reinheit des Herzens. Aber von Jesus sind diese Worte nicht als Drohung verstanden, sondern als Weg der Hoffnung: Hoffnung, die mit der Schönheit und der Güte der Schöpfung beginnt. Auf dieser Grundlage, die fest in der Tiefe des Herzens verwurzelt ist, führt dieser Weg bis zur Erlösung und Vollendung in Herrlichkeit. Über diese Erlösung des Leibes durch das Leben im Geist hören wir dann im dritten Vortrag.

Werfen wir in diesem zweiten Vortrag zunächst einen Blick auf die Ehegebote und die Beziehung von Mann und Frau in der Geschichte Israels. Immer und überall, so sagt der Papst als Einleitung zu diesem Überblick, geht es darum, ob das Wort „mein“ oder „meine“ im Sinn der Besitzergreifung des anderen Menschen ausgesprochen wird, als sei er ein Objekt und eine Sache zu meiner Verfügung, oder ob dieses „mein“ oder „meine“ mit jener Liebe, Ehrfurcht und Achtung ausgesprochen wird wie bei der Schöpfung: „Das endlich ist Fleisch von meinem Fleisch... eine Hilfe, die mir entspricht.“. Es geht in der Bibel um die Wertschätzung der Person, um den ganzen Menschen, der geschaffen ist im Ebenbild Gottes.

Diese Einleitung ist wichtig, weil sie uns zeigt, was der Papst mit dem Blick auf die Geschichte Israels sagen will. Dieser Überblick soll uns besser verstehen lassen, worum es in der Bergpredigt geht. Nicht etwa um die Verwerfung des Gesetzes und statt dessen eine grundsätzlich neue Moral, sondern im Gegenteil um die Erhebung oder die Erfüllung des Gesetzes. Es geht darum, mit Jesus das Gesetz in seiner ganzen inneren Tiefe zu verstehen und zu leben. Das Gesetz ist und bleibt die grundlegende Offenbarung der Liebe Gottes. Jesus selbst verkörpert dieses Gesetz, denn er ist die Mensch gewordene Liebe Gottes. Noch einmal: „Jesus ist die Tora“, sagt Papst Benedikt. Genau darum sollte man die verschiedenen Mahnungen der Bergpredigt nicht als Anklagen verstehen, sondern als Anrufe – und mehr noch als Ermutigungen, die Begierde nicht mächtiger werden zu lassen als sie ist, und sie vor allem nicht überzubewerten.

Aber kommen wir nach dieser notwendigen Klärung zum Blick auf die Geschichte Israels. Nach dem Gesetz vom Sinai ist für Israel die Einehe ein wegweisendes Gebot. Die Einehe nicht zu brechen, gehört zu den Zehn Geboten, also dem Kern der jüdischen Moral. In den ersten Geschichtsbüchern der Bibel über die Könige und die Richter lesen wir jedoch, dass dieses eindeutige Gebot der Einehe kaum beachtet wurde. Könige wie David und Salomon hielten sich keineswegs daran. Diese Überschreitungen schienen weder am Heldentum Davids noch an der Weisheit Salomons viel zu ändern. Man kann das damit erklären, dass man in dieser Frühzeit die innere Tiefe des Gesetzes noch gar nicht verstand, sondern dass man es als einen rein äußerlichen juristischen Kodex verstand, um dessen Einhaltung sich die „Grossen“ des Volkes

nicht sonderlich scherten. Immerhin bereut David, die Ehe seines Vertrauten gebrochen zu haben und ihn im Krieg töten zu lassen, um mit seiner Frau zu leben, wie uns ausführlich im 2. Buch Samuel 11,2-27 berichtet wird.

Dazu kommt, dass in der Frühzeit Israels offenbar die Fruchtbarkeit der Ehe im Vordergrund stand. Sie war entscheidender als die Treue. Viele Kinder zu zeugen zur Vermehrung des Volkes war derart wichtig, dass jene Frauen, die keine Kinder bekommen konnten, ihre Mägde den Ehemännern zur Verfügung stellten. Sara, die als unfruchtbar galt, gab Abraham ihre Magd Hagar (Gen 16,1) und Rachel gab Lea ihrem Mann Jakob (Gen 30,3). Das hohe Ansehen, das die Patriarchen und die Könige beim Volk hatten, änderte an ihrer eigenwilligen Auslegung der Gebote also nichts. Sogar dass auf Ehebruch die Todesstrafe stand (Lev 20,10; Dtn 22,22) änderte nichts am Verhalten derer, die als Vorbilder dienen sollten. Dass es Gott war, der durch die Gebote für Israel die Einehe wollte, hatte man offensichtlich noch nicht wahrgenommen. Es ging vielmehr ausschließlich um das juristische Eigentumsrecht des Mannes auf jede Frau, die vor dem Gesetz als seine Frau galt, und das war gewöhnlich eine Frau unter anderen. (Der Ehemann heißt bis heute im Hebräischen „Ba'al“, der Eigentümer.)

Ein ganz anderes Verständnis der Ehe und des Ehebruchs sowie seines Verbotes in den Zehn Geboten zeigt sich bei den Propheten des Alten Testaments. Hier wird Gott oft als der treue Bräutigam Israels dargestellt und das Volk als die untreue Braut wegen seiner Anbetung fremder Götter, also wegen des Götzendienstes. Selbst wenn es hier nicht um die Ehe von Mann und Frau geht, sondern um den Liebesbund Gottes mit seinem Volk, den das Volk andauernd bricht, so wird doch schon wesentlich deutlicher, was Jesus mit den Worten der Bergpredigt meint: „Ihr habt gehört, du sollst nicht die Ehe brechen, ich aber sage euch, wer eine Frau auch nur begehrllich anblickt, hat mit ihr im Herzen schon die Ehe gebrochen“. Es geht hier also um eine Verlagerung der Beziehung in die Tiefe. Der Blick ist zwar eine Geste des Leibes, die vieles ausdrücken und vieles bewirken kann. Aber entscheidend ist etwas anderes. Jesus kann bei seinen Hörern die Kenntnis der Propheten voraussetzen: ihre drastischen Bilder des Ehebruchs und der Hurerei, die sich dem Gedächtnis und dem Herzen einprägen. Aber Jesus kann auch voraussetzen, dass seine Hörer gut wissen, was damit gemeint ist, nämlich der Betrug an dem Einen Gott Israels durch den allzu häufigen und allzu wechselnden Götzendienst. Und dass dieser Betrug an Gott letztlich ein Selbstbetrug ist. Man löst sich von Gottes Liebe und überlässt sich den Launen der Götzen. Jesus zeigt mit seinem Bild vom begehrllichen Blick, dass man es gar nicht bis zur äußersten Geste leiblichen Ehebruchs kommen lassen braucht, durch den ein rechtlicher Tatbestand entsteht. Die an sich geringfügige Geste des begehrllichen Blicks lässt „tief blicken“, sie lässt die Untreue offensichtlich werden. Man kann die Entscheidung nicht mehr auf den Leib und die Übermacht seines Verlangens abschieben. Denn hier entscheidet der Geist: Der freie Wille entscheidet, in welche Richtung der Blick fällt, was er sehen und sagen will und was damit bewirkt werden soll.

Was Jesus mit seinen knappen Worten zum Ausdruck bringen möchte, ist darum viel mehr als die äußere Geste der Gesetzesübertretung zu brandmarken, die mit dem begehrllichen Blick schon „im Herzen“ vollzogen wird, Er will sagen, sie ist eine bewusste und gewollte Fehlentscheidung des Geistes. Jesus macht seinen Hörern mit seinen Worten deutlich, was die Propheten mit ihren drastischen Bildern

beschreiben, ist nicht nur Ehebruch, sondern der Bundesbruch mit Gott. Das heißt aber, der Sündenfall wird durch den Ehebruch andauernd wiederholt. Durch die Infragestellung der Gabe Gottes entfremdet sich der Mensch nicht nur von Gott, sondern die Menschen entfremden sich von einander: Mann und Frau werden unfähig zur freiwilligen und selbstverständlichen Selbsthingabe. Sogar der einzelne Mensch entfremdet sich von sich selbst; in seiner Entblößung ist er nicht mehr Ebenbild Gottes.

Nehmen wir ein einziges Beispiel für das Gesagte: Das Buch des Propheten Hosea beginnt damit, dass auf Gottes Geheiß der Prophet eine Prostituierte heiraten muss, um Israel seine permanente Lebenslüge der Untreue gegenüber seinem Gott zu verdeutlichen: Hosea 1,2 lesen wir: „Geh, nimm dir eine Prostituierte zur Frau und zeuge mit ihr Kinder der Prostitution, denn das Land begeht nur noch Ehebruch, da es sich vom Herrn entfernt.“ Aber Gott gibt sein Werben um seine Braut Israel nicht auf. Er bleibt überzeugt von ihrer Bereitschaft zur Umkehr: „Und es wird an jenem Tag geschehen. - Spruch des Herrn - ..Ich werde dich für immer zu meiner Braut machen. Du wirst meine Braut sein nach Recht und Gerechtigkeit, in Wohlwollen und Liebe. Ich werde mich dir in Treue verbinden, und du wirst den Herrn erkennen“ (Hos 2,18ff). Um dieses Erkennen des Herrn, das heißt die Anerkennung der Liebe und Treue Gottes, geht es dem Propheten. Denn das ist die Voraussetzung dafür, den gebrochenen Bund wiederherzustellen, um die freiwillige Selbsthingabe von Mann und Frau erneut zu ermöglichen. Der Prophet wird deutlich, wo dieser Ruf zur Umkehr nicht befolgt wird: „Sie soll von ihrem Antlitz die Zeichen der Prostitution entfernen und die Zeichen des Ehebruchs von ihrer Brust. Denn sonst werde ich sie bis zur Nacktheit entblößen, wie sie im Augenblick der Geburt war“ (Hos 2,4-5).

Noch deutlicher wird die demütigende Nacktheit der treulosen Braut Israel und die barmherzige Bereitschaft Gottes zur Versöhnung beim Propheten Ezechiel geschildert: „Nichts von all dem hat man getan, niemand zeigte dir seine Liebe, niemand hatte Mitleid mit dir, sondern am Tag deiner Geburt hat man dich auf dem freien Feld ausgesetzt, weil man dich nicht haben wollte. Da kam ich an dir vorüber, sah dich blutig daliegen und zappeln. Und ich sagte zu dir, als du blutverschmiert dalagst: „Bleib am Leben! Wie eine Blume auf der Wiese ließ ich dich wachsen. Und du bist herangewachsen, bist groß geworden und herrlich aufgeblüht. Deine Brüste wurden fest, dein Haar wurde dicht. Doch du warst nackt und unbekleidet. Da kam ich an dir vorüber und sah dich und sah, dass deine Zeit gekommen war, die Zeit der Liebe. Ich breitete meinen Mantel über dich und bedeckte deine Nacktheit. Ich leistete dir den Eid und ging einen Bund ein – Wort Gottes, des Herrn – und du warst mein“ (Ez 16,5ff).

Einen ganz anderen Stellenwert bekommen Ehe und Ehebruch in den biblischen Büchern der Weisheit. Wieder geht es um die Begierde, die die Oberhand zu gewinnen sucht über die Liebe und die Treue Gottes im menschlichen Herz. Während bei den Patriarchen die Ehe als Rechtsvertrag im Vordergrund stand, und bei den Propheten die Ehe als Zeichen der Bundestreue Gottes galt, geht es in den Weisheitsbüchern mehr um die Psychologie von Liebe und Begierde. Das ist ein weiterer Schritt der Vorbereitung auf die Bergpredigt. Wenn Jesus sagt: „... ihr aber habt gehört, wer eine Frau auch nur begehrt ansieht, hat mit ihr im Herzen schon Ehebruch begangen“, dann dürfen wir annehmen, dass er bei seinen Hörern nicht nur die Kenntnis der Propheten, sondern ebenso der überaus anschaulichen Bilder der Weisheitsbücher voraussetzen kann. Die Weisheitsbücher sind bekannt für das Lob der Frau und ihrer Schönheit und

Tugend, aber auch entsprechenden Mahnungen an den Mann, falls diese Frau nicht die eigene Ehefrau sein sollte. Im Buch der Sprichwörter 6,25 lesen wir: „Verlange in deinem Herzen nicht voll Begierde nach ihrer Schönheit“. Das Buch Jesu Sirach wird noch deutlicher: „Blick auf keine Schönheit, die dir nicht gehört! Wegen einer Frau kamen schon viele ins Verderben. Sie versengt ihre Liebhaber wie Feuer. Mit einer Verheirateten strecke dich nicht zum Weingelage hin, sitz nicht berauscht mit ihr zusammen, damit du ihr nicht dein Herz zuneigst und in deinem Blut ins Grab sinkst“ (Sirach 9,8 ff). Der Papst sagt dazu: „Die gründliche Kenntnis der Psychologie des Menschen in der Weisheitsliteratur war gewiss nicht ohne Bedeutung für das Suchen derer, die die Bergpredigt hörten. Wenn diese Hörer durch die prophetische Überlieferung für das entsprechende Verständnis des Begriffs „Ehebruch“ vorbereitet waren, dann waren sie durch die Weisheitsüberlieferung ebenso vorbereitet, die Worte vom „begehrlichen Blick“, und vom „Ehebruch, den man im Herzen begeht“ zu verstehen“ (I, 258).

Um das bisher Gesagte über Ehe und Ehebruch in der Geschichte Israels noch einmal zusammenzufassen: So wichtig die drastischen Bilder der Propheten vom Ehebruch und von der Prostitution sind, um den ständigen Bruch von Gottes Bund durch sein Volk Israel zu veranschaulichen, so entscheidend sind die nicht weniger eingängigen Darstellungen der Weisheitsliteratur, um die Psychologie und die Moral des „begehrlichen Blicks“ und des „Ehebruchs im Herzen“ zu nuancieren. All das konnte Jesus bei den Hörern der Bergpredigt im wesentlichen voraussetzen. Darum kann er sich mit Worten, die uns knapp erscheinen, begnügen. Entscheidend für unser Verständnis ist aber, dass diese knappen Worte keine Anklagen oder gar Verurteilungen seiner Hörer sind, vor allem bedeuten sie keine Verachtung des Gesetzes. Noch einmal: Jesus ist nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern es zu erheben, wie er in der Einleitung zur Bergpredigt sagt.

Wenn es ihm in der ganzen Bergpredigt um die Seligpreisung der „Reinheit des Herzens“ geht, weil sie allein die Gottesschau und die Gottesnähe vermittelt, dann ist es gut zu wissen, dass die Worte: „Selig sind“ keine moralische Forderung bedeuten, die mit menschlichen Kräften kaum zu erfüllen ist, sondern dass diese Worte die Ermutigung darstellen, dass Gott mit seiner beseligenden Gegenwart immer schon in unseren Herzen anwesend ist – und dass er durch seinen Geist sich immer als stärker erweisen wird als die Begierde - wir brauchen ihn nur zu lassen.

Der Papst zeigt, wie sich der begehrliche Blick vom Geist und von der Liebe Gottes im Herzen des Menschen unterscheidet: „Der Blick ist Ausdruck dessen, was im Herzen ist... im Blick kommt der ganze Mensch zum Ausdruck... Christus will hier hervorheben, dass der Mensch „so handelt, wie er ist“ .. er legt frei, was er in seinem Inneren wahrnimmt“. (I, 263) Der Blick ist also die Schwelle zum inneren Leben. An der Art, wie einer „einen ansieht“, kann man schon erkennen, worum es ihm geht. Ob es die Liebe ist, die aus diesem Blick spricht oder die Begierde. Die Begierde, so hatten wir gesehen, ist ein Verlust der inneren Freiheit. Der Geist der Liebe Gottes verliert die Herrschaft. Durch Angst und Scham verselbständigt sich die Begierde. Damit verliert der Leib seine bräutliche Bedeutung als die absolute Freiheit und Freiwilligkeit der gegenseitigen Selbsthingabe von Mann und Frau. Man sieht und achtet den anderen Menschen nicht mehr als Person, der man sich schenken möchte, sondern man sieht und begehrt nur noch seinen Leib. Dadurch aber wird er ganze Mensch entwürdigt zum Objekt. Mann und Frau können keine Gemeinschaft der

Personen mehr bilden. So geschieht bereits durch den begehrliehen Blick Ehebruch im Herzen „Die Begierde... ist die Täuschung des menschlichen Herzens angesichts der vom Schöpfungsgeheimnis her bestimmten Gemeinschaft der Personen durch die freiwillige gegenseitige Selbsthingabe. Auch wenn die Begierde zu den widerstreitenden Wirklichkeiten des Herzens dazugehört, so ist nach den Worten des Papstes die Begierde eine „Verminderung, eine Einengung, eine Verschlussung des Horizonts des Geistes im Herzen. Durch den begehrliehen Blick verdunkelt sich der Wert der Person.

Aber erst dann, wenn sich die Begierde des Willens bemächtigt hat, kann man sagen, dass sie die Person beherrscht und die Wahlfreiheit der Entscheidung überwältigt hat. Dann kann man von einem vollständigen Zwang sprechen, der sich des Leibes bemächtigt hat. Aber dieser Zwang wird nie wirklich vom Leib ausgehen, auch wenn man den Leib noch so gern dafür verantwortlich macht.

Das wiederum heißt nicht, dass man den Trieb als eine objektive Gegebenheit der menschlichen Natur zum Zweck der Zeugung und der Weitergabe des Lebens in Frage stellen sollte. Allzu oft wird auch heute noch die Bergpredigt als manichäistisch missverstanden. Der Manichäismus, der die menschliche Natur als etwas Dämonisches betrachtet, ist weit entfernt von dem, was Jesus in der Bergpredigt sagen will. Jesus will mit seinen Worten die menschliche Natur keineswegs dämonisieren. Im Gegenteil, er will sie in Harmonie mit der Güte und der Schönheit der göttlichen Schöpfung bringen, wie das die gesamte jüdisch-christliche Tradition getan hat. Darum kann man die Worte Jesu: „Ich aber sage euch, wer eine Frau auch nur mit dem Blick der Begierde ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch begangen“ absolut nicht als Anklage oder Verurteilung interpretieren, wie das im Namen des Christentums geschehen ist. Man kann die Bergpredigt auch nicht als weltfremde und für den Menschen unserer Zeit gründlich überholte Moralpredigt abtun, die der Würde und der Schönheit der menschlichen Natur keinerlei Wert beimisst. Noch einmal sei es mit den Worten des Papstes gesagt: Für Jesus ist die Bergpredigt als Kernstück des ganzen Evangeliums nicht Anklage, sondern Anruf und mehr noch Ermutigung: Ermutigung auf der Grundlage der Schöpfung und ihrer verschiedenen Dimensionen, die tief im Herzen der Menschen lebendig sind. Wir brauchen nur die ursprüngliche Unschuld und damit die Reinheit des Herzens neu zu entdecken. Es geht Jesus nicht um die Verurteilung des sündhaften Menschen, sondern um die Hoffnung auf die „Erlösung des Leibes“ durch das „Leben im Geist“.

Davon soll im dritten Vortrag die Rede sein.

- Seminar:** „Als Mann und Frau schuf Er sie“
Die „Theologie des Leibes“ von Papst Johannes Paul II:
Teil II: Christus und die Menschwerdung
3. Vortrag: „Erlösung des Leibes“ und „Leben im Geist“

Im ersten Vortrag hatten wir gesehen, das menschliche Herz ist ein Kampfplatz: Der Kampfplatz zwischen Gut und Böse, der Kampfplatz zwischen Geist und Begierde. Wir hatten auch erfahren, die bekannten Worte Jesu in der Bergpredigt sind nicht nur eine Anklage, sondern ein Anruf, nicht nur eine Ermahnung, sondern eine Ermutigung. Erinnern wir uns: „Ihr habt gehört, du sollst nicht die Ehe brechen, ich aber sage euch, wer eine Frau auch nur begehrt ansieht, der hat in seinem Herzen mit ihr schon die Ehe gebrochen“ (Mt 5, 27-28). *Ermutigung* sind diese Worte deswegen, weil sie das tief im menschlichen Herzen verborgene *Geheimnis der Schöpfung* wachrufen und lebendig erhalten wollen. Auch wenn durch den Sündenfall die Beziehung zwischen Gott und Mensch gestört ist, so ist sie nicht zerstört. Auch wenn an die Stelle ursprünglicher Unschuld und ursprünglicher Nacktheit die Scham und Begierde getreten sind, so ist damit das Geheimnis der Schöpfung nicht ausgelöscht. Die Fähigkeit zur Selbsthingabe von Mann und Frau als Personen ist durch den Sündenfall nicht einfacher geworden, aber sie ist möglich geblieben. Durch die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus hat das Wort Fleisch angenommen – und durch diese Erlösung hat der Mensch in seinem Leib eine solche Würde empfangen, dass man von einer Erlösung des Leibes sprechen kann.

Im zweiten Vortrag hatten wir gesehen, dass der Kampf im Herzen des Menschen zwischen Gut und Böse, konkret gesagt zwischen dem Geist Gottes und der Begierde des Menschen zwar weitergeht, aber dass die Reinheit des Herzens als Gabe des Geistes immer stärker sein wird als die Begierde - solange der Mensch bereit ist, sich dieser Gabe der Reinheit des Herzens zu überlassen. Es bedarf also des Kampfes des Menschen, und es braucht seine Entscheidung. Er muss die Gabe des Geistes wollen, und er darf der Begierde nicht einfach nachgeben. Die Worte Jesu: „Ihr habt gehört, ... ich aber sage euch...“, sind eben nicht nur Ermahnung, sondern sie sind auch Ermutigung. Durch die Menschwerdung Gottes in Jesus, wird nicht nur das Geheimnis der Schöpfung wieder belebt, sondern ausgehend von diesem Schöpfungsgeheimnis hat Jesus den Menschen vom Sündenfall und von den persönlichen Sünden erlöst. Weil Gott in Jesus einen menschlichen Leib angenommen hat, wird diese Erlösung immer auch eine Erlösung des menschlichen Leibes sein.

Wir waren zum Schluss gekommen, im Hier und Jetzt des Menschen, in seinem ständigen Kampf zwischen Reinheit des Herzens und der Macht der Begierde, sind also immer auch Vergangenheit und Zukunft gegenwärtig, nämlich das Geheimnis der Schöpfung und das Geheimnis der Erlösung. Das Herz im Kampf mit der Begierde braucht sich nur zu „erinnern“, das heißt, es braucht nur in sein Inneres zu gehen, um die dort zwar verborgenen, aber durchaus lebendigen Kräfte des Geheimnisses der Schöpfung und der Erlösung gegenwärtig werden zu lassen. Denn wie die Begierde von der Macht des Bösen stammt und darum allein mit menschlichen Kräften nicht zu überwinden ist, so sind das Geheimnis der Schöpfung und

das Geheimnis der Erlösung Kräfte des Geistes Gottes. Deswegen ist ihre Gegenwart im Kampf der Reinheit des Herzens gegen die Macht der Begierde so entscheidend.

In diesem dritten Vortrag wollen wir sehen, wie dieser Kampf praktisch geschehen kann, das heißt, was wir von uns aus, mit unseren menschlichen Kräften dazu beitragen können. Wir wollen von „Erlösung des Leibes“ und vom „Leben im Geist“ zwar als Gaben Gottes sprechen, aber als Gaben, mit denen wir umgehen lernen müssen.

Zweifellos muss es verwundern, wenn der Papst sagt, die Frucht der Erlösung des Leibes ist das Leben im Geist. Warum nicht umgekehrt, wie wir denken würden, „Erlösung des Leibes“ als Frucht des „Lebens im Geist“? Wie kommt der Papst dazu? Zunächst sagt er, das bekannte Wort: „... hat *in seinem Herzen* Ehebruch mit ihr begangen“ scheint ein Schlüsselbegriff zum Verständnis der Bergpredigt. Wie Vieles im Evangelium scheint es paradox: Entweder hat man tatsächlich Ehebruch mit jemandem begangen, mit dem man nicht verheiratet ist, und das ist dann ein äußerer Akt, der von anderen feststellbar ist – oder man hat es eben nicht „getan“ und keiner kann etwas dagegen sagen. Was also heißt Ehebruch im Herzen begehen? Jesus „wusste, was im Herzen des Menschen ist“, wie er Johannes 2, 25 selber sagt. Jesus bringt hier den begehrliehen Blick, der einen Ehebruch im Herzen darstellt, mit der *Würde* des Mannes oder der Frau in Zusammenhang. Der Papst sagt: „Durch den begehrliehen Blick wird der Reichtum der tiefen Anziehung von Mann und Frau auf die bloße Befriedigung des sexuellen Triebes verkürzt“ (I, 282). Eine solche Verkürzung bewirkt, dass die eine Person für die andere Person zum Objekt der Triebbefriedigung wird. Die Personen benutzen einander. Der Mann bedient sich der Frau, um seinen Trieb zu befriedigen. Auch wenn er das nicht in einem äußeren Akt tut, dann hat er es durch seinen begehrliehen Blick schon im Herzen getan. Um es klar zu sagen: Einen solchen Ehebruch im Herzen kann der Mann sogar mit seiner eigenen Ehefrau begehen, nämlich dann, wenn er sie nur als Gegenstand seiner Triebbefriedigung betrachtet. Nebenbei gesagt: die italienische Presse stand Kopf, als diese Katechese des Papstes publik wurde – eben weil die Journalisten die Beziehung zur Würde des Menschen nicht verstanden hatten.

Wir dürfen hier die Begierde, die zum begehrliehen Blick und damit zum Ehebruch im Herzen führt, auch nicht nur psychologisch verstehen. Wir müssen sie theologisch wahrnehmen als die ständige Bereitschaft, die seit dem Sündenfall sich aus der Sündhaftigkeit des Menschen, das heißt aus seiner Begierde, ergibt. Erst dadurch wird die *neue Moral* der Bergpredigt deutlich, die auf die Erlösung des Leibes (Röm 8, 23) durch die Menschwerdung Gottes abzielt.

Die Worte Jesu vom begehrliehen Blick und vom Ehebruch im Herzen zielen letztlich auf die „Reinheit des Herzens“ (Mt 5,8) als Grundlage der gegenseitigen Selbsthingabe von Mann und Frau. Von der Einengung durch die Begierde befreit, finden sich Mann und Frau in der vom Schöpfer gewollten Selbsthingabe wieder. Der Papst sagt: „Sollen wir uns vor der Strenge dieser Worte fürchten oder vielmehr Vertrauen haben auf ihren heilbringenden Inhalt, ihre Wirkkraft“? (I, 285)

Diese Frage des Papstes, die er später noch positiv beantworten wird, ist allein schon darum berechtigt, weil unter Christen auch heute noch ein manichäistisches Verständnis der Worte Jesu weit verbreitet ist, besonders was den Leib und die Sexualität des Menschen angeht. Für Mani und den Manichäismus - der ursprünglich aus der gnostischen, also der nichtchristlichen Tradition stammt, aber durch die griechische Philosophie eine weite Verbreitung im Christentum gefunden hat - gehört der Leib zur Materie, und die Materie ist dämonisch, also vom Bösen. Die Seele ist in der Materie gefangen und kann nur durch eigene Erkenntnis (also Gnosis) befreit werden. Das Gute und das Böse stehen sich dabei als gleichwertige Kräfte gegenüber. In einem Buch über den Manichäismus heißt es: „Wenn der Mensch erlöst werden will, muss er versuchen, sein lebendiges Ich ... vom Körper zu befreien. Da die Materie in der Begierde ihren höchsten Ausdruck findet, besteht die Hauptsünde des Menschen in der geschlechtlichen Vereinigung (Unzucht), die zugleich Brutalität und Bestialität ist, und die Menschen durch die Fortpflanzung zu Werkzeugen und Mitschuldigen des Bösen macht. Die Auserwählten bilden die Gruppe der Vollkommenen mit einer charakteristischen asketischen Tugend, der Abstinenz“ (H.C. Puech, *Le manichéisme*, Paris 1949, 73ff).

Papst Johannes Paul II. schreibt zu dieser ganz und gar unbiblischen Darstellung und ihrer häufigen Anwendung auf die Worte Jesu in der Bergpredigt: „Auch in diesem Fall (des Ehebruchs im Herzen) neigt die manichäistische Deutung zur Verurteilung des Körpers als tatsächlicher Quelle des Bösen ... Man versuchte also, eine solche Verurteilung im Evangelium zu finden – und fand sie auch bisweilen dort, wo statt dessen ausschließlich eine besonders an den menschlichen Geist gerichtete *Forderung* von Jesus ausgesprochen wurde“ (I, 291). Zum rechten Verständnis des Evangeliums betont der Papst noch einmal: „Die Forderung Jesu kann einzig und allein aus einer *Bejahung* ... kommen... Zu dieser Bejahung des Frauseins und Mannseins des Menschen als persönlicher Dimension des Leibseins sollen und müssen die Worte in Mt 5,27-28 führen. Das ist die *richtige* sittliche Bedeutung dieser Worte.... Während für das manichäische Denken Leib und Geschlechtlichkeit sozusagen einen Unwert darstellen, sind sie für das Christentum stets *ein nicht hinreichend gewürdigter Wert*“ (I, 295). ... „Es kommt darauf an, dass der Mensch gerade in seinem Herzen sich nicht unwiderruflich angeklagt und der Begierde des Fleisches preisgegeben, sondern sich energisch angerufen fühlt... Angerufen in jener Wahrheit, die Erbe von „Anfang“ an ist, Erbe seines Herzens ist und tiefer reicht als die ererbte Sündhaftigkeit... Die Worte Christi (in der Bergpredigt), die in die gesamte Schöpfung und Erlösung eingeordnet sind, lassen jenes tiefere Erbe aktuell werden und verleihen ihm die wahre Kraft“ (I, 301ff).

Nach der Widerlegung der total unbiblischen Interpretation der Bergpredigt durch den Manichäismus kommt der Papst auf die Begegnung von Eros und Ethos zu sprechen. Denn wie es in der Bergpredigt keineswegs um eine Bejahung des Manichäismus geht, geht es genauso wenig um eine Verneinung des Eros. Der Papst macht zunächst darauf aufmerksam, dass die heutige Bedeutung von Eros und Erotik weit entfernt ist von ihrem ursprünglichen Verständnis in der griechischen Philosophie. Während man heute unter der erotischen Anziehung der Geschlechter fast dasselbe versteht, wie es die Bergpredigt unter der „Begierde“ des Menschen tut, bedeutet Eros bei Platon gerade die Ausrichtung des begehrliehen Menschen auf das Transzendente. Eros bedeutet ein beständiges Sehnen und Verlangen des Menschen nach dem Guten, Wahren und Schönen, und damit nach dem Höchsten, der göttlichen Liebe. Durch die Sehnsucht nach Transzendenz wird der radikale Dualismus zwischen dem Sinnlichen und der Welt des Geistes

überwunden. Die Liebe ist für Platon immer ein Verlangen nach Unsterblichkeit. Der Papst sagt dazu: „Wenn wir verstehen, dass der Eros die innere Kraft bedeutet, die den Menschen zum Wahren, Guten und Schönen hinzieht, dann erkennen wir, dass sich damit auch der Weg zu dem auftut, was Christus in der Bergpredigt ausdrücken wollte. Die Worte von Mt 5, 27-28 sind zwar auch eine Anklage des Herzens, aber zugleich und noch mehr ein an dieses Herz gerichteter Appell. Dieser Appell ist das eigentliche Ethos der Erlösung... Es ist des menschlichen Herzens wohl würdig, dass die Art und Weise des Eros zugleich die Ausdrucksweise des Ethos ist, also dessen, was ethisch ist“ (I, 309f). Aus dieser Begegnung zwischen Eros und Ethos schließt der Papst, dass das Ethos der Bergpredigt mit einer neuen Wertordnung verbunden ist: „Es gilt im Eros nach Platon fortwährend die bräutliche Bedeutung des Leibes und die wahre Würde des Sich-Schenkens zu beachten. Hier liegt eine *Aufgabe* des menschlichen Geistes“ (I, 311).

Worin besteht diese neue Wertordnung der Bergpredigt und dieses neue Ethos, das man mit dem Papst auch Ethos der Erlösung oder genauer „Ethos der Erlösung des Leibes“ nennen kann? Worin besteht die *Aufgabe* für den menschlichen Geist? Zunächst: Jesus spricht auch in der Bergpredigt aus der Perspektive der Erlösung des Menschen und der ganzen Welt und damit der Erlösung des Leibes. „Denn das ist die Sicht des ganzen Evangeliums, ja der ganzen Sendung Jesu.“ Wo immer also Jesus sich auf die Ehe oder die Beziehung zwischen Mann und Frau beruft, da verweist er auf den „Anfang“: „Dieser Hinweis (auf den „Anfang“) lässt sich nur aus der Tatsache der Erlösung rechtfertigen. Ohne sie bliebe allein ... „die Sklaverei und Verlorenheit“ übrig, von welcher der Apostel Paulus schreibt (Röm 8, 21) ... Durch den Anruf Jesu, den „neuen Menschen“ wieder zu finden, entsteht eine Kontinuität zwischen dem „Anfang“ und der „Erlösung des Leibes“. Durch die Erlösung des Leibes soll das ursprüngliche Ethos der Schöpfung neu verwirklicht werden... Der „neue Mensch“ kann aus diesem Sein und Handeln in dem Maß entstehen, wie das Ethos des erlösten Leibes die Begierde des Fleisches ... beherrscht“ (I, 318).

Damit stoßen wir – endlich! - auf die uns vielleicht merkwürdig erscheinende Sicht des Papstes, das „Leben aus dem Geist“ sei Frucht der „Erlösung des Leibes“ und nicht umgekehrt, wie wir denken würden. Als eine Hilfe zum rechten Verständnis dieses Satzes kann uns der Gedanke des hl. Paulus dienen, der menschliche Leib sei „Tempel“ des Heiligen Geistes. Paulus sagt: „Wißt ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott habt?“ (1 Kor 6,19) Die christliche Tugend der Reinheit, die wir dem Heiligen Geist verdanken, erweist sich nach Paulus als ein wirksamer Weg, sich von dem zu lösen, was im Menschenherzen Frucht der Begierde ist. Der Papst schreibt: „Nach der Lehre des Apostel Paulus ist die Reinheit des Herzens eine Fähigkeit, die sich auf die *Würde des Leibes* bezieht, das heißt auf die Würde der Person in Bezug zum eigenen Leib... Die als Fähigkeit verstandene Reinheit des Herzens ist also Ausdruck und Frucht eines „Lebens nach dem Geist“ in der vollen Bedeutung dieses Wortes, nämlich als neue Fähigkeit des Menschen, bei der die Gabe des Heiligen Geistes Früchte trägt“ (I, 356) ... Der entscheidende Satz des Papstes ist schließlich: „Bestimmend für die Würde des menschlichen Leibes ist in den Augen des hl. Paulus aber nicht nur der Geist des Menschen, durch den sich der Mensch als Person darstellt, sondern mehr noch die übernatürliche Wirklichkeit, das Wohnen und die dauernde Gegenwart des Heiligen Geistes Gottes im Menschen – in seiner Seele und in seinem Körper – als Frucht der von Christus vollbrachten Erlösung“ (I, 357f).

Hier erfahren wir also mit aller Deutlichkeit, dass das „Leben im Geist“ eine „Frucht der Erlösung des Leibes“ ist und nicht umgekehrt, weil die „Erlösung des Leibes“ dem „Leben im Geist“ vorausgeht und es ermöglicht. Der Papst schreibt: „Durch die Erlösung hat jeder Mensch sich selbst und seinen Leib gleichsam neu empfangen. Christus hat dem Leib – dem Leib jedes Mannes und jeder Frau – eine neue Würde verliehen... Aus dieser neuen Würde der ‚Erlösung des Leibes‘ ergibt sich auch eine neue Verpflichtung, von welcher Paulus ganz knapp, aber umso ergreifender schreibt: ‚Denn um einen teuren Preis seid ihr erkaufte worden‘ (1 Kor 6,20)“ (I, 358). Mit diesem „teuren Preis“ meint Paulus das kostbare Blut, das Christus am Kreuz für uns vergossen hat, und durch das wir erlöst sind. Denn ohne die Kreuzigung hätte es keine leibliche Auferstehung Christi geben können und also auch keine Erlösung für uns und unseren Leib. Der Papst schreibt weiter: „Frucht der Erlösung ist in der Tat der Heilige Geist, der im Menschen und in seinem Leib wie in einem Tempel wohnt... Der menschliche Leib ist in Jesus Christus Leib des menschengewordenen Gottes geworden. Er erfährt von daher in jedem Menschen eine neue, übernatürliche Wertung. Dieser *neuen* Wertung muss jeder Christ in seinem Verhalten seinem eigenen Leib gegenüber und natürlich gegenüber dem Leib des anderen Menschen Rechnung tragen: Der Mann gegenüber der Frau und die Frau gegenüber dem Mann. Die Erlösung des Leibes hat die Einführung eines *neuen* Maßstabs für die Heiligkeit des Leibes in Christus und durch Christus zur Folge. Eben auf diese Heiligkeit weist Paulus ... hin, wenn er schreibt, ‚es gelte, den eigenen Leib in Heiligkeit und Ehrbarkeit zu bewahren‘ (1 Thess 4, 3-5)“ (I, 359).

Danach beschreibt der Papst, welche Hilfestellung uns das Bewusstsein unserer Erlösung im Alltag geben kann: „Das Wissen von der Erlösung des Leibes bewirkt im menschlichen Willen das Vermeiden der Unzucht, ja es hat zur Folge, dass sich der Mensch die christliche Tugend der Reinheit des Herzens als Verwirklichung des „Lebens nach dem Geist“ aneignet“ (I, 360)... „Die Reinheit ..., verbunden mit der Gabe der Frömmigkeit als Frucht der Wohnung des Heiligen Geistes im Tempel des Leibes, bewirkt in diesem Leib eine solche Fülle der Würde in den zwischenmenschlichen Beziehungen, dass Gott selbst im Leib verherrlicht wird. Die Reinheit des Herzens ist die Herrlichkeit des menschlichen Leibes vor Gott. Sie ist die Herrlichkeit Gottes im menschlichen Leib, durch den sich der Mensch als Mann oder Frau zu erkennen gibt“ (I, 362f).

So weit, so gut – so unwahrscheinlich gut! Aber die Frage bleibt, auch wenn die „Erlösung des Leibes“ eine Gabe Gottes ist, und das „Leben im Geist“ oder die „Reinheit des Herzens“ sich weitgehend aus dieser erlösenden Einwohnung des Heiligen Geistes in unserem Leib ergibt: Was können *wir* tun, um dieser Reinheit des Herzens immer wieder neu zum Sieg über die Macht der Begierde zu verhelfen, die uns oft genug übermächtig erscheint? Der Papst schreibt: „Man kann behaupten, dass durch die ausdrucksvolle evangelische Aussagekraft (der Worte der Bergpredigt) dem Menschen der Begierde der Mensch der ursprünglichen Unschuld ins Bewusstsein gerufen wird. Aber die Worte Christi sind wirklichkeitsbezogen. Sie versuchen nicht, das Menschenherz in den Zustand seiner Unschuld „am Anfang“ zurück zu versetzen, denn die hat der Mensch nun einmal im Augenblick des Sündenfalls verloren. Die Worte Christi weisen hin auf die Straße zu einer Reinheit des Herzens, die auch im Stand der Erbsünde zugänglich ist. Das ist die Lauterkeit des „Menschen der Begierde“, der dennoch vom Wort des Evangeliums beseelt und für das „Leben aus dem Geist“ offen ist (entsprechend den Worten des hl. Paulus). Es geht also um die Reinheit

und Lauterkeit des Menschen der Begierde, der ganz ergriffen wird von der von Christus vollbrachten Erlösung des Leibes. Gerade deswegen finden wir in den Worten der Bergpredigt den Hinweis auf das *Herz*, also auf den inneren Menschen. Der innere Mensch muss sich dem „Leben nach dem Geist“ öffnen, damit er an der „Reinheit des Herzens“ nach dem Evangelium teilhat, damit er den Wert des Leibes, der durch die Erlösung von den Fesseln der Begierde befreit wurde, wieder entdeckt und verwirklicht“ (I, 369).

Wir können es nicht oft genug sagen: Es geht dem Papst darum, das Geheimnis der Schöpfung, das heißt die Ebenbildlichkeit und die Geisterfülltheit des Menschen, nicht aus dem Bewusstsein zu verdrängen oder einfach abzuschreiben - und sich ohnmächtig der Macht der Begierde zu überlassen. Denn auch nach dem Sündenfall ist der Mensch noch lange nicht so ohnmächtig und so hilflos der Sünde ausgeliefert, wie er oft meint. Gott ist Mensch geworden und hat einen Leib angenommen, damit uns die „Erlösung des Leibes“ und ihre *Würde* zuteil wird und wir jetzt und hier nach dem Geist leben können. Der Papst schreibt: „Die Reinheit des Herzens meint nicht nur die Enthaltung von der Unzucht (2 Thess 4,3) ..., sondern sie öffnet zugleich auch den Weg zu einer immer vollkommeneren Entdeckung der *Würde* des menschlichen Leibes... Ja, in einer so lauterer Reinheit zeigt sich zum Teil die Wirksamkeit der Gabe des Heiligen Geistes, dessen Tempel der menschliche Leib ist. Diese Gabe ist vor allem die Gabe der *Frömmigkeit*, die der Erfahrung des Leibes ... ihre ganze Natürlichkeit, Klarheit und innere Freude zurückgibt. Hier herrscht, wie man sieht, eine geistliche Atmosphäre, die sich grundlegend unterscheidet von jener „Leidenschaft und Begierde“, von der Paulus schreibt. Denn die Befriedigung der Leidenschaften ist eine Sache, eine andere ist die *Freude*, die der Mensch im Vollbesitz seiner Selbst findet, wobei er so auch immer mehr zu einem echten Geschenk für eine andere Person werden kann. Die Worte Christi in der Bergpredigt führen das menschliche Herz zu einer solchen *Freude*“ (I, 372f).

Schliesslich kann man sagen, die „Theologie des Leibes“ ist immer auch eine „Pädagogik des Leibes“, bei der es um die ganzheitliche Sicht des Menschen geht. Hören wir die zusammenfassenden Worte dieses Teils der Katechesen des Papstes: „Die Naturwissenschaften haben uns zweifellos in den letzten Jahren viel Neues gelehrt, aber es fehlt ihnen die umfassende Sicht des Menschen, die Kenntnis des Leibes als Zeichen des Person-Seins, als Ausdruck des Geistes. Der Leib ist dem Geist als Aufgabe anvertraut. Durch eine gewisse Reife des Geistes wird der Leib zum Zeichen der Person. Ohne diese Reife des Geistes können die Fortschritte der Naturwissenschaften geradezu gegenteilige Auswirkungen auf den Menschen haben, nämlich zu einer tieferen Trennung zwischen Geist und Leib führen und dadurch den Leib wieder zu einer weitgehend manipulierbaren Materie werden lassen“. Der Papst hält dagegen: „Das Ziel der Erziehung des Leibes besteht eben darin, dass die gefühlsmäßigen Ausdrucksformen – vor allem jene des ehelichen Lebens - ... *der Würde der Person* entsprechen“ (I, 378).

Um diese Würde der Person, das heißt des im Ebenbild Gottes geschaffenen und durch die Menschwerdung Gottes in seinem Leib erlösten Menschen, geht es Papst Johannes Paul in seiner ganzen „Theologie des Leibes“: Um den Leib als Tempel des Heiligen Geistes, der den Menschen zur Würde eines alltäglichen Lebens aus dem Geist befähigt.

**Seminar: „Als Mann und Frau schuf Er sie“
 Johannes Paul II. und die „Theologie des Leibes“
 Teil III: Christus und die Auferstehung**

1.Vortrag: Ehe und Ehelosigkeit im Licht der Auferstehung

Im ersten Teil unserer Seminarreihe hatten wir vom Geheimnis der Schöpfung gesprochen. Gott hatte den Menschen als Mann und Frau in seinem Ebenbild geschaffen: „... als Mann und Frau schuf er „ihn“ (nicht „sie“!). Nur als Mann und Frau ist der Mensch vollständig in Gottes Ebenbild geschaffen. Gott hatte dem Menschen seinen Lebensatem eingeblasen. Durch die Selbsthingabe Gottes aus Liebe zum Menschen ist der Mensch von Gottes Heiligkeit erfüllt. „Durch die Schaffung des Menschen ist die Heiligkeit in die Welt gekommen“, hatte der Papst gesagt.

Weiter hatten wir im ersten Teil der Seminarreihe die verschiedenen Dimensionen des Schöpfungsgeheimnisses betrachtet: die ursprüngliche Einsamkeit der Gottbezogenheit des Menschen, die ursprüngliche Gemeinsamkeit von Gott und Mensch und von Mann und Frau, die ursprüngliche Nacktheit ohne jede Scham, das unverdiente Geschenk des Menschseins als ursprüngliche Gabe Gottes und schließlich die ursprüngliche Unschuld des Menschen auf der Grundlage von Gottes Heiligkeit.

Im zweiten Vortrag hatten wir die ungewohnte Formulierung des Papstes vom Sündenfall erwähnt: „Der Sündenfall ist die Infragestellung der Gabe“, hatte der Papst gesagt. Wie kam er dazu? Den Menschen hatten Angst und Scham befallen. Nicht wegen irgendwelchen unerlaubten sexuellen Verhaltens war der Sündenfall eingetreten, wie man oft hört, sondern weil durch das verbotene Essen von der Frucht des Baumes der Erkenntnis Gottes Liebe in Frage gestellt wurde. „Hat Gott das *wirklich* gesagt?“, hatte die Schlange gefragt. Das Hören auf die Schlange war für den Mensch verführerischer geworden als das Vertrauen zu Gott. Dadurch wurden die Menschen „existentiell erschüttert“, wie der Papst schreibt. Erschüttert war das Vertrauen nicht nur zu Gott, sondern auch zu sich selbst und zu einander. Daraus erwachsen den Menschen Angst und Scham. Aus der Scham entstand die „Unruhe des Gewissens“. Aus der Unruhe entwickelte sich die Begierde: Der Mensch vertraute dem anderen Menschen nicht mehr, weil er sich selbst nicht mehr vertraute. Der Mensch wurde dem Menschen zum Objekt. Der eine wollte den anderen für sich haben und beherrschen. „Nach dem Mann wird dein Verlangen sein, der Mann aber wird dich beherrschen.“ sagte Gott zu Eva im Buch Genesis.“

Im dritten Vortrag des ersten Seminarteils, also erst nach dem Sündenfall, hatten wir davon gesprochen, wie Adam Eva „erkannte“. Eva gebar Kain und Abel. „Einen Mensch habe ich von Gott empfangen“, hatte Eva gerufen. Die Bibel will uns damit sagen: zur Zeugung eines Menschen gehören immer drei: Ohne Gottes Selbsthingabe kann es keine fruchtbare Selbsthingabe der Menschen zu einander geben. Durch Gottes Gegenwart aber wird die Empfängnis und Geburt eines jeden Kindes zu einer neuen Schöpfung.

Im zweiten Teil unserer Seminarreihe hatten wir mit dem Papst das menschliche Herz im Licht der Bergpredigt betrachtet. Wir waren ausgegangen von den Worten Jesu in Mat 5,27-28: „Euch ist gesagt worden: Du sollst nicht

ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer eine Frau auch nur begehrllich ansieht, der hat mit ihr im Herzen schon die Ehe gebrochen“.

Diese Worte sind freilich nicht zu verstehen ohne das Geheimnis der Erlösung durch die Menschwerdung Gottes. „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“. Dadurch hat er dem Menschen, der geprägt ist vom Sündenfall, zwar eine neue Würde verliehen. Aber das menschliche Herz ist dadurch ein dauernder Kampfplatz zwischen Gut und Böse geworden: ein Kampfplatz zwischen dem Geist Gottes, der die Reinheit des Herzens als Gabe verleiht, und der Begierde als Macht des Bösen, die den Menschen zu überwältigen droht.

Hier zeigt sich, warum Jesus immer wieder auf den „Anfang“, auf das Geheimnis der Schöpfung zu sprechen gekommen ist. Wir verstehen besser, warum (im ersten Teil unserer Seminarreihe) der Papst dieses Schöpfungsgeheimnis mit all seinen Dimensionen so breit ausgefächert hat. Er wollte uns damit sagen: durch den Sündenfall ist die Schönheit und die Würde des von Gott als Mann und Frau geschaffenen Menschen zwar gestört, aber nicht verloren. Das Schöpfungsgeheimnis ist – genauso wie das Geheimnis der Erlösung – tief im Herzen des Menschen lebendig geblieben und heute noch wirksam. Der Mensch braucht sich nur zu „erinnern“, das heißt tief in sein Inneres zu gehen, um die göttlichen Kräfte der Reinheit und Unschuld gegen die menschlichen Kräfte der Begierde zu aktivieren. Die von Gott geschenkte Erlösung des Leibes, so hatten wir mit dem Apostel Paulus gesehen, führt uns zu einem „Leben aus dem Geist“. Es gibt uns die Kraft, der Begierde im Kampf zu widerstehen.

In dem heute beginnenden dritten Teil unserer Seminarreihe wollen wir die Vollendung des Menschen durch seine leibliche Auferstehung betrachten. Unsere Auferstehung ist freilich nicht möglich ohne die leibliche Auferstehung Christi. Die Auferstehung Christi ist der Kern unseres christlichen Glaubens. Der Papst ist der Überzeugung, dass wir in unserem Dasein hier und jetzt nicht nur vom Geheimnis der Schöpfung und der Erlösung Gottes geprägt sind, sondern auch vom Geheimnis der Vollendung durch die leibliche Auferstehung. Sie wirft ihr Licht auf unser Leben jetzt und hier voraus und prägt es. Der Papst will uns vermitteln: ohne die leibliche Auferstehung und die Vollendung des Menschen, die ihr Licht und ihre prägende Kraft vorauswerfen, ist der Mensch, der wir jetzt und hier sind, gar nicht zu verstehen. Die Verklärung Jesu auf dem Berg Tabor gilt als eine Vorausnahme der künftigen Herrlichkeit zum besseren Verständnis der Jünger. Durch die Verklärung Jesu im Hier und Jetzt sollen die Jünger die künftige Herrlichkeit, die auch die ihre sein wird, zumindest erahnen.

Das scheint schon deswegen logisch, weil die vier Evangelien erst nach der Auferstehung Christi schriftlich festgehalten worden sind. Der Mensch des Evangeliums kann also gar nicht anders gesehen worden sein als im Licht der leiblichen Auferstehung Jesu. Sie war als Tatsache bereits geschehen und hatte die gesamte Sicht des Glaubens geprägt. Für den Apostel Paulus ist die leibliche Auferstehung Jesu der Kern der frohen Botschaft: „Ohne die Auferstehung Jesu wäre unsere Verkündigung nichtig und euer Glaube leer ... Nun aber ist Christus von den Toten auferweckt worden“, schreibt Paulus (1 Kor 15,14.20).

Der Papst schreibt über die leibliche Auferstehung: „(Es sind) Worte von grundlegender Bedeutung für das christliche Verständnis der Ehe sowie auch der Ehelosigkeit, also für den Verzicht auf die Ehe um ‚des Himmelreiches willen““. Dieser Satz ist entscheidend für die folgende Gliederung unserer Vorträge. Im ersten Vortrag wollen wir Ehe und Ehelosigkeit im Licht der leiblichen Auferstehung betrachten. Im zweiten Vortrag soll es

um die Vollendung des Menschen gehen, der Ehe oder Ehelosigkeit um „des Himmelreiches willen“ gewählt hat. Im dritten Vortrag wollen wir dann noch einmal die Bedeutung der „Erlösung des Leibes“ für Ehe und Ehelosigkeit im Licht der leiblichen Auferstehung zu erkennen suchen.

Hören wir als Einleitung zu diesem dritten Teil die Argumente der Sadduzäer für ein Leben der Menschen in dieser Welt, das mit dem Tod endgültig vorbei ist: „Meister, Mose hat uns vorgeschrieben: wenn ein Mann, der einen Bruder hat, stirbt und eine Frau hinterlässt, aber kein Kind, dann soll sein Bruder die Frau heiraten und seinem Bruder Nachkommen verschaffen (vgl. Dtn 25,5-10). So waren da sieben Brüder. Der erste nahm sich eine Frau, und als er starb, hinterließ er keine Nachkommen. Da nahm sie der zweite. Auch er starb, ohne Nachkommen zu hinterlassen und ebenso der Dritte. Keiner der sieben hatte Nachkommen. Als letzte von allen starb die Frau. Wessen Frau wird sie nun bei der Auferstehung sein? Alle sieben haben sie doch zur Frau gehabt?“ (Mk 12,19ff)

Soweit die typische Fangfrage der Sadduzäer beim Evangelisten Markus. Die Antwort Jesu hält der Papst für „eines der Schlüsselworte zum ganzen Evangelium“. Jesus erklärt den Sadduzäern: „Ihr irrt euch. Ihr kennt weder die Schrift noch die Macht Gottes. Wenn nämlich die Menschen von den Toten auferstehen, werden sie nicht mehr heiraten, sondern sie werden sein wie die Engel im Himmel“ (Mk 12,24f). Lukas fügt dem noch hinzu: „Sie (die Auferstandenen) können auch nicht mehr sterben, weil sie den Engeln gleich und durch die Auferstehung zu Söhnen Gottes geworden sind“ (Lk 20,34ff). Der Papst fasst zusammen: „Christus beruft sich also, wenn er von der künftigen Auferstehung der Toten spricht, auf die Macht des lebendigen Gottes“ (II,37). Denn dieser Gott, so hatte er selbst zu Mose im brennenden Dornbusch gesagt, ist der „Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“ (Ex 3,2ff). Und Jesus hatte unter Berufung auf diese Selbstoffenbarung Gottes den Sadduzäern zu verstehen gegeben: „Gott ist kein Gott der Toten, sondern der Gott der Lebenden“ (Mk 12,27). Damit beweist Jesus den Sadduzäern aus dem Alten Testament, dass sie „die Macht Gottes nicht kennen“ (Mk 12,24). Der Papst sagt dazu: „Zweifelloos enthüllt Christus in seiner Antwort an die Sadduzäer den neuen Zustand des menschlichen Leibes bei der Auferstehung. Die Auferstehung ist nach den ... Worten Christi nicht nur die Wiedergewinnung der Leiblichkeit und die Wiederherstellung des Menschen in seiner Integrität durch die Verbindung von Leib und Seele. Sie ist auch ein völlig neuer Zustand des menschlichen Lebens selbst“ (II,46). Der Papst besteht darauf, dass es gerade auch nach der Auferstehung ein Dasein des Menschen in seinem Leib geben wird: „Der Zusammenhang zeigt klar, dass der Mensch in der anderen Welt seine leib-seelische Natur beibehalten wird. Wäre das nicht der Fall, hätte es keinen Sinn, von Auferstehung zu sprechen“ (II,47) ... Als Abgrenzung von den Anschauungen griechischer Philosophien, die man oft auf die Evangelien übertragen hat, betont der Papst zusätzlich: „Die Wahrheit von der Auferstehung bestätigt mit aller Klarheit, dass die ... Vollkommenheit und die Glückseligkeit des Menschen nicht als Zustand der vom Leib getrennten ... Seele gedacht werden darf, sondern dass man sie als den Zustand des endgültigen vollständigen Menschen verstehen muss „ (II,50).

Freilich wird durch die leibliche Auferstehung, nach der die Menschen „nicht mehr heiraten werden“, auch die Begierde aufhören und das Herz des Menschen kein Kampfplatz zwischen Gut und Böse mehr sein, weil das Gute endgültig gesiegt hat. Der Papst sagt: „Man könnte auch von einem vollkommenen Kräfteverhältnis zwischen der geistlichen und der leiblichen Komponente des Menschen sprechen“ (II,50). „Dieser Zustand (der Auferstehung), der sich ... wesentlich und nicht nur graduell von dem unterscheidet, was wir im irdischen Leben erfahren, ist kein Fleischloswerden des Leibes, noch eine Entmenschlichung des Menschen. Sie bedeutet im Gegenteil seine

vollkommene Verwirklichung. Denn in dem leib-geistigen Wesen, das der Mensch ist, kann die Vollkommenheit nicht im Widerspruch von Geist und Leib bestehen, sondern in einer tiefen Harmonie zwischen beiden unter gewahrtem Vorrang des Geistes. In der anderen Welt wird dieser Vorrang ganz spontan, frei von jedem Widerstreit des Leibes hervortreten ... Die Auferstehung besteht in der vollkommenen Teilhabe alles dessen, was leiblich ist, an dem, was am Menschen geistig ist. Zugleich besteht sie in der vollkommenen Verwirklichung der menschlichen Persönlichkeit“ (II,51f).

Mit dieser vollkommenen Verwirklichung der menschlichen Persönlichkeit ist für den Papst die uns ungewohnte Sicht einer Vergöttlichung des Menschen verbunden. Lukas 20,36 heißt es: „Die Söhne der Auferstehung sind nicht nur den Engeln gleich, sondern Söhne Gottes geworden“. Diesen Zustand hatte Jesus während der Verklärung einen Moment lang für die Jünger vorausgenommen. Der Papst sagt dazu im Vergleich mit unserem jetzigen irdischen Leben: „Die Teilhabe an der göttlichen Natur, die völlige Durchdringung des wesentlich Menschlichen durch das wesentlich Göttliche wird dann ihren Höhepunkt erreichen, so dass das Leben des menschlichen Geistes zu einer Fülle gelangt, die ihm vorher unerreichbar war. Diese neue Vergeistigung wird also Frucht der Gnade sein, das heißt der Selbstmitteilung Gottes in seiner Göttlichkeit, und zwar nicht nur an die Seele, sondern an die ganze seelisch-leibliche Subjektivität des Menschen“ (II,52f).

Dem Papst ist also immer wieder der Hinweis Jesu wichtig, dass die Vergöttlichung des Menschen nach der Auferstehung sich nicht nur auf den menschlichen Geist bezieht, sondern auch auf seinen Leib. Er spricht im Zusammenhang mit der Bemerkung Jesu, dass „im Himmel nicht geheiratet“ wird, von der „neuen Bedeutung des Leibes“, und er stellt die Frage: „Kann man ... etwa an die Entdeckung der ‚bräutlichen Bedeutung des Leibes‘ denken, vor allem als ‚jungfräuliche‘ Bedeutung des Individuums in Bezug auf den Leib in seiner männlichen bzw. weiblichen Ausprägung?“ (II, 53f). Er gibt sich selbst die Antwort: „In dieser Vergeistigung und Vergöttlichung, an welcher der Mensch nach der Auferstehung teilhaben wird, entdecken wir die gleichen Merkmale in einer endzeitlichen Dimension, welche die ‚bräutliche‘ Dimension der Leibes am Anfang kennzeichnen. Wir entdecken sie in der Begegnung mit dem Geheimnis des lebendigen Gottes, der sich durch die Schau ‚von Angesicht zu Angesicht‘ enthüllt“ (II,55).

Der Papst will mit dieser Sicht unserer „Heimat im Himmel“ durchaus nicht sagen, dieses ganze Geschehen wäre zu schön, um wahr zu sein, weil es uns hier auf Erden unmöglich realisierbar bleiben muss und es erst nach unserem leiblichen Tod und unserer leiblichen Auferstehung zu einer erfahrbaren Wirklichkeit werden kann. Im Gegenteil: Aufgrund der Worte Jesu ist er überzeugt, dass wir dieser „kommenden Welt“ schon hier und jetzt teilhaftig werden können, und zwar nicht nur durch unseren Glauben, sondern auch in unserem Leib.

Trotz unserer Prägung durch die Erbsünde haben wir in uns sowohl das Geheimnis der Schöpfung und Erlösung als auch die Vollendung in der kommenden Welt „gespeichert“. Der Leib ist durch sein Verhalten durchaus in der Lage, diese Verbindung des „Anfangs“ mit der „Vollendung“ zu offenbaren. Der Papst schreibt: „Die Worte, mit denen sich Christus auf die künftige Auferstehung beruft – Worte, die durch seine eigene Auferstehung in einzigartiger Weise bestätigt wurden - vervollständigen das, was wir die Offenbarung des Leibes nennen. Diese Offenbarung des Leibes dringt gewissermaßen in den eigentlichen Kern der Wirklichkeit vor, die wir erfahren, und diese Wirklichkeit ist vor allem der Mensch, sein Leib Zugleich erlaubt uns diese Offenbarung, über diesen

Erfahrungsbereich in zwei Richtungen hinauszugehen. Vor allem in Richtung jenes ‚Anfangs‘ ... und in Richtung der ‚anderen Welt‘, von der die Sadduzäer behaupten, es gäbe keine Auferstehung. Diese beiden Erweiterungen im Bereich der Leiberfahrung ... sind für unser (selbstverständlich theologisches) Leibverständnis nicht völlig unerreichbar. Das, was der menschliche Leib im geschichtlichen Erfahrungsbereich des Menschen ist, ist von jenen beiden durch das Wort Christi enthüllten Dimensionen seiner Existenz nicht völlig getrennt“ (II,53).

Zum besseren Verständnis sei hier eingefügt, was der Papst den „geschichtlichen Bereich des Menschen“ oder „den historischen Menschen“ nennt, meint die Geschichte des Menschen zwischen Sündenfall und Auferstehung, also unser Leben jetzt und hier. Der Papst präzisiert, dass weder die Wirklichkeit des „Anfangs“ noch „der kommenden Welt“ vom Menschen „mit den bloßen Methoden der Erfahrung und der reinen Vernunft“ erfasst werden können. „Aber“, sagt der Papst, „diese Dimensionen rechtfertigen „die eigentliche Bedeutung seines Leibseins, also seiner Existenz als fleischgewordener Mensch“ (II, 61).

Um die Aussagen Christi über das Leben im Leib nach dem leiblichen Tod und der leiblichen Auferstehung noch zu bekräftigen, zieht der Papst in der Folge die Aussagen des heiligen Paulus heran. Paulus ist dem leiblich auferstandenen Herrn vor Damaskus begegnet. Das hat die Bekehrung vom Saulus zum Paulus und seinen Glauben an Christus bewirkt. Darum ist die leibliche Auferstehung Christi für Paulus „das Fundament des Glaubens in seiner Gesamtheit“, sagt der Papst. Er zitiert Paulus: „Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos... Nun aber ist Christus von den Toten auferweckt worden“ (1 Kor 15,14.20). Die Auferstehung Christi ist für den Papst „das letzte und vollkommenste Wort der Selbstoffenbarung des lebendigen Gottes“ (II,68). „Die Auferstehung ist zudem die Antwort des lebendigen Gottes auf die geschichtliche Unvermeidlichkeit des Todes, dem der Mensch seit dem Bruch des ersten Bundes unterworfen ist ... Bei diesem endgültigen Sieg über die Sünde, über das, was das Geschöpf dem Schöpfer entgegengesetzt, wird auch der Tod besiegt: ‚Der letzte Feind, der entmachtet wird, ist der Tod‘ (1 Kor 15,26)“ (II, 69f).

Aufgrund der leiblichen Erfahrung des Apostels Paulus verbindet der Papst sodann den Zustand des irdischen Lebens mit dem der kommenden Welt. Wir kommen damit zu einer Art Wiederherstellung und mehr noch zur Vollendung des Daseins am „Anfang“, also des Geheimnisses der Schöpfung. Paulus schreibt: „Gesät wird ein irdischer Leib, auferweckt wird ein überirdischer Leib. Wenn es einen irdischen Leib gibt, gibt es auch einen überirdischen. So steht es auch in der Schrift: Adam, der Erste Mensch, wurde ein irdisches Lebewesen. Der Letzte Adam wurde lebendigmachender Geist. Aber zuerst kommt nicht das Überirdische, zuerst kommt das Irdische, dann das Überirdische“ (1 Kor 15,42).

Dem Papst ist wichtig, dass Paulus in diesen Versen den „Glauben an die Auferstehung“ mit der Situation des „historischen Menschen“, also unserem irdischen Hier und Jetzt, und der Situation des „Anfangs“ verbindet. Paulus senkt die Entwicklung des Menschen tief in die Wurzeln des Offenbarungsgeheimnisses von Schöpfung und Erlösung ein. Einerseits fordert er den historischen Menschen auf, sich auf den „Anfang“, also den Schöpfungszustand des Ersten Adams, zu besinnen. Gleichzeitig aber soll der historische Mensch bereit sein, der leiblichen Auferstehung Christi, des Letzten Adams, zu folgen. Der historische Mensch in seinem jetzigen Zustand muss sich bewusst werden, dass er „verweslich... schwach... armselig... materiell“ ist, um durch die leibliche Auferstehung mit Christus „unverweslich.... herrlich.... stark“ zu werden: „ein unverweslicher Leib“ (1 Kor 15,42f).

Wir dürfen mit Paulus wissen: „Die Schöpfung soll von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Röm 8,19ff). Dabei geht es nicht nur um die Befreiung der ganzen Schöpfung von der Knechtschaft der Vergänglichkeit, also der Sünde, sondern um die Erlösung des Leibes eines jeden einzelnen Menschen: „Auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben, seufzen in unserem Herzen und warten darauf, dass wir mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne offenbar werden“ (Röm 8,23). Der Papst fasst zusammen: „Die Erlösung ist der Weg zur Auferstehung. Die Auferstehung ist die endgültige Vollendung der Erlösung des Leibes“ (II,72). Aber die Frage bleibt: Worin besteht diese endgültige Vollendung für uns? Die Psychologen würden sagen: Wie fühlt sich das an? Aber es geht hier nicht um unsere Gefühle. Besser fragen wir: Was geschieht mit uns? Auf welche Weise erweist sich nach den Worten des Apostels der menschliche Leib als „unverweslich, herrlich, stark, überirdisch“?

Der Papst schreibt: „Es (unser Dasein in der anderen Welt) wird eine Fülle sein, welche die ganze Geschichte des Menschen voraussetzt, die sich aus dem Drama vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse (Gen 3) herleitet und zugleich vom Geheimnis der Erlösung geprägt ist“ (II,79). Es ist also weit mehr als nur eine Wiederherstellung des Ersten Menschen im Geheimnis der Schöpfung: „Der ‚kraftvolle‘ Leib, den der Mensch vom Letzten Adam, Christus, erbt, wird, da er an der künftigen Auferstehung teilhat, ein ‚geistiger‘ Leib sein. Er wird unvergänglich, das heißt nicht mehr vom Tod bedroht sein. Somit bezieht sich also der Gegensatz ‚hinfällig-kraftvoll‘ ausdrücklich nicht auf einen getrennt für sich betrachteten Leib, sondern auf die Gesamtverfassung des in seiner Leiblichkeit gesehenen Menschen. Nur im Rahmen einer solchen Verfassung kann der Leib ‚geistig‘ werden. Die Vergeistigung des Leibes wird die Quelle seiner Kraft und Unvergänglichkeit oder Unsterblichkeit sein“ (II,79).

Versuchen wir zusammenzufassen. Der Satz des Evangeliums: „Wenn die Menschen von den Toten auferstehen, werden sie nicht mehr heiraten“ (Mk 12,25) scheint so etwas wie der Schlüssel zum Verständnis unseres Zustands nach dem leiblichen Tod und der leiblichen Auferstehung. Der Unterschied zwischen Ehe und Ehelosigkeit entfällt. Wenn die Menschen von den Toten auferstehen, werden sie nicht mehr heiraten, sondern sie werden sein wie die Engel im Himmel. Sie können auch nicht mehr sterben, weil sie zu Söhnen Gottes geworden sind (vgl. Lk 20,34ff). Unser Leben, in dem wir Christus von Angesicht zu Angesicht schauen, kennt keinen Tod mehr, denn „Gott ist kein Gott der Toten, sondern der Lebenden“ (Mk 12,27). Dieser „Gott herrscht über alles und in allem“ (1 Kor 15,28). Er wird bei dem endgültigen Sieg über die Sünde - über alles, was das Geschöpf dem Schöpfer entgegengesetzte, um sich von ihm abzusondern - auch den Tod besiegen: „Der letzte Feind, der entmachtet wird, ist der Tod“ (1 Kor 15,26).

Seminar: „Als Mann und Frau schuf Er sie“
Johannes Paul II. und die „Theologie des Leibes“
Teil III: Christus und die Auferstehung
2.Vortrag: Ehe und Ehelosigkeit „um des Himmelreiches willen“

Im ersten Vortrag hatten wir gesehen, wie Jesus den Sadduzäern, die nicht an die Auferstehung der Toten glaubten, geantwortet hatte: „Ihr irrt euch! Gott ist kein Gott der Toten, sondern der Lebenden.“ Wir hatten betrachtet, wie nach der Aussage der Evangelien unser Leben nach der Auferstehung von den Toten verändert weitergeht, und zwar nicht nur geistig, sondern auch leiblich weitergeht, weil Jesus leiblich von den Toten auferstanden ist. „Wäre er nicht von den Toten auferstanden, so wäre unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos“, schreibt aber der Apostel Paulus (1 Kor 15,14).

Wir hatten weiter gesehen, dass nach der Aussage der Evangelien die Menschen „nicht mehr heiraten werden“, dass sie „wie die Engel sein“ werden und nicht mehr sterben, sie werden „wie Gottes Söhne sein“ (Lk 24,30). Das heißt, wir werden nach unserem leiblichen Tod und unserer Auferstehung zum endgültigen ewigen Leben berufen sein. Der Unterschied zwischen Ehe und Ehelosigkeit wird verblassen. Das Leben nach dem Tod wird aber nicht einfach eine Verlängerung des irdischen Lebens sein. Entscheidend ist vielmehr, dass im Gegensatz zu den Vorstellungen der griechischen Philosophen nach den Aussagen der Evangelien keine Trennung zwischen Geist und Leib eintreten wird, sondern dass Geist und Leib in vollkommener Harmonie den „neuen Menschen anziehen“ werden, und zwar in einer „Fülle des Geistes“, wie wir sie uns im irdischen Leben gar nicht vorstellen können. Daraus ergibt sich für unsere menschlichen Beziehungen, dass die im „Anfang“, also durch das Schöpfungsgeheimnis gegebene „bräutliche Bedeutung des Leibes“ neu in ihrer geistigen Fülle gelebt werden kann, aber nicht als Wiederherstellung des Gewesenen, sondern in einer noch nicht dagewesenen Vollendung. Das gilt für die Ehe wie für die Ehelosigkeit. Die Aussagen der Evangelien und des Apostels Paulus in ihrer Wirklichkeit ernst zu nehmen und sie nicht bloß als Spekulation abzutun, ist für uns darum so wichtig, weil nach der Überzeugung des Papstes die Realität der „anderen Welt“ eine entschiedene Prägung unseres irdischen Daseins hier und jetzt bewirkt, und zwar sowohl der Ehe als der Ehelosigkeit.

Damit sind wir beim Thema dieses zweiten Vortrages: „Ehe und Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen“. Der Titel sagt es schon: sowohl die Ehe als auch die Ehelosigkeit werden „um des Himmelreiches willen“ gewählt. Und damit ist klargestellt: es gibt weder in den Evangelien noch bei Paulus eine Rivalität zwischen diesen beiden Lebensformen, sondern sie ergänzen und bestärken einander – auch dann, wenn sie grundsätzlich verschieden von einander sind. Wir wollen aber in diesem Vortrag hauptsächlich von der Ehelosigkeit "um des Himmelreiches willen" sprechen, auf die Ehe als Sakrament „um des Himmelreiches willen“ werden wir ausführlich in den nächsten Seminarteilen zu sprechen kommen.

Zunächst: Der Mentalität des Alten Testaments war die Ehelosigkeit als Verzicht auf die menschliche Liebe um der Liebe Gottes willen so wesensfremd, dass Jesus auch den Jüngern erst gründlich erklären musste, worum es bei der Ehelosigkeit geht. Das hat für uns den Vorteil, dass durch die Worte Jesu auf die uns so fremd gewordene ursprüngliche Bedeutung von Begriffen wie „Enthaltsamkeit“ oder „Zölibat“ ein ganz neues Licht fällt. Dieses Licht ist - wie in der Einleitung schon angedeutet – gar nicht zu verstehen ohne das, was wir in den Evangelien und bei

Paulus über die Sicht der „anderen Welt“ finden. Deswegen hat der Papst auch mit solcher Ausführlichkeit davon gesprochen: Nicht um uns mit Illusionen zu verträsten, die letztlich doch alle ein bisschen zu schön sind, um wahr zu sein, sondern im Gegenteil, um uns die Realität dieser „anderen Welt“ und ihrer Prägung unseres irdischen Daseins vor Augen zu stellen.

Aber kommen wir zunächst zu der ungewohnten Realität der Ehelosigkeit "um des Himmelreiches willen". Jesus erklärt den Jüngern, dass es drei Formen der Ehelosigkeit gibt: erstens die durch einen Geburtsfehler bedingte (Eunuchen), zweitens die durch menschliche Einwirkung bedingte (Kastraten) und drittens die auf einer freiwilligen Entscheidung beruhende Ehelosigkeit „um des Himmelreiches willen“.

Diese letztere wird immer durch eine außergewöhnliche Berufung entstehen. Sie kann darum immer nur ein Rat sein und niemals ein Gebot. Wenn Christus davon spricht, dass ein Mensch „sich selbst ehelos macht“, dann hebt er das besondere Gewicht der Freiwilligkeit einer solchen Entscheidung hervor. Sie beruht immer auf einem tiefen Glauben, ohne den man die Besonderheit der Berufung weder erkennen noch annehmen kann.

Jesus versucht auch nicht, die Schwierigkeiten zu verbergen, die eine solche Entscheidung zur Ehelosigkeit für den Menschen mit sich bringen kann. Der Papst sagt: „Wenn Christus die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen verkündet, spricht er sich damit nicht nur gegen die gesamte Tradition des Alten Testaments aus, nach welcher Ehe und Fortpflanzung ... religiös bevorzugt werden; er stellt sich damit auch in Gegensatz zu jenem ‚Anfang‘ (dass ‚die beiden ein Fleisch werden‘ sollen), auf den er selbst Bezug genommen hat; vielleicht nuanciert er deshalb auch seine eigenen Worte mit dem Wort über das ‚Erfassen‘: ‚Wer es erfassen kann, der erfasse es‘ (Mt 19,19).“ Dem Papst ist freilich wichtig, dass weder die außergewöhnliche Berufung zur Ehelosigkeit „um des Himmelreiches willen“, noch der tiefe Glaube, der zur Annahme der Gnade dieser Berufung gehört, eine Aussage über die Minderwertigkeit der Ehe oder die Überlegenheit der Ehelosigkeit und des Zölibats bedeutet: „Hier sind die Worte Christi völlig klar. Er stellt seinen Jüngern das Ideal der Ehelosigkeit und der Berufung zu ihr vor Augen und rät ihnen dazu, aber nicht aus Missachtung oder in Abwertung der ehelichen leiblichen Vereinigung, sondern einzig allein um ‚des Himmelreiches willen“ (II,103).

Der Papst bekräftigt noch einmal – offenbar weil es auch in der christlichen Tradition soviel Missverständnisse über dieses heikle Thema gegeben hat: „Ehe und Ehelosigkeit stehen weder zueinander im Gegensatz, noch teilen sie von sich aus die menschliche (und christliche) Gemeinschaft in zwei Lager, nämlich das Lager der aufgrund der Ehelosigkeit ‚Vollkommenen‘ und das Lager der aufgrund der Wirklichkeit des ehelichen Lebens ‚Unvollkommenen‘ oder weniger Vollkommenen. Vielmehr erklären und ergänzen sich diese beiden grundlegenden Lebensformen oder diese beiden ‚Stände‘ gegenseitig, was die Existenzform und das Leben der Gemeinschaft betrifft. Die Gemeinschaft verwirklicht sich als Ganzes und in allen ihren Gliedern in der Dimension des Gottesreiches ... Die Ehelosigkeit ‚um des Himmelreiches willen‘ (hat) für jene, die in der Ehe leben, einen besonderen Wert und eine besondere Aussagekraft“ (II,104). Um welchen Wert geht es? Was können die Eheleute von den Ehelosen lernen? „Die Vollkommenheit des christlichen Lebens wird mit dem Maß der Liebe gemessen... Diese Vollkommenheit ist für jeden Menschen, sowohl in einem Ordensinstitut als in der Ehe möglich und erreichbar... Die vollkommene eheliche Liebe muss von jener Treue und jener Hingabe an den einen Bräutigam ... gekennzeichnet sein, auf die der Ordensberuf und der priesterliche Zölibat gegründet sind. Die eine wie die andere Liebe hat also ‚bräutlichen‘

Charakter, das heißt sie wird durch die völlige Selbsthingabe ausgedrückt. Die eine wie die andere Liebe ist bestrebt, jene bräutliche Bedeutung des Leibes zum Ausdruck zu bringen, die der personalen Struktur des Mannes und der Frau seit dem ‚Anfang‘ eingepägt ist... Wie man sieht, gibt es zahlreiche Aspekte und Bereiche der Ergänzung zwischen der Berufung ... derer, die ‚heiraten‘ (Lk 20,34), und derer, die bewusst und freiwillig die ‚Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen‘ wählen (Mt 19,12)“ (II,104ff). Schließlich zitiert der Papst zur Bekräftigung seiner Aussagen den heiligen Paulus: „Jeder hat seine Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere anders“ (1 Kor 7,7).

Der Papst fragt die Texte, was denn dieses Himmelreich konkret bedeutet, um dessentwillen manche die Ehelosigkeit wählen und die meisten die Ehe. Er antwortet sich selbst: „Das Himmelreich ist gewiss die endgültige Erfüllung der Sehnsucht aller Menschen, an die Christus seine Botschaft richtet: es ist die Fülle des Guten, die das Menschenherz über die Grenzen all dessen hinaus ersehnt, woran es im irdischen Leben teilhaben kann, es ist die höchste Fülle der Belohnung des Menschen durch Gott...“ (II,116). Weiter sagt der Papst: „Das Himmelreich bedeutet das ‚Reich Gottes‘, das Christus in seiner endgültigen ... Vollendung predigte. Christus predigte dieses Reich in seiner zeitlichen Errichtung, und zugleich kündigte er seine eschatologische Verwirklichung an. Die zeitliche Errichtung des Reiches Gottes ist zugleich sein Beginn und die Vorbereitung auf seine endgültige Erfüllung. Christus beruft zu diesem Reich und lädt ... alle dazu ein (vgl. das Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl Mt 22,1-14). Wenn er einige zur Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen beruft, so geht aus dem Inhalt dieses Ausdrucks hervor, dass er sie beruft, in ganz besonderer Weise schon an der Errichtung des Reiches Gottes auf Erden teilzunehmen, durch welche die Schlussphase des Himmelreiches ihren Anfang nimmt und vorbereitet wird“ (II,113).

Worin besteht diese Vorbereitung des Himmelreiches durch das Gottesreich hier auf Erden? Der Papst schreibt: „Durch all das, durch den Ernst und die Tiefe der Entscheidung, durch die Schwere der Verantwortung, die diese Entscheidung zur Ehelosigkeit mit sich bringt, scheint und leuchtet zweifellos die Liebe durch: die Liebe als Bereitschaft zur Ganzhingabe um des Reiches Gottes willen. In den Worten Christi scheint diese Liebe allerdings von dem verhüllt, was statt dessen an die erste Stelle gerückt wird. Christus verbirgt seinen Jüngern nicht, dass die Wahl der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen einen Verzicht bedeutet“ (II,117). Dieser Verzicht geschieht allerdings – das lässt der Papst ganz deutlich werden – um der Gabe der Liebe willen: „Es gehört zum Menschenherzen, selbst schwierige Forderungen anzunehmen im Namen der Liebe zu einem Ideal und vor allem im Namen der Liebe zur Person.... Deswegen werden in jenem Aufruf zur Ehelosigkeit ‚um des Himmelreiches willen‘ zuerst die Jünger und dann die ganze lebendige Überlieferung der Kirche sehr rasch jene Liebe entdecken, die sich auf Christus selbst als den Bräutigam der Kirche, den Bräutigam der Seelen bezieht, denen Christus sich in seinem Paschamysterium und der Eucharistie ganz hingegeben hat. So ist die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen, die Wahl der Jungfräulichkeit für das ganze Leben in der Erfahrung der Jünger und der Nachfolger Christi zum Ausdruck einer besonderen Antwort auf die Liebe des göttlichen Bräutigams geworden und hat darum die Bedeutung eines Aktes bräutlicher Liebe angenommen; das heißt einer bräutlichen Selbsthingabe, um in besonderer Weise die Liebe des Erlösers zu erwidern, einer Selbsthingabe, die als Verzicht verstanden, aber vor allem aus Liebe vollzogen wird“ (II,117f).

Als Beispiel für die beschriebene Fruchtbarkeit des Geistes, die dem Alten Testament fremd war, führt der Papst das Leben Christi selber an, zunächst seine Geburt aus der Jungfrau Maria und dann seine Erziehung durch Maria und Josef: „Das ganze Leben Christi war von Anfang an eine diskrete, aber klare Abwendung von dem, was im Alten Testament die Bedeutung des Leibes so tiefgreifend bestimmt hat. Christus wurde gleichsam gegen alle Erwartungen der gesamten alttestamentarischen Überlieferung von Maria geboren, die im Augenblick der Verkündigung mit aller Klarheit sagt: ‚Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann kenne?‘ (Lk 1,34), die damit also ihre Jungfräulichkeit bekennt. Obwohl Jesus von Maria geboren wird wie jeder andere Mensch,... ist die Mutterschaft Marias dennoch jungfräulich. Dieser jungfräulichen Mutterschaft Marias entspricht das Geheimnis der Ehelosigkeit Josefs, der, der Stimme von oben folgend, nicht zögert, ‚Maria zu sich zu nehmen, weil das Kind, das sie erwartet, vom Heiligen Geist ist‘ (Mt 1,20). Obwohl also die jungfräuliche Empfängnis und Geburt Jesu Christi in der Welt den Menschen verborgen waren..., weicht doch die Wirklichkeit und wesentliche Wahrheit seiner Empfängnis und Geburt von dem ab, was in der Überlieferung des Alten Testaments ausschließlich zu Gunsten der Ehe sprach. Die Ehelosigkeit wurde dadurch unverständlich und gesellschaftlich zum Nachteil. Wie konnte man also diese Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen verstehen, wenn der erwartete Messias ein Spross Davids sein sollte, das heißt, wenn er, wie man glaubte ‚dem Fleische nach‘ ein Sohn aus dem königlichen Stamm Davids sein sollte? Einzig und allein Maria und Josef, die das Geheimnis seiner Empfängnis und Geburt erlebt hatten, wurden zu den ersten Zeugen einer Fruchtbarkeit, die anders ist als die leibliche Fruchtbarkeit. Sie wurden zu Zeugen der Fruchtbarkeit des Geistes: ‚Das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist‘ (Mt 1,20)“ (II, 94f).

Im Zusammenhang mit der jungfräulichen Mutterschaft Marias und dem Geheimnis der Ehelosigkeit Josefs kommt der Papst noch einmal auf die Ehelosigkeit als besondere Antwort auf die bräutliche Liebe des Erlösers zu sprechen. Entgegen allen Erwartungen der Mentalität des Alten Testaments war Jesus selber ehelos geblieben, ja er hatte sich selbst zur Ehe unfähig gemacht „um des Himmelreiches willen“. Das war für seine Jünger schwer zu verstehen. Noch schwerer war es für sie, diesem Ruf zur Ehelosigkeit selbst zu folgen, denn zum Teil waren sie ja vor ihrer Berufung zur Nachfolge Jesu schon eine Ehe eingegangen. Sie hatten also schon Familien, von denen sie sich trennen mussten, um Jesus zu folgen. Aber das Beispiel des Lebens Jesu, seine bräutliche Liebe zur Kirche, war offenbar für die Jünger stärker und für ihr Leben überzeugender. Sie entdeckten bei Jesus jene Liebe, die für ihn als Bräutigam der Kirche und der Seelen entscheidend war, der er sich im Geheimnis der Eucharistie „aus Liebe zu den Freunden“ bis zur Vollendung hingab. Von daher ist die Ehelosigkeit „um des Himmelreiches willen“ für die Jünger, die Entscheidung also für Jungfräulichkeit oder Zölibat, ihre persönliche Antwort auf die Liebe des göttlichen Bräutigams. Sie „hat so ihrerseits die Bedeutung eines Aktes bräutlicher Liebe, das heißt einer bräutlichen Selbsthingabe, um auf besondere Weise die bräutliche Liebe des Erlösers zu erwidern, eine Selbsthingabe, die zwar als Verzicht verstanden, aber vor allem aus Liebe vollzogen wird“ (II,118).

In der Konsequenz des Gesagten kommt der Papst auf die Bedeutung der Worte Jesu über die Ehelosigkeit für die Theologie des Leibes zu sprechen. Dabei verweist er erneut auf die bräutliche Bedeutung des Leibes im „Anfang“, also im Geheimnis der Schöpfung. Er schickt voraus, warum gerade die bräutliche Bedeutung des Leibes als Schlüssel zum Verständnis der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen für uns heute noch schwerer zu verstehen ist als für die Jünger damals, die von der Mentalität des Alten Testaments geprägt waren. Der Papst schreibt: „Die heutige Mentalität ist gewohnt, vor allem an den geschlechtlichen Instinkt zu denken und von ihm zu sprechen, womit das, was in der Welt der Lebewesen den Tieren eigen ist, auf den Bereich der menschlichen

Wirklichkeit übertragen wird. Eine vertiefte Reflexion über den knappen Text des ersten und zweiten Kapitels der Genesis erlaubt uns jedoch die sichere und überzeugende Feststellung, dass in der Bibel von ‚Anfang‘ an eine sehr klare und eindeutige Grenzlinie zwischen der Welt der Tiere und den nach Gottes Bild und Gleichnis erschaffenen Menschen gezogen wird ..., dass der Mensch ein klares Bewusstsein dessen hat, was ihn grundlegend von allen anderen Lebewesen unterscheidet“ (II,199f).

Dieser Unterschied zwischen den Menschen als im Gottes Ebenbild geschaffenen Wesen und der anderen Lebewesen ist uns offensichtlich kaum mehr bewusst. Alle Medien, nahezu die gesamte Naturwissenschaft, ein Großteil der Philosophie und zum Teil sogar der heutigen Theologie versuchen mit allen Mitteln, diesen Unterschied in unserem Bewusstsein zu verwischen oder am besten ganz auszutilgen. Darum ist es gut und notwendig, uns nicht nur vom Papst, sondern von den ersten Seiten der Bibel daran erinnern zu lassen. Der Papst schreibt über das zu Anfang seiner Katechesen ganz bewusst so ausführlich behandelte Schöpfungsgeheimnis, wie wir es in den ersten Kapiteln des Buches Genesis dargestellt finden: „Die Wahrheit über die bräutliche Bedeutung des menschlichen Leibes in seiner Ausprägung als Mann und Frau, die von uns aus den ersten Kapiteln der Genesis... abgeleitet wurde ..., scheint in diesem Zusammenhang ein Schlüsselbegriff und zugleich der einzig zutreffende und geeignete Begriff zu sein... Dem Ruf Christi zur Ehelosigkeit liegt nicht nur der ‚geschlechtliche Instinkt‘ als Kategorie einer naturalistischen Notwendigkeit zugrunde, sondern auch das Bewusstsein von der Freiheit der Hingabe, das organisch verbunden ist mit dem tiefen und reifen Bewusstsein von der bräutlichen Bedeutung des Leibes... Nur wenn das Mannsein und Frausein der menschlichen Person eine solche Bedeutung hat, gewinnt der Ruf zur Ehelosigkeit ‚um des Himmelreiches willen‘ volle Berechtigung und Motivierung“ (II,121).

„Aufgrund derselben Verfügung über die eigene Person und aufgrund derselben bräutlichen Bedeutung des Leibes bei Mann und Frau vermag sich jene Liebe herauszubilden, die den Menschen für das ganze Leben in der Ehe verbindet (vgl. Mt 19,3-10). Aber es kann sich auch jene Liebe herausbilden, die den Menschen für das ganze Leben zur Ehelosigkeit ‚um des Himmelreiches willen‘ verpflichtet (vgl. Mt 19,11-12). Eben davon spricht Jesus im Ganzen seiner Aussage, wenn er sich zunächst an die Pharisäer und dann an die Jünger wendet“ (II,122f).

Das Gesagte ist wesentlich sowohl für die gemeinsame Grundlage von Ehe und Ehelosigkeit als auch für den Unterschied zwischen den beiden Lebensweisen. Immer geht es um die bräutliche Bedeutung des Leibes, das heißt um die Bereitschaft von Mann und Frau zur freiwilligen Selbsthingabe. Es geht aber auch um ihr Bewusstsein, das in der Eigenart von Mann oder Frau zu tun und nicht etwa im Verzicht auf ihre von Gott gegebene Eigenart. Der Papst fasst zusammen: „Der Verzicht auf die Ehe um des Reiches Gottes willen macht zugleich diese (bräutliche) Bedeutung in ihrer ganzen inneren Wahrheit und Schönheit deutlich. Man kann sagen, dass dieser Verzicht von Seiten einzelner Personen, Männern und Frauen, unerlässlich ist, damit eben die bräutliche Bedeutung des Leibes im Gesamtethos des menschlichen Lebens und vor allem im Ethos des Ehe- und Familienlebens leichter erkannt wird“ (II,125).

Diesen Teil seiner Katechesen über Ehe und Ehelosigkeit in den Evangelien abschließend stellt der Papst die allzu berechtigten Fragen: Wie bildet sich eine solche Berufung zur Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen heraus? Worin bestehen die Kriterien für ihre Echtheit? In welcher Weise entwickelt und klärt sich diese Berufung? Er antwortet auf diese Fragen: Ehelosigkeit kann nur dann als echte Berufung erkannt und gelebt werden, wenn man sie in Einheit mit der Ehe und als deren sinnvolle Ergänzung verstehen lernt: bei beiden Lebensweisen geht es

letztlich um die bräutliche Bedeutung des Leibes und die freiwillige Selbsthingabe von Mann und Frau in der Einheit der Personen. Der Papst schreibt: „Erstens: Wenn die Ehelosigkeit um des Himmelreiches zweifellos einen Verzicht bedeutet, so ist dieser zugleich die Entdeckung einer Gabe, das heißt zugleich die Entdeckung einer neuen Sicht der Selbstverwirklichung durch eine aufrichtige Hingabe seiner selbst(GS 24); diese Entdeckung steht nun in tiefem inneren Einklang mit dem Wissen um die bräutliche Bedeutung des Leibes, die seit dem ‚Anfang‘ mit dem Männlich- und Weiblichsein des Menschen als Person verbunden ist. Zweitens: Obwohl die Ehelosigkeit ‚um des Himmelreiches willen‘ mit dem Verzicht auf die Ehe – die im Leben eines Mann und einer Frau die Familie grundlegt – gleichzusetzen ist, darf man darin keineswegs eine Verneinung des wesentlichen Wertes der Ehe sehen; ja im Gegenteil, die Ehelosigkeit dient indirekt dazu, das herauszustellen, was in der Berufung zur Ehe ewig und zutiefst personal ist, was in den Dimensionen der Zeitlichkeit (und zugleich im Ausblick auf die andere Welt) der Würde der persönlichen Hingabe entspricht, die mit der bräutlichen Bedeutung des Leibes in seiner männlichen oder weiblichen Ausprägung gegeben ist“ (II, 126f).

Damit stellt der Papst klar heraus: Ehelos zu leben um des Himmelreiches willen ist dann keine Verlegenheitslösung („weil sich nichts Besseres gefunden hat“), wenn es dem Mann oder der Frau wirklich um die bräutliche Bedeutung des Leibes geht, das heißt um die freiwillige Selbsthingabe, und zwar nicht nur an eine Frau oder einen Mann, sondern an die vielen.

Dazu kommt: das Leben in der Ehelosigkeit ist, wenn es bewusst sowohl in der ständigen Erinnerung an den „Anfang“, als auch im Glauben an die leibliche Auferstehung und die Vollendung in der anderen Welt gelebt wird, eine Bestätigung für die in der Ehe mit einer Familie lebenden Menschen, nämlich dass in ihrer Familie das Schöpfungsgeheimnis genauso gegenwärtig ist wie die Erlösung und die Vollendung durch die Auferstehung.

**Seminar: „Als Mann und Frau schuf Er sie“
 Johannes Paul II. und die „Theologie des Leibes“
 Teil III: Christus und die Auferstehung
 3.Vortrag: Ehe und Ehelosigkeit als Erlösung des Leibes**

Im zweiten Vortrag sprachen wir vor allem von Ehe und Ehelosigkeit „um des Himmelreiches willen“. Wir hatten gesehen, wie der Papst die Aussagen Jesu in den Evangelien versteht: Ehe und Ehelosigkeit sind je besondere Berufungen Gottes, aber beide „um des Himmelreiches willen“. Sie stehen nicht im Gegensatz zu einander. Die eine Berufung ist auch nicht moralisch höherstehend als die andere. Beide ergänzen und bestätigen einander. Bei beiden Lebensweisen geht es vor allem um die bräutliche Bedeutung des Leibes, das heißt um die freiwillige Selbsthingabe der Person. Die Ehe bedeutet die gegenseitige Selbsthingabe von Mann und Frau als Personen, die Ehelosigkeit stellt nicht nur einen Verzicht auf die Ehe dar, sondern sie ist gleichzeitig auch Gabe: sie ist die freiwillige Selbsthingabe nicht an eine Person, sondern an die vielen.

In diesem dritten Vortrag wollen wir über Ehe und Ehelosigkeit und die „Erlösung des Leibes“ beim Apostel Paulus sprechen. Paulus, besonders das 7. Kapitel des 1. Korintherbriefs, ist bis heute berühmt und berüchtigt für die angebliche Leibfeindlichkeit des Christentums. Mit Papst Johannes Paul werden wir jedoch sehen, wie und warum das 7. Kapitel des 1. Korintherbriefs keinerlei leibfeindliche Spuren aufweist. Im wesentlichen verantwortlich für dieses ebenso groteske wie langlebige Missverständnis ist die Interpretation der Paulus-Briefe durch den Manichäismus. Diese aus der nichtchristlichen Gnosis stammende Ideologie hält den menschlichen Leib für Materie und die Materie für dämonisch. Auf dem Weg über die griechische Philosophie ist der Manichäismus im 3. christlichen Jahrhundert in die christliche Theologie eingedrungen. Durch gewisse Aussagen des heiligen Augustinus, die man aus dem Zusammenhang gerissen hat, ist er zu einer beherrschenden Moral des Christentums geworden. Dies mit den Briefen des heiligen Paulus begründen zu wollen, ist absolut irreführend. Die positive Einstellung des Alten Testaments zum menschlichen Leib und zur Sexualität sind und bleiben für den Juden Paulus grundlegender als der Manichäismus, die Gnosis und die griechische Philosophie. Wie also konnte sich der Eindruck einer negativen Einstellung des Menschen zu seinem Leib und einer regelrechten Feindschaft zwischen Geist und Leib unter den Christen so weit verbreiten und in manchen Theologien bis heute erhalten? Bevor wir zu einer Antwort auf diese Frage kommen, betrachten wir zunächst den Apostel in der Sicht des Papstes.

Das Thema Ehe und Ehelosigkeit spielt bei Paulus und besonders im 7. Kapitel des 1. Korintherbriefes tatsächlich eine hervorragende Rolle. Paulus übernimmt die ganze Wahrheit und Echtheit der Worte Jesu in der Bergpredigt. Paulus gibt ihnen jedoch einen persönlichen Ton. Oft scheint er dabei einfach auf ihm gestellte Fragen zu antworten. Aber Paulus musste anders auf diese Fragen eingehen als Jesus in den Evangelien, die sich an die Juden wandten und also das Gesetz des Alten Bundes voraussetzen konnten. Paulus schreibt über Ehe und Ehelosigkeit vor allem an die Korinther und die Römer, also an heidenchristliche Gemeinden mit einem römisch-hellenistischen Hintergrund, die noch dazu von einer Vielzahl von Sekten mit meist esoterischen Einstellungen zum Leib und zur Sexualität umgeben und beeinflusst waren. Paulus wollte gerade diesen Menschen die Haltung Jesu zur Würde der Leibes und seiner Erlösung vermitteln.

Vorab ist entscheidend: die Aussagen des Paulus haben nichts Zwanghaftes. Paulus übernimmt von Jesus, dass die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen kein Gebot ist, sondern auf eine göttliche Berufung und auf einen menschlichen Rat gründet. „Was die Frage der Ehelosigkeit angeht, so habe ich kein Gebot vom Herrn. Ich gebe euch nur einen Rat“ (1 Kor 7,24). Damit ist schon gesagt, es geht Paulus immer und überall um die Freiwilligkeit der Ehelosigkeit. Wenn er zum Beispiel sagt: „Wer seine Jungfrau heiratet, handelt richtig, wer sie nicht heiratet, handelt besser“ (1 Kor 7,36-38), so geht es dabei nicht um den Hinweis auf eine moralische Höherstellung der Ehelosigkeit über die Ehe mit dem Druck zu einer Verpflichtung, sondern eben um die Freiwilligkeit, also um einen Zustand, in dem Ehelosigkeit als praktisch möglich aufgezeigt werden soll und keinesfalls erzwungen. Die Ehe einzugehen und zu leben ist darum auch keine Sünde: „Heiratest du, so sündigst du nicht, heiratet eine Jungfrau, so sündigt auch sie nicht“ (1 Kor 7,28).

Freilich gibt es im 7. Kapitel des 1. Korintherbriefes auch Stellen, die belegen, dass wer die Ehe wählt, „gut handelt“, während derjenige, der sich für die Ehelosigkeit entscheidet, „besser handelt“. Bedeutet das nun doch eine moralische Überlegenheit der Ehelosigkeit über die Ehe, wie man oft sagt? Hat Paulus, der selbst unverheiratet ist, doch etwas gegen die Ehe, in der „die beiden ein Fleisch werden“? Bestimmt nicht. Man darf nämlich den Kontext des Briefes nicht übersehen, um die Argumente des Paulus richtig zu verstehen. Es geht Paulus vor allem um eine der Vergänglichkeit und der Endzeit angepassten Lebensweise, in der für Ehe und Familie mit Kindern die Zeit zu unsicher und zu kurz ist. Die notwendige Anspruchslosigkeit gilt im übrigen nicht nur für Ehe und Familie, sondern auch für die damit verbundene Haltung zu materiellen Gütern: „Denn ich sage euch, Brüder, die Zeit ist kurz. Daher soll, wer eine Frau hat, sich in Zukunft so verhalten, als hätte er keine. Wer kauft, als würde er nicht Eigentümer, wer sich die Welt zunutze macht, als nutze er sie nicht, denn die Gestalt dieser Welt vergeht. Ich wünschte aber, ihr wäret ohne Sorgen“ (1 Kor 7,29ff). Gemeint ist: Bindungen an einen Menschen oder auch an materielle Güter bringen nicht nur Vergnügen, sondern auch Verantwortung mit sich - und Verantwortung bringt Sorgen. Dabei geht es Paulus nicht nur um die persönliche Freiheit und die Sorgenfreiheit. Es geht ihm vor allem um die erste Sorge des Menschen, Gott zu gefallen. Durch das Tun von Gottes Willen kann man zu einer echten Freiheit und Absichtslosigkeit kommen, nämlich zur Unabhängigkeit von menschlichen und weltlichen Bindungen. Deswegen kann Paulus schreiben: „Ich wünschte, alle Menschen wären wie ich“ (1 Kor 7,7). Denn: „Der Unverheiratete sorgt sich um die Sache des Herrn. Denn er will dem Herrn gefallen“ (1 Kor 7,32). Diese Sorge um die Sache des Herrn ist für Paulus das Aufgehen im Leben „um des Himmelreiches willen“. Und dazu gehört auch die „Sorge für alle Gemeinden“, also eine karitative Arbeit, die einem wirklich am Herzen liegt und mit der man vor allem dem Herrn gefallen möchte. „Denn dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt“ (1 Kor 10,26).

Dieses „dem Herrn gefallen“ des Unverheirateten hat freilich genau wie bei den Eheleuten als Hintergrund die Liebe: die Liebe Christi zu seiner Kirche. Wenn der Unverheiratete nicht nur für einen anderen Menschen da ist, sondern sich allen öffnet, um allen Christus zu sein und sie zu Christus zu führen, dann kann das keinerlei Sinn haben und zu keinerlei Erfüllung führen außer durch die Liebe, und zunächst immer die Liebe zum Herrn. Erst aus der ungeteilten Liebe zum Herrn kann die Liebe zu den vielen erwachsen. Der Verheiratete dagegen wird sich zunächst um Frau und Kinder sorgen und dann erst in ihnen den Herrn sehen. Darum ist „sein Herz geteilt“, wie Paulus sagt (1 Kor 7,34). Das heißt, der Verheiratete ist gleichzeitig mehreren Versuchungen ausgesetzt. Der Verheiratete könnte sich ausschließlich um Frau und Kinder sorgen und darüber den Herrn vernachlässigen, oder aber er könnte sich „um die Sache des Herrn sorgen, um dem Herrn zu gefallen“ – und dabei bewusst oder

unbewusst Frau und Kinder links liegen lassen – und sich dann wundern, wenn sie sich vernachlässigt fühlen und weglaufen. Ähnliches kann aber durchaus auch dem Unverheirateten geschehen. Bewusst oder unbewusst kann ihm der Verzicht auf Ehe und Familie schwer fallen und er kann versuchen, das mit allen möglichen karitativen Aktivitäten zu kompensieren um unversehens vor einer inneren Leere zu stehen, die er nicht wahrhaben will. Er wird sie häufig mit anderen Mitteln auszufüllen versuchen wie Arbeit oder Alkohol oder Drogen oder „ungeordneten“ menschlichen Beziehungen, eben weil die Liebe fehlt, um derentwegen er ursprünglich seine Berufung erkannt und gewählt hatte.

Der Apostel scheint diese Probleme aus der praktischen Seelsorge sowohl an Verheirateten als auch an Unverheirateten gut zu kennen. Er sagt offenbar aus Erfahrung, mit dem Rat, nicht zu heiraten, möchte er „niemand eine Fessel anlegen“, sondern ihn nur auf das hinweisen, was ihn „ohne Abirrung mit dem Herrn verbunden sein lässt“ (1 Kor 7,35). Das ist freilich leichter gesagt als getan. Denn immer und in jedem Stand wird es dabei um die gelebte Nähe zum Herrn gehen, eben um die Liebe. Der Autor des Hebräerbriefes scheint das Problem auch zu kennen, und er weiß dem Suchenden einen Beistand: „Wir haben ja nicht einen Hohenpriester, der nicht mitfühlen könnte mit unseren Schwächen, sondern einen, der in allem wie wir in Versuchung geführt worden ist, aber nicht gesündigt hat“ (Hebr 4,25). Der Papst bekräftigt die Notwendigkeit der inneren und äußeren Verbundenheit des Unverheirateten mit Christus in seinen Schwächen und Versuchungen des Alleinseins. Die Christus-Nähe erlaubt „dem Unverheirateten, sich nicht so sehr ausschließlich den persönlichen Problemen zu widmen, als vielmehr sie einzubeziehen in den großen Strom der Leiden Christi und seines Leibes, der Kirche“ (II,139).

Mit dieser Bindung des Unverheirateten an den Herrn und die Kirche gibt Paulus als der selbst Unverheiratete aber durchaus nicht der Enthaltensamkeit den Vorrang vor der Ehe, denn er weiß allzu gut, dass jede Lebensweise eine Gnadengabe vom Herrn ist: „Ich wünschte, alle Menschen wären wie ich. Doch jeder hat seine Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere anders“ (1 Kor 7,7). Also empfangen auch jene, die in der Ehe leben, ihre Gnadengabe von Gott. „Sich um den Herrn zu sorgen“, ist darum für Verheiratete wie für Unverheiratete „ein Beitrag zum ständigen Heilsdialog, der von Gott begonnen wurde. An ihm hat selbstverständlich jeder Christ Anteil, der aus dem Glauben lebt“ (II,138). Der Papst präzisiert freilich: „Die Gabe, die Menschen empfangen haben, die in der Ehe leben, unterscheidet sich von der, die im Stand der Ehelosigkeit leben und sich für die Enthaltensamkeit um des Himmelreiches willen entscheiden. Nichtsdestoweniger ist die Ehe eine echte Gnadengabe Gottes!... Man kann also sagen, dass der Apostel, der in seiner Charakterisierung der Ehe von menschlicher Seite... die Motivierung durch die fleischlichen Begierde stark betont, zugleich mit nicht weniger Überzeugungskraft auch den charismatischen und sakramentalen Charakter der Ehe betont“ (II, 142ff).

Dieser Satz bezieht sich zweifellos auf die Situation vieler dem Fleisch zugewandter Sekten in Korinth, die die Ehe für die einzig realistische Lebensweise halten. Aber der Papst sieht noch einen anderen Grund bei Paulus, warum Ehe und Ehelosigkeit absolut gleichberechtigte Gnadengaben sind: „Wir finden keinerlei Grund dafür, diejenigen, die in der Ehe leben, als ‚fleischlich‘ zu betrachten und jene hingegen, die aus religiösen Motiven die Ehelosigkeit wählen, als ‚geistlich‘. Denn in der einen wie in der anderen Lebensform ... ist jene Gabe wirksam, die jeder von Gott empfängt, das heißt, die Gnade, welche bewirkt, dass der Leib ‚Tempel des Heiligen Geistes‘ ist und bleibt ..., wenn der Mensch seiner Gnadengabe treu bleibt und entsprechend seinem Stand, das heißt seiner Berufung, sich an diesem Tempel des Heiligen Geistes, der sein Leib ist, nicht versündigt“ (II,145).

Dem Papst ist es also ein Anliegen, dass man das 7. Kapitel des 1. Korintherbriefes nicht als Ausdruck und Grundlage der Leibfeindlichkeit des Christentums versteht. Sowohl für seine Person, als für sein Seelsorge war Paulus in keiner Weise vom gnostischen Manichäismus beeinflusst, der im Leib bloß Materie sah, in der Materie etwas Dämonisches und in der Sexualität den Ausdruck des Bösen. Wenn Paulus unverheiratet blieb und sich wünschte, dass „alle so lebten wie ich“, dann aus ganz anderen, theologischen Gründen, die ihre praktischen Auswirkungen hatten. Wir hatten diese Gründe der Vergänglichkeit und der nahenden Endzeit schon kurz erwähnt. Der Papst schreibt: „Paulus war erfüllt von der Theologie einer großen Erwartung, deren leidenschaftlicher Verfechter er war. Nicht die Welt ist die ewige Bestimmung des Menschen, sondern das Reich Gottes. Der Mensch darf nicht zu sehr an den Gütern hängen, deren Größenordnung die der vergänglichen Welt ist“ (II,144).

Dass es bei Paulus auch nicht den Verdacht einer Leibfeindlichkeit geben kann, sieht man mit aller Deutlichkeit an den konkreten Ratschlägen des 1. Korintherbriefes, die er Mann und Frau erteilt, die in der Ehe miteinander verbunden sind. „Der Mann soll seine Pflicht gegenüber der Frau erfüllen und ebenso die Frau gegenüber dem Mann. Nicht die Frau verfügt über ihren Leib, sondern der Mann. Ebenso verfügt nicht der Mann über seinen Leib, sondern die Frau. Entzieht euch einander nicht, außer im gegenseitigen Einverständnis und nur eine Zeitlang, um für das Gebet frei zu sein.“ (1 Kor 7,3ff). Dazu der Papst: „Der heilige Paulus sagt mit aller Klarheit, dass sowohl das eheliche Zusammenleben wie die freiwillige und zeitweilige Enthaltbarkeit der Ehegatten Frucht der Gnadengabe Gottes sein muss, die jeder von ihnen als die seinige empfangen hat, und dass im bewussten Zusammenwirken mit ihr die Eheleute selbst jene persönliche Bindung und zugleich jene Würde erhalten und festigen können, die der Umstand ihrem Leib verleiht, dass sie ‚Tempel des Heiligen Geistes‘ sind“ (II,147).

Es geht Paulus also nicht um irgend eine von Menschen gemachte mehr oder weniger rigide Moral, wie sie offensichtlich von den verschiedensten Sekten in Korinth verkündet wurde, sondern es geht ihm um die Gnadengabe des einen Gottes, wie sie in der heiligen Schrift des Alten Testaments offengelegt wurde und durch die Menschwerdung Gottes in Jesus bestätigt. Wenn es aber um die Gnadengabe Gottes geht, dann heißt das immer auch, dass der Mensch nicht nur für diese Welt geschaffen ist, sondern gleichzeitig auch für die kommende, die ihn schon in dieser Welt mitprägt, ob er sich nun für die Ehe oder die Ehelosigkeit entschieden hat. Und das gilt eben nicht nur für den Geist des Menschen, sondern auch für seinen Leib. Der Papst schreibt: „In der Aussage des Paulus kann man jene tragende Grundstruktur der geoffenbarten Lehre über den Menschen wiederfinden, der auch mit seinem Leib für ein künftiges Leben bestimmt ist. Diese tragende Struktur liegt der ganzen evangelischen Lehre über die Enthaltbarkeit um des ‚Himmelreiches willen‘ zugrunde (vgl. Mt 19,12), aber gleichzeitig ruht auf ihr auch die endgültige Erfüllung der Lehre über die Ehe. Beide Dimensionen der Berufung des Menschen stehen nicht im Gegensatz zueinander, sondern ergänzen einander. Beide geben eine vollständige Antwort auf eine der wesentlichsten Fragen des Menschen: Auf die Frage nach der Bedeutung des Leibseins, das heißt nach der Bedeutung des Mann- und Frauseins, nämlich dass man im Leib Mann oder Frau ist“ (II,148).

Noch einmal weist der Papst daraufhin, was im Zentrum der Lehre des Paulus steht: Ob nun Ehe oder Ehelosigkeit, es geht Paulus um die Erlösung des Leibes durch die Menschwerdung Gottes, und das heißt die Hingabe dieses Menschenlebens in Tod und Auferstehung Jesu Christi. Denn nur durch die leibliche Auferstehung Christi – und

unserer Auferstehung mit seiner – kann die Erlösung des Leibes zur Vollendung in der „anderen Welt“ kommen. Und das wird ein Geschehen von einer kosmischen Dimension sein.

Denn durch die Sünde des Menschen in Mitleidenschaft gezogen ist nicht nur der Mensch, sondern die gesamte Schöpfung, und sie wartet auf ihre Erlösung. Paulus schreibt: „Ich schätze, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit in keinem Verhältnis stehen zu der künftigen Herrlichkeit, die sich an uns offenbaren wird. Denn die ungeduldige Sehnsucht der Schöpfung harret auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes. Wurde doch die Schöpfung der Nichtigkeit nicht mit freiem Willen unterworfen, sondern durch den, der sie unterwarf, mit der Hoffnung, dass auch sie, die Schöpfung, von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werde zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Wir wissen ja, dass die gesamte Schöpfung bis zur Stunde seufzt und in Wehen liegt. Und nicht nur das, auch wir, die wir die Erstlingsgabe des Geistes besitzen, auch wir seufzen in uns selbst in der Erwartung der Erlösung unseres Leibes. Denn auf Hoffnung sind wir gerettet“ (Röm 8,18-24).

Papst Johannes Paul schreibt: „Die Erlösung des Leibes ist nach Paulus Gegenstand der Hoffnung“ (II,150). Aber es geht dabei nicht um irgend eine Hoffnung in der Art spontanen Wunschdenkens. Es geht vielmehr um eine Hoffnung, die dem Menschen zutiefst eingewurzelt ist und ihn dadurch nicht nur zum Mitschöpfer Gottes, sondern in gewisser Weise - eben durch seine aktive Hoffnung – zum Miterlöser werden lässt: „Diese Hoffnung ist im Herzen des Menschen.... gleich nach der Erbsünde eingepflanzt. Man braucht nur an die Worte aus dem Buch Genesis (3,15) zu denken, die von der Tradition als Protoevangelium (Urevangelium) und darum ... als der Anfang der Frohbotschaft, als die erste Heilsverkündigung bezeichnet werden. Die Erlösung des Leibes verbindet sich nach den Worten des Römerbriefes eben mit dieser Hoffnung, in welcher wir ‚gerettet sind‘ (Röm 8,24). Durch die Hoffnung, die bis zu den Anfängen des Menschen zurückreicht, erhält die Erlösung des Leibes ihre eigentliche Dimension: es ist die Erlösung des Menschen. Gleichzeitig strahlt sie ... auf die gesamte Schöpfung aus, die von Anfang an in besonderer Weise mit dem Menschen verbunden und ihm unterworfen ist (vgl. Gen 1,28-30). Die Erlösung des Leibes ist also die Erlösung der Welt: sie hat eine kosmische Dimension“ (II,150).

Die Erlösung des Leibes und durch den Leib des Menschen die Erlösung der ganzen Welt ist und bleibt aber die Frucht der Menschwerdung Gottes, das heißt das Verdienst Christi: Der Papst schreibt: „Christus erfüllt diese Hoffnung nicht nur durch die Worte seiner Lehre, sondern vor allem durch das Zeugnis seines Todes und seiner Auferstehung. So hat sich also die Erlösung des Leibes in Christus bereits erfüllt. In ihm hat sich jene Hoffnung bestätigt, in der ‚wir gerettet sind‘. Und zugleich hat sich jene Hoffnung wieder neu auf ihre endgültige eschatologische Erfüllung hin geöffnet. ‚Das Offenbarwerden der Söhne Gottes‘ in Christus ist endgültig auf jene ‚Freiheit und Herrlichkeit‘ ausgerichtet, deren die ‚Kinder Gottes‘ endgültig teilhaftig werden sollen“ (II, 151).

Abschließend und diesen Teil seiner Katechesen zusammenfassend kommt der Papst noch einmal auf die „Theologie des Leibes“ zu sprechen, die immer auch eine „Erlösung des Leibes“ ist. Und in diesem Zusammenhang spricht er von unserer „täglichen Hoffnung“. Was aber ist nach all dem Gesagten die „Theologie des Leibes“? Und worin besteht die „Erlösung des Leibes“ für unsere tägliche Hoffnung? „Christus spricht vom Menschen: Vom Menschen, der Leib ist und der als Mann und Frau als Bild und Gleichnis Gottes geschaffen wurde. Er spricht vom Menschen, dessen Herz der Begierde ausgesetzt ist, und schließlich von dem Menschen, vor dem sich der eschatologische Ausblick auf die Auferstehung des Leibes auftut. Der Leib bedeutet nach dem Buch Genesis den

sichtbaren Aspekt des Menschen und seine sichtbare Zugehörigkeit zur sichtbaren Welt...Weil in den zuvor analysierten Texten Christus von der göttlichen Tiefe des Erlösungsmysteriums spricht, dienen seine Worte eben jener Hoffnung, von welcher im Römerbrief die Rede ist. ‚Die Erlösung des Leibes‘ ist nach dem Apostel schließlich das, worauf wir warten. So warten wir in unserer täglichen Hoffnung auf den Endsieg über den Tod, von dem Christus vor allem in seiner Auferstehung Zeugnis gegeben hat. Im Licht des Ostergeheimnisses haben seine Worte über die Auferstehung des Leibes und die Wirklichkeit der anderen Welt.... ihre vollgültige Bedeutung gewonnen ... Doch die ‚Erlösung des Leibes‘ findet ihren Ausdruck nicht nur in der Auferstehung als Sieg über den Tod. Sie ist auch in den Worten Christi gegenwärtig, die er an den ‚geschichtlichen Menschen‘ richtet.... Hier handelt es sich nicht um die endzeitliche Hoffnung auf die Auferstehung, sondern um die Hoffnung auf den Sieg über die Sünde, die man die tägliche Hoffnung nennen kann“ (II,152f).

Schließlich wird der Papst sehr konkret. Er versucht uns zu vermitteln, was seine biblischen Analysen, so weit und so tief sie auch gehen mögen, für unseren Alltag bedeuten: „In seinem täglichen Leben muss der Mensch ... aus der Erlösung des Leibes die Inspiration und die Kraft für die Überwindung des Bösen schöpfen... Mann und Frau, die in der Ehe miteinander verbunden sind, müssen täglich neu die Pflicht der unauflöslichen Einheit jenes Bundes auf sich nehmen, den sie mit einander geschlossen haben. Aber auch ein Mann oder eine Frau, die freiwillig die Ehelosigkeit um des Himmelreiches gewählt haben, müssen täglich ein lebendiges Zeugnis der Treue zu dieser Entscheidung geben, indem sie den Weisungen Christi im Evangelium und des Apostels Paulus im 1. Korintherbrief folgen. Es handelt sich in jedem Fall um die tägliche Hoffnung, die im Rahmen der normalen Aufgaben und Schwierigkeiten des menschlichen Lebens ‚das Böse mit dem Guten‘ besiegen hilft (Röm 12,21). Denn in der Hoffnung sind wir gerettet. Die tägliche Hoffnung offenbart ihre Kraft in den menschlichen Werken und sogar in den innersten Regungen des menschlichen Herzens, wenn sie in gewissem Sinn der großen, mit der Erlösung des Leibes verbundenen endzeitlichen Hoffnung Raum schafft. Wenn die Erlösung des Leibes das Alltagsleben mit der Dimension der menschlichen Moral durchdringt, trägt sie vor allem zur Entdeckung all des Guten bei, in dem der Mensch den Sieg über die Sünde und über die Begierde erringt. Die Worte Christi, die aus der göttlichen Tiefe des Erlösungsmysteriums stammen, erlauben die Entdeckung und Stärkung jenes Bandes, das zwischen der Würde des Menschen ... und der bräutlichen Bedeutung ihres Leibes besteht. Sie ermöglichen aufgrund jener Bedeutung das Verständnis und die Verwirklichung der zur Hingabe reifen Freiheit, die einerseits in der unauflöslichen Ehe und andererseits in der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen ihren Ausdruck findet. Auf diese verschiedenen Weisen enthüllt Christus den Menschen voll dem Menschen, indem er ihm ‚seine höchste Berufung‘ zeigt. Diese Berufung ist dem Menschen entsprechend seiner psychisch-physischen Gesamtstruktur gerade durch das Geheimnis der Erlösung des Leibes eingeschrieben.“ Und der Papst fasst zusammen mit den einfachen Worten: „Alles, was wir im Laufe unserer Überlegungen versucht haben, um die Worte Christi zu verstehen, hat seinen letzten Grund im Geheimnis von der Erlösung des Leibes“ (II,153).

Seminar: "Als Mann und Frau schuf Er sie"
Johannes Paul II. und die "Theologie des Leibes"
Teil IV: Ehe als Sakrament des Bundes
1.Vortrag: Ehe als Geheimnis

In den ersten drei Teilen unserer Seminarreihe über die "Theologie des Leibes" von Papst Johannes Paul II. hatten wir drei Streitgespräche Jesu mit den Pharisäern und den Sadduzäern betrachtet. Das Thema dieser Gespräche war immer die Ehe. Im ersten Seminarteil ging es um die Ehe "am Anfang", das heißt im Geheimnis der Schöpfung. "Dann wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die beiden werden ein Fleisch werden" (Gen 2,24). Wegen dieser Einbeziehung der Ehe in das Schöpfungsgeheimnis nennt der Papst die Ehe "das Ursakrament".

Im zweiten Seminarteil hatten wir das Gespräch Jesu mit den Pharisäern über die Reinheit des Herzens in der Bergpredigt zu verstehen versucht. "Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: "Du sollst nicht die Ehe brechen", ich aber sage euch: Jeder, der eine Frau begehrt ansieht, hat in seinem Herzen schon die Ehe mit ihr gebrochen" (Mt 5,27-28). Wir hatten von den Worten Jesu her das Herz als ständigen Kampfplatz zwischen dem Geist Gottes und der menschlichen Begierde erlebt. Es ging dabei nicht nur um die Anklage des Herzens, sondern mehr noch um den Anruf und die Ermutigung: durch die Menschwerdung Gottes ist der Mensch in seinem Leib erlöst. "Theologie des Leibes" bedeutet immer auch "Erlösung des Leibes", hatte der Papst gesagt. Er hatte sich dabei auf die Menschwerdung Gottes in der Person Jesu Christi berufen. Durch Jesus wird dem Menschen in seinem Leib eine ganz neue Würde verliehen. Man kann von einer neuen Schöpfung sprechen.

Im dritten Seminarteil ging es um die Vollendung des Menschen: um sein Leben in Herrlichkeit nach seinem Tod und seiner leiblichen Auferstehung mit Christus: "Ihr irrt euch", hatte Jesus den Sadduzäern gesagt, die – wie viele heute – nicht an die leibliche Auferstehung des Menschen glaubten. Und weiter: "Im Himmel wird nicht mehr geheiratet... Die Menschen werden sein wie die Engel, sie werden nicht mehr sterben".

In der Auslegung aller drei Gespräche hatte der Papst darauf bestanden, dass der Mensch auch nach dem Sündenfall nicht von Gott verlassen und also sich selbst überlassen bleibt. Er nennt diesen Menschen nach dem Sündenfall den "Mensch in seiner Geschichte". Durch den Sündenfall ist der Bund, den Gott durch die Schöpfung mit dem Menschen geschlossen hat, nicht zerbrochen, aber er ist verwundet. "Eine existentielle Erschütterung" des Menschen ist eingetreten. Denn: "Der Sündenfall ist eine Infragestellung der Gabe", hatte der Papst gesagt: Es ist nicht nur eine Infragestellung der Gabe der Schöpfung, sondern auch der Gabe des Bundes zwischen Gott und Mensch – und des Bundes zwischen Mann und Frau. An Stelle der Einheit waren Zweifel getreten: "Hat Gott das wirklich

gesagt?", hatte die Schlange Adam und Eva gefragt, als sie sagten, vom Baum der Erkenntnis dürften sie nicht essen, sonst würden sie sterben.

Weil Adam und Eva durch die verführerischen Worte der Schlange eben doch von diesem Baum gegessen hatten, hatten sie Angst bekommen. Aus der Angst vor Gott erwuchs die Scham, und aus der Scham – der Unruhe des Gewissens – entwickelte sich die Begierde: Man traute der Hingabebereitschaft des anderen nicht mehr, man wollte den anderen für sich haben. Durch den Lendenschurz verbarg man seine eigene Schwäche, sein Angewiesensein auf den anderen Menschen. Man traute auch der Hingabe Gottes nicht mehr. Und darum traute man der eigenen Hingabe nicht mehr. Und man traute der Hingabe des anderen nicht mehr. Durch das Habenwollen statt der eigenen Hingabe machte man den anderen zum Objekt – und dadurch machte man auch sich selbst zum Objekt. Die Zeit der selbstverständlichen Hingabe des Mannes an die Frau und der Frau an den Mann als eine Gemeinschaft von Personen schien vorbei.

Der Papst sagt jedoch, durch den Sündenfall als Infragestellung der Gabe ist der Bund zwischen Gott und Mensch, zwischen Mann und Frau, zwar verwundet, aber nicht zerstört. Das Geheimnis der Schöpfung, die ursprüngliche Unschuld, lebt weiter im Menschen. Deswegen ist es wichtig, die ganze Schönheit des Schöpfungsgeschehens immer neu zur Kenntnis zu nehmen. Sie ist gegenwärtig in jedem Menschen. Sie ist nur tief verborgen unter dem Bewusstsein aus Angst und Scham. Durch die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus aber hat die Erlösung dem Menschen ein neues Bewusstsein der Würde und der Schönheit seines Leibes geschenkt. Das Wort ist Fleisch geworden. Gott, der Schöpfer, hat selbst einen menschlichen Leib angenommen. Der Mensch in seinem Leib ist dadurch zu einer neuer Schöpfung geworden. Darin besteht seine unveräußerliche Würde. Die erste Schöpfung ist dadurch aber nicht vergangen. Sie hat ihre ursprüngliche Kraft und Schönheit nicht eingebüßt.

Im dritten Seminarteil hatten wir gesehen, der Mensch ist bestimmt zur Vollendung in Christus: Nach seinem leiblichen Tod darf er eingehen in die Herrlichkeit des Vaters. Der Papst sagt: Nicht nur das Geheimnis der Schöpfung und Erlösung bleiben lebendig gespeichert im "Menschen der Geschichte". Auch die Vollendung in der Herrlichkeit Gottes, "zu sein wie die Engel und nicht mehr zu sterben", wirft heute schon ihr prägendes Licht auf unser Dasein im Hier und Jetzt. Darum sind die Worte Jesu: "Ihr habt gehört... ich aber sage euch..." keine Anklage, sondern Anruf und Ermutigung. Wir brauchen uns von der Versuchung der Begierde nicht überwältigen zu lassen. Wir brauchen uns nur zu "erinnern", das heißt tief in unser Inneres zu gehen. Dort ist das Geheimnis der Schöpfung und der Erlösung lebendig in seiner ganzen Kraft und Schönheit. Es wartet nur darauf, uns von der Begierde zu befreien – und ebenso will uns das Geheimnis der Vollendung schon jetzt befreien zu Gottes Herrlichkeit. Jede Feier der Eucharistie ist ein Vorgeschmack auf diese Herrlichkeit.

Soweit ein Überblick über den Inhalt der ersten drei Teile unserer Seminarreihe. Diese drei Teile hatte der Papst „das Wort“ genannt. Die zweite Hälfte seiner Katechesen, also die heute beginnenden weiteren drei Teile unsere Seminarreihe, nennt er „das Sakrament“.

Denn ausschließlicher Inhalt der drei folgenden Seminarteile ist das Sakrament der Ehe. Wir hatten vom Papst gehört, als Mann und Frau schuf Gott den Menschen. Ohne die Schöpfung als Mann und Frau ist der Mensch nicht vollständig. Durch die Verbindung von Mann und Frau als Zentrum des Schöpfungsgeheimnisses ist die Ehe das Ursakrament, sozusagen das Sakrament der Sakramente. Um die Wirkungsbereich des Sakraments der Ehe noch deutlicher werden zu lassen, wollen wir in den folgenden drei Seminarteilen die Ehe in ihren verschiedenen Dimensionen betrachten.

Um die geradlinige Fortsetzung der Ausführungen von Papst Johannes Paul II. durch die Gedanken von Papst Benedikt XVI. aufzuzeigen, werden wir jeweils am Ende des Vortrags einige Gedanken des jetzigen Papstes anfügen. Sie werden nicht nur die Aktualität der Katechesen von Johannes Paul II. bestätigen, sondern ihren prophetischen Charakter mit aller Klarheit herausstellen. Da es nach den eigenen Worten von Papst Johannes Paul in seinen Katechesen jeweils um eine Verdeutlichung der Enzyklika *Humanae Vitae* („Von der rechten Weitergabe des menschlichen Lebens“) von Papst Paul VI. geht, beziehen sich die angefügten Worte von Papst Benedikt gleichzeitig auf die Katechesen von Papst Johannes Paul und die zugrunde liegende Enzyklika *Humanae Vitae*.

Kommen wir nach dieser Einleitung zum heute beginnenden vierten Teil unserer Seminarreihe. Wir wollen die Ehe als Sakrament des Bundes betrachten. Im ersten Vortrag wollen wir fragen. Welches Geheimnis führt zum Bund? Im zweiten Vortrag wollen wir uns dem Bund der Ehe gleichzeitig aus Gottes- und aus Menschensicht annähern. Und im dritten Vortrag wollen wir die Ehe als sichtbares Zeichen des Bundes kennen lernen.

In allen drei Vorträgen wird es um einen Abschnitt aus dem Epheserbrief des Apostels Paulus gehen. Hören wir also zunächst diesen nach Meinung des Papstes für die Ehe grundlegenden Abschnitt Epheser 5,21-33: „Ordnet euch einander unter in der gemeinsamen Ehrfurcht Christi, die Frauen ihren Männern wie dem Herrn(Christus). Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Kirche ist, Er hat sie gerettet, denn sie ist sein Leib. Wie aber die Kirche sich Christus unterordnet, sollen sich die Frauen in allem ihren Männern unterordnen. Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat, um sie im Wasser und durch das Wort rein und heilig zu machen. So will er die Kirche herrlich vor sich erscheinen lassen, ohne Flecken, Falten oder andere Fehler, heilig soll sie sein und makellos. Darum sind die Männer verpflichtet, ihre Frauen so zu lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Keiner hat je seinen eigenen Leib gehasst, sondern er nährt und pflegt ihn, wie auch Christus die Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes. Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die zwei werden ein Fleisch sein. Dies ist ein tiefes Geheimnis. Ich beziehe es auf Christus und die Kirche.“

Zum besseren Verständnis dieses unserer Mentalität vielleicht etwas ungewohnten Textes 5,21-33 ist es unerlässlich, ihn in den Gesamtzusammenhang des Epheserbriefes zu stellen. Dann werden wir auch besser die drei Themen unserer Vorträge verstehen: was hier mit Geheimnis gemeint ist, zu

welcher Art Bund dieses Geheimnis führt – und schließlich, worin die Ehe als sichtbares Zeichen für den Bund besteht.

Der Epheserbrief als Ganzes hat eine ziemlich klare Struktur. Er beginnt mit der Darlegung von Gottes ewigem Heilsplan für den Menschen in Jesus Christus. In dem bekannten Hymnus am Anfang des Briefes heißt es: "Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus... in ihm hat er uns erwählt von Anbeginn der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor seinem Angesicht. Er hat uns aus Liebe im voraus dazu bestimmt, seine Söhne zu werden durch Jesus Christus, und nach seinem gnädigen Willen zu ihm zu gelangen zum Lob der Herrlichkeit seiner Gnade. Er hat sie uns geschenkt in seinem geliebten Sohn. Durch sein Blut haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade... Er hat beschlossen, die Fülle der Zeiten heraufzuführen, um in Christus alles zu vereinen" (Eph 1,3.4.-7.10).

Im weiteren Verlauf des Briefes wird die christliche Ehe auf der Grundlage der Heilsgeschichte dargestellt. Jesus Christus und die Erlösung durch ihn bilden den Mittelpunkt des ehelichen Zusammenlebens. Betrachten wir mit dem Papst Epheser 5,22-33 im Detail. Als Einleitung steht da die für heutige Eheleute nicht leicht nachzuvollziehende Voraussetzung: "Einer ordne sich dem anderen unter in der gemeinsamen Ehrfurcht vor Christus" (5,21). Nicht leicht zu verstehen und erst recht nicht leicht zu verwirklichen ist das, weil wir gewöhnlich nur an die Beziehung zwischen Mann und Frau denken, ohne dabei die gemeinsame Ehrfurcht vor Christus zu beachten. Aber erst aus der Ehrfurcht vor der Heiligkeit Gottes kann die gegenseitige Beziehung von Mann und Frau die rechte Gestalt annehmen. Denn die Heiligkeit Christi und seiner Erlösung kann nur in ihre Herzen dringen, wenn sie sich durch die Kraft dieses Geheimnisses in rechter Weise einander unterordnen. Die Einleitung ist darum gerade heute so entscheidend, weil es in dem ganzen Abschnitt des Briefes nicht nur um ein psychologisches Problem geht, sondern vor allem um eine geistliche Wirklichkeit. Wenn es gleich zu Anfang heißt: "Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie dem Herrn" (5,22), dann ist das keine Herabsetzung der Frau, weil etwa mit "dem Herrn" die Herrschaft des Ehemanns gemeint wäre, sondern es geht um die Heiligkeit Christi. Allein kraft dieser Heiligkeit wird die Unterordnung der Frau möglich und sinnvoll. Denn es heißt ja auch: "Einer ordne sich dem anderen unter in der gemeinsamen Ehrfurcht vor Christus". Es geht also nicht um den uns allzu vertrauten Machtkampf zwischen Mann und Frau, sondern um die Liebe der beiden aus der Kraft und der Heiligkeit Christi. Es geht – auch und gerade in der Ehe - um die Erlösung durch ihn. Der Papst sagt wörtlich: "Die Liebe schließt jede Art von Unterwerfung aus, bei der die Frau Dienerin oder Sklavin des Mannes, also Objekt einseitiger Unterordnung werden könnte. Die Liebe bringt es mit sich, dass gleichzeitig auch der Mann seiner Frau und damit auch dem Herrn selber untergeordnet ist, so wie die Frau dem Mann. Die Gemeinschaft oder Einheit, die sie aufgrund ihrer Ehe bilden, verwirklicht sich durch gegenseitiges Schenken, das zugleich gegenseitige Unterordnung ist. Christus ist Quelle und Vorbild für diese Unterordnung" (II, 166).

Schon hier stoßen wir auf die Ehe als Geheimnis des Bundes nach dem Vorbild des Geheimnisses des Bundes zwischen Christus und der Kirche. Der Papst spricht von einer "besonderen

Übereinstimmung dies Geheimnisses Christi und der Kirche mit der Berufung zur Ehe" (II, 168). Denn es heißt nicht nur, dass sich die Frauen in allem den Männern unterordnen sollen wie dem Herrn, sondern es heißt auch: "Ihr Männer liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat" (5,25). Das Geheimnis des Bundes zwischen Christus und der Kirche offenbart sich in der ehelichen Beziehung zwischen Mann und Frau. "Die Ehe entspricht (aber) nur dann der Berufung des Christen, wenn sie jene Liebe widerspiegelt, die Christus als Bräutigam der Kirche, seiner Braut, schenkt, und welche die Kirche... Christus zu erwidern sucht"(II, 170).

Ausgerechnet auf diesen Text, läßt Paulus das Zitat aus Gen 2,24 folgen: "Dann wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die zwei werden ein Fleisch sein" (Eph 5,31; Gen 2,24). Der Papst betont, dass das der wichtigste Punkt des ganzen Textes ist, gewissermaßen sein krönender Schlußstein. Der Verfasser des Epheserbriefes schließt in diese Worte all das ein, was er zuvor gesagt hat, wenn er zeigt, wie sich die Einheit der Ehegatten und die Einheit Christi mit der Kirche entsprechen.

Nach dieser Klärung versteht man auch besser, warum Paulus auf das Zitat Gen 2,24 über die Einheit von Mann und Frau, die "ein Fleisch werden", den Satz folgen läßt: "Das ist ein tiefes Geheimnis. Ich beziehe es auf Christus und die Kirche"(Eph 5,32). Der Papst sagt dazu: "Dieses Geheimnis (der Einheit zwischen Christus und der Kirche und der Entsprechung dieser Einheit im sichtbaren Bund der Ehe) ist das zentrale Thema für die ganze Offenbarung, ihre zentrale Wirklichkeit. Es ist das, was Gott als Schöpfer und Vater in seinem Wort (d.h. in Christus) den Menschen mitteilen möchte" (II, 186).

In der klärenden Weiterführung dieser Gedanken von Papst Johannes Paul II. sagte Papst Benedikt XVI. am 10. Mai 2008 zu den Teilnehmern am Internationalen Kongress anlässlich des 40. Jahrestages der Enzyklika *Humanae Vitae*: „Nicht zufällig beruft sich Jesus, wenn er über die menschliche Liebe spricht, auf das, was Gott am Anfang der Schöpfung gewirkt hat (vgl. Mt. 19,4-6). Seine Lehre verweist auf einen ungeschuldeten Akt Gottes. Durch ihn wollte der Schöpfer nicht nur den Reichtum seiner Liebe, die sich öffnet und allen hinschenkt, zum Ausdruck bringen, sondern auch ein Urbild formen, auf dass das Handeln der Menschheit ausgerichtet sein soll. In der Fruchtbarkeit der ehelichen Liebe nehmen Mann und Frau am Schöpfungsakt des Vaters teil und machen sichtbar, dass am Ursprung ihres Ehelebens ein echtes Ja steht, das in Gegenseitigkeit ausgesprochen und wirklich gelebt wird, und das stets offen bleibt gegenüber dem Leben... Die Weitergabe des Lebens ist in die Natur eingeschrieben, und ihre Gesetze sind eine ungeschriebene Norm, auf die alle Bezug nehmen müssen. Jeder Versuch, den Blick von diesem Grundsatz abzuwenden, bleibt unfruchtbar und schafft keine Zukunft.“

Seminar: "Als Mann und Frau schuf Er sie"
Johannes Paul II. und die "Theologie des Leibes"
Teil IV: Ehe als Sakrament des Bundes
2.Vortrag: Ehe als Bund

Im ersten Vortrag hatten wir die Ehe als Geheimnis betrachtet. Mit dem Papst waren wir von Eph 5,22-33 ausgegangen. Eph 5,32 heißt es über das Geheimnis des Ehebundes von Mann und Frau: "Dies ist ein tiefes Geheimnis, ich beziehe es auf Christus und die Kirche". Diesen Satz hielt der Papst für den krönenden Schlußstein der ganzen Offenbarung.

In diesem zweiten Vortrag wollen wir das Geheimnis der Ehe als Bund näher betrachten. Der Papst nennt die Ehe das Ursakrament, hatten wir gehört, weil es im Geheimnis der Schöpfung das erste sichtbare Zeichen der unsichtbaren Bundesliebe Gottes mit den Menschen ist.

Als sichtbarer Ausdruck von Gottes unsichtbarer Liebe ist die Ehe als intimste Vereinigung von Mann und Frau gleichzeitig auch Abbild und Vorbild jenes Bundes, den Gott mit seinem erstgeliebten und auserwählten Volk Israel geschlossen hat. Später wird Christus diesen Bund mit der Kirche schließen. Darum wollen wir in diesem zweiten Vortrag zunächst den Bundesschluß Gottes mit Israel näher betrachten und danach den Bundesschluß Christi mit der Kirche.

Die Propheten des Alten Testaments sind bekannt dafür, dass sie den Bruch des von Gott mit Israel geschlossenen Bundes in drastischen Bildern des Ehebruchs schildern. Der Ehebruch steht bei den Propheten für den Bundesbruch. An die Stelle des Gottes-Dienstes, das heißt Gottes Dienst als Zeichen des Bundes mit seinem Volk, tritt für Israel der Götzendienst als Dienst im Bund mit anderen Göttern. Die Propheten beschreiben diese Untreue des Gottesvolkes zuweilen als Prostitution.

Um jedoch die Barmherzigkeit Gottes durch das ganze Alte Testament hindurch zu betonen und daran zu zeigen, wie sich Gott immer von Neuem seines untreu gewordenen Volkes erbarmt, zitiert der Papst den Propheten Jesaja. In diesem Text geht es nicht nur um den Bundesbruch Israels, sondern vor allem um das Werben Gottes um sein Volk Israel, und das trotz gewisser Zeiten der Untreue des Volkes: "Fürchte dich nicht, Du wirst nicht beschämt. Versage nicht, du wirst nicht enttäuscht. Dass man deine jugendliche Schönheit verachtet hat, wirst du vergessen, an die Schande deiner Witwenschaft wirst du nicht mehr denken. Denn dein Schöpfer ist dein Gemahl, und dein Erlöser ist der Heilige Israels"(Jesaja 54,4).

An diesem letzten Vers sehen wir schon: die Treue Gottes ist nicht an Zeiten und Bedingungen gebunden. Sie ist mit dem Geheimnis der Schöpfung grundgelegt. Und sie währt ewig. Gott ist und bleibt Israels Schöpfer. Und als Schöpfer ist und bleibt er Israels Gemahl und Erlöser. Wir werden noch ausführlich darauf zurückkommen. Hören wir zunächst den Jesaja-Text weiter: "Der Herr hat dich gerufen, eine verlassene, bekümmerte Frau. Kann man denn die Frau verstoßen, die man in der

Jugend geliebt hat?, spricht dein Gott. Nur für eine kleine Weile habe ich dich verlassen, doch voller Erbarmen hole ich dich zurück. Einen Augenblick nur verbarg ich mein Gesicht vor dir in meinem grollenden Zorn, aber in meiner ewigen Gnade habe ich Erbarmen mit dir, spricht der Herr, dein Befreier. Wie in den Tagen Noahs soll es sein: so wie ich damals schwor, dass die Erde nie mehr überschwemmt werden soll, so schwöre ich jetzt, dir nie mehr zu zürnen und dich nie mehr zu schelten. Auch wenn die Berge von ihrem Platz weichen und die Hügel zu wanken beginnen – meine Gnade wird nie von dir weichen, und der Bund meines Friedens wird nicht wanken, spricht der Herr, der Erbarmen hat mit dir" (Jesaja 54,6-10).

Neugier, Aberwitz, Wollust, Begierde bringen die Braut Israel trotz aller guten Vorsätze immer wieder von ihrem Bräutigam Gott ab, aber Gott läßt sich von seiner Bundestreue zu Israel nicht abbringen. Diese Treue besteht vor allem in seiner Barmherzigkeit. Barmherzigkeit ist kein Gefühl und keine Neigung. Sie hat sehr viel mit Gottes Geborgenheit zu tun. Das hebräische Wort für Barmherzigkeit bedeutet ursprünglich „Mutterschoß“. Wenn im Alten Testament und besonders bei den Propheten häufig von der Sünde Israels die Rede ist, dann heißt das nicht, dass der Gott Israels ein rächender oder strafender Gott ist. Als Bräutigam seiner Braut steht er aus Liebe zu seinem Bund mit Israel, eben aus jener Barmherzigkeit, die zwar die Sünden deutlich aufzeigt, aber sie dann auch vergibt - und so das Volk vom Fluch der Sünde befreit.

Der Papst schreibt zu den zitierten Propheten-Worten: "Der Jesaja-Text enthält... keine Vorwürfe gegenüber Israel als seiner untreuen Braut... Dadurch wird der wesentliche Gehalt der biblischen Entsprechung durchsichtiger: die Liebe Gottes zu Israel, dem auserwählten Volk, wird als Liebe des Bräutigams zur Braut geschildert, die er durch den Ehebund zu seiner Gemahlin machen möchte. Auf diese Weise erklärt Jesaja die Ereignisse der Geschichte Israels, indem er auf das im Herzen Gottes selbst verborgene Geheimnis (seiner Liebe) zurückgreift... Er führt uns gewissermaßen in dieselbe Richtung, in die uns viele Jahrhunderte später der Verfasser des Epheserbriefes führt.

Der Text des Propheten ist aber noch ganz von der Tradition und der Denkweise der Menschen des Alten Testaments geprägt. Der Prophet, der im Namen Gottes und sozusagen mit dessen Worten spricht, wendet sich an Israel wie der Bräutigam an die von ihm erwählte Braut. Diese Worte strömen über von echter Liebesglut. Sie unterstreichen zugleich die Einzigartigkeit der Situation und die Einzigartigkeit jener Zeit. Sie betonen, dass die Erwählung durch den Mann die "Schande", nämlich das Unverheiratetsein von der Frau hinwegnimmt, und zwar sowohl von der Witwe... als auch von der untreu gewordenen Gattin. Doch der zitierte Text erwähnt diese Untreue nicht, er hebt das Motiv der erbarmenden Liebe Gottes hervor..., den Charakter des Geschenks des Bräutigams an seine Braut Israel: ein Geschenk, das ganz der Liebe Gottes entspringt. Mit anderen Worten. der Text weist hin auf die Dimension der Gnade, die in dieser Liebe von Anfang an enthalten ist. Es ist dies vielleicht die stärkste Liebeserklärung Gottes, verbunden mit dem feierlichem Schwur zur ewigen Treue" (II,197ff).

Der Papst betont den Bundes-Charakter dieses Jesaja-Textes: " Die Entsprechung (der Liebe Gottes) zu der Liebe, welche die Eheleute miteinander verbindet, wird in diesem Abschnitt stark betont... Gott

wird "Schöpfer... und Gemahl" des auserwählten Volkes genannt. Dieser "Gemahl" spricht von seiner großen Liebe, die von seiner Braut Israel nicht weichen wird, sondern einen festen Grund für den "Bund des Friedens" mit ihr bildet. So wird das Motiv der bräutlichen Liebe und der Ehe mit dem Motiv des Bundes verknüpft. Schliesslich nennt sich der "Herr der Heere" nicht nur "Schöpfer", sondern auch "Erlöser" (II, 199).

Dieser Jesaja-Text bezeichnet Gott also als den Bräutigam seiner Braut Israel und gleichzeitig als ihren "Schöpfer" und "Erlöser". Damit gibt der Prophet schon einen Hinweis, sein Text wird sogar zu einem Vorausbild des Epheserbriefes. Freilich hat der Epheserbrief deutlich andere Nuancen vor allem väterlicher Natur: „Der Verfasser des Briefes spricht bereits im ersten Kapitel vom Geheimnis der Liebe und der Erwählung, mit dem der "Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus" die Menschen in seinem Sohn umarmt, vor allem als einem "in Gott verborgenen Geheimnis" (II, 199) Es ist das Geheimnis der väterlichen Liebe, das Geheimnis der Erwählung zur Herrlichkeit, "damit wir heilig und untadelig leben vor Gott" (Eph 1,4). Daraus ergibt sich unsere Gotteskindschaft in Christus: "Er hat uns aus Liebe im Voraus dazu bestimmt, seine Söhne zu werden durch Jesus Christus" (Eph 1,5)... Die erste Dimension der Liebe und der Erwählung als von Ewigkeit her in Gott verborgenes Geheimnis ist also eine „väterliche“ und keine "eheliche" Dimension." (II, 200).

Freilich ist das Geheimnis der väterlichen Schöpferliebe im Epheserbrief nur die Voraussetzung für die Erlöser-Liebe des Sohnes, der mit dem Vater "gleichen Wesens" ist. Dieser Gedanke ist bei Jesaja durch die Doppelbezeichnung "Dein Schöpfer ist dein Gemahl" bereits vorausbedeutet, und die dritte Bundes-Dimension ist auch schon angedeutet, wenn Jesaja sagt: "Dein Schöpfer ist dein Gemahl... Der heilige Gott Israels ist dein Befreier" (Jes 54,5).

Wenn wir diesen dreifachen Bund von Jesaja, den Bund des Schöpfers, des Gemahls und des Erlösers, auf den Epheserbrief übertragen, dann finden wir dort gleich am Anfang: "Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus: Er hat uns mit allem Segen seines Geistes gesegnet durch unsere Gemeinschaft mit Christus im Himmel. Denn in ihm hat er uns erwählt vor der Erschaffung der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor Gott" (Eph 1,3). Das ist die erste und die zweite Dimension des Bundes des Schöpfers und des Gemahls. Und die dritte Dimension der Erlösung folgt sogleich: "Er hat uns aus Liebe im Voraus dazu bestimmt, seine Söhne zu werden durch Jesus Christus... In ihm haben wir die Erlösung." Unsere Erlösung ist also kein zeitlich begrenztes Werk, sondern sie ist, wie es schon in Vers 3 heißt, "im Himmel", das heißt für alle Zeiten.

Der Papst schreibt dazu: "Und so ist die Selbsthingabe Christi für die Kirche gleichbedeutend mit der Erfüllung des Erlösungswerkes... Seine Heilsliebe, die in seiner Hingabe für die Kirche besteht, offenbart sich als eheliche Liebe, mit der er sich der Kirche vermählt und sie zu seinem Leib macht... Im Jesaja-Text wird dieses Geheimnis nur angedeutet; es ist sozusagen verborgen. Dennoch ist klar, dass uns der Jesaja-Text hilft, den Epheserbrief und die großartige Entsprechung der menschlichen Ehe zu der ehelichen Liebe Christi und der Kirche besser zu verstehen" (II, 201ff)

Aus diesen letzten Sätzen sehen wir deutlich, worauf es dem Papst in seiner Auslegung des Epheserbriefes ankommt: es geht ihm um die Ehe von Mann und Frau als dem von Gott gestifteten Bund. Einerseits soll die Ehe deutlich machen, um welche intime und fruchtbringende Beziehung es bei der Auserwählung der Kirche als Braut durch den Bräutigam Christus geht, und andererseits beinhaltet die Beziehung Christi zur Kirche jene Transzendenz, ohne welche auch die menschliche Liebe nicht denkbar wäre. Der Papst schreibt dazu: "Die Entsprechung mit der ehelichen Liebe erlaubt uns in gewisser Weise, das Geheimnis, das von Ewigkeit her in Gott verborgen ist und durch Christus verwirklicht wurde, als Liebe zu begreifen, in der sich Gott selbst den Menschen total und unwiderruflich hingibt... Sie erlaubt uns also, das Geheimnis des lebendigen Gottes, der gleichzeitig Schöpfer und Erlöser ist, bis zu einem gewissen Grad zu verstehen: sie erlaubt uns, dieses Geheimnis nach Art der Liebe des Bräutigams zu seiner Braut zu verstehen. Die Entsprechung mit der ehelichen oder bräutlichen Liebe scheint vor allem das Moment der Selbsthingabe Gottes an den von Ewigkeit her in Christus erwählten Menschen zu verdeutlichen" (II, 195).

Der Papst wird also nicht müde zu betonen, dass die Beziehung zwischen göttlichem Liebesbund und menschlichem Ehebund wechselseitig ist – und dass sich dadurch beide gegenseitig erhellen. Die Zusammenfassung des Papstes der verschiedenen Aspekte des göttlichen Bundes-Geheimnisses soll zugleich auch unsere Zusammenfassung dieses zweiten Vortrags über die Ehe als Bund sein: "Indem der Verfasser des Epheserbriefes die Beziehung Christi zur Kirche durch das Bild der ehelichen Verbundenheit von Mann und Frau veranschaulicht, spricht er in allgemeiner und zugleich grundlegender Weise nicht nur von der Verwirklichung des ewigen göttlichen Geheimnisses, sondern auch davon, wie dieses Geheimnis in der sichtbaren Ordnung (des Ehebundes) zum Ausdruck kommt, wie es sichtbar geworden und somit in den Bereich des Zeichens eingetreten ist" (II, 207).

Papst Benedikt bekräftigt die Lehre von Papst Johannes Paul und zeigt die Kontinuität seines eigenen Denkens mit dieser für die Kirche zugleich traditionsgebundenen und neuartigen Lehre auf, wenn er am 11. Mai 2006 sagt: „In meiner (ersten) Enzyklika wollte ich hervorheben, dass gerade durch die Liebe „das christliche Gottesbild und auch das daraus folgende Bild des Menschen und seines Weges“ erhellt wird (Deus caritas est, Nr.I). Mit anderen Worten, Gott hat sich des Weges der Liebe bedient, um das innerste Geheimnis seines trinitarischen Lebens zu offenbaren. Darüber hinaus erlaubt uns die enge Beziehung, die zwischen dem Bild Gottes, der Liebe ist, und der menschlichen Liebe besteht, zu verstehen, dass „dem monotheistischen Gottesbild die monogame Ehe entspricht. Die auf einer ausschließlichen und endgültigen Liebe beruhende Ehe wird zur Darstellung des Verhältnisses Gottes zu seinem Volk und umgekehrt: die Art, wie Gott liebt, wird zum Maßstab menschlicher Liebe“(Deus caritas est,Nr.II)...Dieser Ansatz erlaubt uns auch, die heute weit verbreitete privatistische Auffassung der Liebe zu überwinden. Die echte Liebe verwandelt sich in ein Licht, das das Leben zu seiner Erfüllung führt und das so eine Gesellschaft hervorbringt, in der das Leben möglich ist. Die Lebens- und Liebesgemeinschaft, die die Ehe ist, erweist sich somit als ein wahres Gut für die Gesellschaft. Heute ist es besonders dringlich, zu vermeiden, dass die Ehe mit

anderen Verbindungsformen verwechselt wird, die auf einer schwachen Liebe gründen. Nur der Fels der totalen und unwiderruflichen Liebe zwischen Mann und Frau ist imstande, die Grundlage für den Aufbau der Gesellschaft zu sein, die für alle Menschen ein Zuhause wird“.

Soweit Papst Benedikt. Mit diesen wenigen Worten macht er deutlich, warum Papst Johannes Paul derart beharrlich auf der Entsprechung von göttlichem Liebesbund und menschlichem Liebesbund bestanden hat. Die Liebe Gottes zu Israel und die Liebe Christi zur Kirche als Vorbild und Abbild der Liebe von Mann und Frau im Ehebund bekräftigen die Einzigartigkeit der menschlichen Ehe als sichtbares Zeichen der unsichtbaren Liebe Gottes.

Von der Ehe als sichtbarem Zeichen der göttlichen Liebe soll im nächsten Vortrag die Rede sein.

- Seminar: Als Mann und Frau schuf Er sie**
Johannes Paul II. und die "Theologie des Leibes"
- Teil IV: Ehe als Sakrament des Bundes**
- 3.Vortrag: Ehe als Zeichen**

Im ersten Vortrag dieses vierten Seminarteils hatten wir die Ehe als Geheimnis betrachtet. Wir hatten erkannt, dass der Ehebund nach dem Vorbild von Gottes Bund mit Israel und dem Bund von Christus mit der Kirche gestaltet ist und darum immer ein Geheimnis bleiben wird.

Im zweiten Vortrag hatten wir dann die Ehe als Bund betrachtet. Wir hatten erkannt, dass sie als Bund zwischen Gott und Menschen immer ein Geheimnis bleiben wird, aber dass gerade dadurch der Bundescharakter stärker hervortritt. In der Sprache der Bibel ergänzen sich die Bilder: Gottes Bund mit Israel wird als Ehe dargestellt – und der menschliche Ehebund hat in seiner Zeichenhaftigkeit etwas vom Geheimnis des Bundes Gottes als Bräutigam mit Israel als seiner Braut.

Immer ging es bei diesen Vergleichen um die bekannte Stelle im Epheserbrief des Apostels Paulus (Eph 5,22-33). Zunächst zitiert der Apostel das Buch Genesis: "Der Mann wird Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die beiden werden ein Fleisch werden (Gen 2,24). Und dann sagt er: "Dies ist ein tiefes Geheimnis. Ich beziehe es auf Christus und die Kirche" (Eph 5,32). Also dass "die beiden ein Fleisch werden", hatte Paulus als "tiefes Geheimnis" bezeichnet und auf Christus und die Kirche bezogen. Er kann dies sagen, denn durch die Menschwerdung Gottes in Christus ist das Geheimnis der Liebe Gottes zu den Menschen offenbar geworden. Die Kirche als Braut Christi ist zur Offenbarung und zum sichtbaren Zeichen der unsichtbaren Liebe Gottes geworden.

Darum wollen wir in diesem dritten Vortrag die menschliche Ehe als Zeichen der göttlichen Liebe ansehen. Ein Zeichen kann gleichzeitig für ein Geheimnis und einen Bund stehen. Aber "Zeichen" bedeutet noch mehr. Der Papst sagt: "Unter Zeichen verstehen wir hier einfach die Sichtbarkeit des Unsichtbaren. Das von Ewigkeit her in Gott verborgene, also unsichtbare Geheimnis (seiner Liebe) ist vor allem in Christus sichtbar geworden. Die Beziehung zwischen Christus und der Kirche, die im Epheserbrief als "großes Geheimnis" bezeichnet wird, ist die ... konkrete Darstellung dieses Geheimnisses. Die Tatsache allerdings, dass der Verfasser des Epheserbriefes die unauflöbliche Beziehung zwischen Christus und der Kirche mit der Beziehung der Eheleute vergleicht, lenkt unseren Blick auf das Schöpfungsgeheimnis als "Sichtbarmachung des Unsichtbaren". Man kann sagen, dass das sichtbare Zeichen der Ehe "im Anfang" den ewigen Plan der Liebe in die Dimension der Geschichte hineinversetzt" (II, 208). Mit anderen Worten, durch die Erschaffung des Menschen als Mann und Frau beginnt der Heilsplan Gottes sich im Ehebund der beiden zu verwirklichen.

Es ist sicher hilfreich, sich in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, dass der Papst mit dem „Mensch in seiner Geschichte“, den Menschen nach dem Sündenfall meint. Durch den Sündenfall ist

der ursprüngliche Liebesbund Gottes mit den Menschen zwar gestört, aber er ist nicht zerbrochen. Wenn der Papst also sagt, das sichtbare Zeichen der Ehe offenbare den ewigen Plan der Liebe Gottes, dann meint er mit diesen Worten unsere Erlösung. Denn durch die Menschwerdung Gottes und den Bund Christi mit der Kirche sind wir von der Sünde erlöst. Durch die Ehe von Mann und Frau geschieht hier etwas Zeichenhaftes: die unsichtbare Liebe Gottes wird sichtbar. Die Ehe weist so von Anfang an auf das Heilsmysterium hin. Gemeint ist die Menschwerdung Gottes in Christus und der zeichenhafte Bund Christi mit der Kirche zu unserer Erlösung. Der Papst sagt: "Ein besonderes Verdienst des Verfasser des Epheserbriefes besteht darin, dass er die beiden Zeichen des Ehebundes und des Bundes Christi mit der Kirche durch das Offenbarwerden der unsichtbaren Liebe Gottes einander näher gebracht hat. Er hat sie zu einem großen Zeichen verbunden (II, 208).

In der Verbindung der Beziehung Christi mit der Kirche mit dem Zeichen der Ehe zu einem einzigen großen Zeichen sieht der Papst eine klare Absicht des Verfassers des Epheserbriefes: "Die bräutliche Beziehung, die Mann und Frau in der Ehe verbindet, soll nach dem Verfasser des Briefes an die Epheser uns die Liebe verstehen helfen, die Christus mit der Kirche verbindet, die gegenseitige Liebe zwischen Christus und der Kirche, in der sich der ewige Plan Gottes für das Heil des Menschen verwirklicht" (II, 176). Aber diese erhellende Entsprechung in der einen Richtung ist nicht alles. Es geht vielmehr um eine wechselseitige Beziehung: "Der Vergleich, dessen sich der Brief an die Epheser bedient, um das Geheimnis des Bundes von Christus mit der Kirche zu erklären, enthüllt uns zugleich die wesentliche Wahrheit über die Ehe: die Ehe entspricht nur dann der Berufung des Christen, wenn sie die Liebe widerspiegelt, die Christus als Bräutigam der Kirche seiner Braut schenkt, und welche die Kirche Christus zu erwidern sucht. Das ist die rettende, die erlösende Liebe, die Liebe, mit welcher der Mensch von Ewigkeit her von Gott in Christus geliebt wird: "Denn in ihm hat er uns erwählt vor der Erschaffung der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor Gott" (Eph 1,4)" (II, 170).

Die wechselseitige Erhellung der Beziehung Christus-Kirche und Mann-Frau scheint für den Papst die eigentliche Größe des Epheserbriefes auszumachen, und darum kommt er auf dieses Hauptanliegen des heiligen Paulus auch immer wieder zurück: "Wie man sieht, ist dieser Vergleich nach zwei Seiten hin gültig. Wenn er uns einerseits erlaubt, das Wesen der Beziehung zwischen Christus und der Kirche besser zu begreifen, so gestattet er uns gleichzeitig ein tieferes Eindringen in das Wesen der Ehe, zu der die Christen aufgerufen sind. Er offenbart uns in gewissem Sinn, wie diese Ehe in ihrem tiefsten Wesen sich aus dem Geheimnis der ewigen Liebe herleitet, die Gott zum Menschen und der Menschheit hegt: aus jenem Heilsmysterium, das im Verlauf der Zeiten in der bräutlichen Liebe Christi zur Kirche Wirklichkeit wurde. Wenn wir die Worte des Briefes an die Epheser zum Ausgangspunkt nehmen, können wir im folgenden den Gedanken, den der große paulinische Vergleich enthält, nach zwei Richtungen hin entwickeln: einerseits zu einem tieferen Verständnis der Kirche hin, andererseits zu einem vertieften Verständnis der Ehe" (II, 172).

Dem Papst scheint diese gegenseitige Erhellung und Durchdringung der göttlichen und der menschlichen Beziehung deshalb so wichtig, weil sie dem menschlichen Leib und seiner

Hingabefähigkeit eine ganz besondere Bedeutung und Würde beimisst. Das sehen wir an dem folgenden Satz: „Es scheint bezeichnend, dass Paulus diese übernatürliche Wirklichkeit durch den Vergleich mit dem Leib und der Liebe der Ehegatten erklärt, die ein Fleisch werden“ (II, 181).

Noch einmal geht es um die grundlegende Bedeutung dieser Vergleiche und die Erhellung für unser Verständnis, wenn der Papst sagt: "Aus dem unmittelbaren Zusammenhang des Epheserbriefes lässt sich schließen, dass das Zitat aus dem Buch Genesis 2,24 (dass Mann und Frau "ein Fleisch werden") hier nicht deshalb notwendig ist, um an die Einheit der Ehegatten zu erinnern, wie sie "im Anfang" im Schöpfungswerk festgelegt wurde, als vielmehr das Geheimnis Christi mit der Kirche darzustellen, aus dem der Verfasser des Briefes die Wahrheit über die Einheit der Ehegatten ableitet. Das ist der wichtigste Punkt des ganzen Textes, gewissermaßen sein krönender Schlußstein. Der Verfasser des Epheserbriefes schließt in diese Worte all das ein, was er zuvor gesagt hat, wenn er die Analogie zwischen der Einheit der Ehegatten und der Einheit Christi mit der Kirche aufzeigt“ (II ,185).

Der Papst faßt diesen Abschnitt seiner Katechesen über die Analogie, das heißt die Entsprechung, zusammen mit den Worten: "Diese Analogie, die den Text des Epheserbriefes durchweht, hat also ihre letzte Wurzel im Heilsplan Gottes. Das wird noch klarer und offensichtlicher, wenn wir den von uns analysierten Text in den Gesamtzusammenhang des Epheserbriefes stellen. Dann wird man leichter verstehen, warum der Verfasser nach dem Zitat der Worte aus dem Buch Genesis (2,24) schreibt: "Dies ist ein tiefes Geheimnis, ich beziehe es auf Christus und die Kirche" (Eph 5,32). Im Gesamtzusammenhang des Epheserbriefes und darüber hinaus im Zusammenhang der Worte der Heiligen Schrift, die Gottes Heilsplan "im Anfang" offenbar machen, ist anzunehmen, dass der Ausdruck "mysterion" (Geheimnis) all das bedeutet, was zunächst im göttlichen Denken verborgen war, und dann in der Geschichte der Menschen offenbar wurde. Es handelt sich in der Tat um ein "tiefes" Geheimnis, bedenkt man seine Bedeutung: dieses Geheimnis als Heilsplan Gottes für die Menschheit ist gewissermaßen das zentrale Thema der ganzen Offenbarung, ihre zentrale Wirklichkeit. Es ist das, was Gott als Schöpfer und Vater in seinem Wort vor allem den Menschen mitteilen möchte. Es ging darum, nicht nur die Frohbotschaft über das Heil mitzuteilen, sondern zugleich das Heilswerk zu beginnen“ (II,184f).

Auch dieser Gedankengang von Papst Johannes Paul über die Offenbarung der Heilsgeschichte als Liebesgeschichte Gottes mit seinem Volk findet seine geradlinige Kontinuität in den Gedanken von Papst Benedikt, wenn er zum Beispiel am 6. Juni 2005 sagt: „Die Wahrheit von Ehe und Familie, die in der Wahrheit vom Menschen verwurzelt ist, hat ihre Verwirklichung in der Heilsgeschichte gefunden, in deren Mittelpunkt das Wort steht: ‚Gott liebt sein Volk‘. Die biblische Offenbarung ist zuallererst Ausdruck einer Liebesgeschichte, der Geschichte vom Bund Gottes mit den Menschen: Deshalb konnte die Geschichte der Liebe und Verbindung eines Mannes und einer Frau im Bund der Ehe von Gott als Symbol der Heilsgeschichte angenommen werden. Die unaussprechliche Tatsache, das Geheimnis der Liebe Gottes zu den Menschen, erhält seine sprachliche Gestalt aus dem Vokabular von Ehe und Familie – positiv wie negativ: Die Annäherung Gottes an sein Volk wird in der Tat in der Sprache der ehelichen Liebe dargelegt, während die Treulosigkeit und der Götzendienst

Israels als Ehebruch und Prostitution bezeichnet werden. Im Neuen Testament geht Gott in seiner Liebe so weit, dass er selbst in seinem Sohn Fleisch von unserm Fleisch, wahrer Mensch wird. Auf diese Weise hat die Verbindung Gottes mit dem Menschen ihre höchste, unumkehrbare und endgültige Form angenommen. Und so wird auch für die menschliche Liebe ihre endgültige Form festgelegt, jenes gegenseitige Ja, das unwiderruflich ist: Sie entfremdet den Menschen nicht, sondern befreit ihn von den Entfremdungen der Geschichte, um ihn zur Wahrheit der Schöpfung zurück zu bringen. Der sakramentale Charakter, den die Ehe in Christus annimmt, bedeutet also, dass das Geschenk der Schöpfung zur Gnade der Erlösung erhoben worden ist. Die Gnade Christi ist keine äußerliche Hinzufügung zur Natur des Menschen, sie tut ihr keine Gewalt an, sondern befreit sie und stellt sie gerade dadurch wieder her, dass sie sie über ihre eigenen Grenzen erhebt. Wie die Menschwerdung der Gottessohnes ihre wahre Bedeutung am Kreuz offenbar werden lässt, so ist die echte menschliche Liebe Selbsthingabe und kann nicht bestehen, wenn sie sich dem Kreuz entziehen will...

Dieses tiefe Band zwischen Gott und den Menschen, zwischen der Liebe Gottes und der menschlichen Liebe findet auch in manchen negativen Tendenzen und Entwicklungen Bestätigung, deren Last wir alle spüren. Die Herabsetzung der menschlichen Liebe, die Unterdrückung der wahren Liebesfähigkeit erweist sich in unserer Zeit nämlich als die geeignetste und wirksamste Waffe, um Gott aus dem Bewusstsein des Menschen zu streichen, um Gott aus dem Blick und Herzen des Menschen zu entfernen. In ähnlicher Weise führt der Wille, die Natur von Gott zu ‚befreien‘, dazu, die Wirklichkeit der Natur, einschließlich der Natur des Menschen, aus den Augen zu verlieren. Die Wirklichkeit der Natur wird auf eine Gesamtheit von Funktionen verkürzt, über die man nach Belieben verfügen kann, um eine scheinbar bessere Welt und eine angeblich glücklichere Menschheit aufzubauen. Statt dessen wird der Heilsplan des Schöpfers zerstört und damit auch die Wahrheit über unsere Natur.“

Ähnlich sagte Papst Benedikt XVI. am 10. Mai 2008: „Leider wird man ... immer häufiger Zeuge trauriger Ereignisse, die die Jugendlichen betreffen, deren Reaktionen zeigen, dass sie die Geheimnisse des Lebens und die gefährlichen ihres Handelns nicht richtig kennen. Die dringende Notwendigkeit der Erziehung... beinhaltet vorrangig das Thema des Lebens. Ich wünsche wirklich, dass vor allem den jungen Menschen ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird, damit sie lernen können, was der wahre Sinn der Liebe ist, und durch eine geeignete Sexualerziehung darauf vorbereitet werden, ohne sich durch oberflächliche Botschaften ablenken zu lassen, die es verhindern, zum Wesentlichen der Wahrheit, die auf dem Spiel steht, zu gelangen. Es macht einer Gesellschaft, die sich auf freiheitliche und demokratische Grundsätze beruft, keine Ehre, falsche Illusionen im Bereich der Liebe zu vermitteln oder über die wahre Verantwortung, die man durch die Ausübung der eigenen Sexualität übernehmen muss, hinweg zu täuschen. Die Freiheit muss mit Wahrheit und Verantwortung verbunden sein, mit der Kraft der Hingabe an den anderen, die auch das Opfer einschließt. Ohne diese Elemente wächst die menschliche Gemeinschaft nicht, und es droht die Gefahr, sich in einem Kreis des alles erstickenden Egoismus zu verschließen.“

Wir sehen aus diesen Worten von Papst Benedikt, dass ohne die Übernahme einer Verantwortung für die in Freiheit ausgeübte Liebe der Mensch seine eigene ihm von Gott geschenkte Liebesfähigkeit zerstört. Dies führt unvermeidlich zur Verdrängung Gottes aus dem menschlichen Bewusstsein und dadurch zur Zerstörung der ganzen Schöpfung. Das erklärt, warum Papst Johannes Paul II. und in seiner Folge Papst Benedikt XVI. die Einsetzung der Ehe als Ursakrament und wesentlichen Bestandteil des Geheimnisses der Schöpfung betonen. Wir verstehen jetzt besser die prophetischen Worte von Papst Johannes Paul, warum er zur Zeit und zur Unzeit auf der Entsprechung der Liebe Gottes zu seinem Volk und der Liebe der Ehegatten zu einander besteht. Das Geheimnis der Schöpfung findet seine Vollendung im Geheimnis der Erlösung. Dementsprechend findet die Liebe Gottes zu seinem Volk seine Vollendung in der Liebe Christi zur Kirche. Dieser göttliche Liebesbund betont die Einzigartigkeit des menschlichen Liebesbundes in der ehelichen Vereinigung von Mann und Frau. In diesem Bestehen auf der Einzigartigkeit der ehelichen Verbindung von Mann und Frau als Gemeinschaft von Personen zeigt sich die prophetische Weitsicht von Papst Johannes Paul II.

Seminar: "Als Mann und Frau schuf Er sie"
Johannes Paul II. und die "Theologie des Leibes"
Teil V: Ehe als Sakrament der Gnade
1.Vortrag: Ehe als Ursakrament der Schöpfung

Im vorigen vierten Teil unserer Seminarreihe hatten wir von der "Ehe als Bund" gesprochen. Im ersten Vortrag hatten wir die Ehe als Geheimnis betrachtet: als Abbild des Geheimnisses der Bundes von Gott mit seinem auserwählten Volk Israel und dann des Bundes von Christus mit der Kirche. Im zweiten Vortrag hatten wir deutlicher gesehen, dass dieses Geheimnis der Beziehung tatsächlich einen Bund bedeutet. Gott liebt nicht nur sein auserwähltes Volk Israel, er verbindet sich mit ihm. Christus verbindet sich mit der Kirche, wie der Mann sich mit der Frau verbindet im Bund der Ehe. Im dritten Vortrag hatten wir gesehen: aus dem Geheimnis dieses Bundes erwächst immer ein sichtbares Zeichen. Gott geht mit Israel einen Bund ein. Als Zeichen dient ihm das Gesetz. Christus geht mit der Kirche einen Bund ein. Er drückt sich aus im Zeichen des Evangeliums und der Sakramente. Der Mann geht mit der Frau einen Bund ein. Daraus erwächst das Zeichen der Ehe. Die Ehe ist also ein Abbild, hatten wir gesagt: eine Entsprechung des Bundes von Gott mit Israel und von Christus mit der Kirche. Aber umgekehrt ist auch das Geheimnis des Bundes von Gott mit Israel und von Christus mit der Kirche ein Abbild des Ehebundes von Mann und Frau. Allen drei Vorträgen dieses vierten Teils unserer Seminarreihe hatten wir die Auslegung des Epheserbriefes durch Papst Johannes Paul II. zugrunde gelegt

Im heute beginnenden fünften Teil unserer Seminarreihe wollen wir von der Ehe als Sakrament der Gnade sprechen, das heißt von der menschlichen Liebe als sichtbarem Erweis der unsichtbaren Liebe Gottes. Im ersten Vortrag wollen wir die Ehe von Mann und Frau als Ursakrament betrachten, weil es zum Schöpfungsgeheimnis gehört. Im zweiten Vortrag wollen wir die Ehe als Sakrament der Heilsgeschichte kennen lernen, weil sie in ihren verschiedenen Dimensionen ein beständiges Zeichen von Gottes Heilsplan ist. Und im dritten Vortrag wollen wir die Ehe als Sakrament der Erlösung erleben, weil Gott den Menschen in seinem Leib erlöst hat durch seine Menschwerdung in Jesus Christus, der einen Leib angenommen hat wie jeder von uns.

Vor Beginn dieses ersten Vortrags über die Ehe als Ursakrament wollen wir jedoch fragen: Was ist überhaupt ein Sakrament? Was bedeutet es? Wie wirkt es? Der heilige Thomas von Aquin sagt, das Sakrament ist ein sichtbares Zeichen der unsichtbaren Gnade Gottes. Das ist das Entscheidende daran: das Sakrament ist nicht nur ein Sichtbarwerden von etwas Unsichtbarem, wie wir es vom "Zeichen" gehört hatten, sondern das Sakrament ist das Sichtbarwerden von Gottes Gnade in einem von ihm bestimmten menschlich wahrnehmbaren Zeichen. Die Brautleute spenden sich das Sakrament der Ehe selbst. Nicht nur durch die Worte der Treue wird der Ehebund geschlossen, sondern auch durch den Austausch der Ringe als ständiges Zeichen des Bundes. Im Französischen heißt der Ehering bis heute "alliance", das heißt einfach "Bund".

Der Papst geht noch einen Schritt weiter. Er sagt, nicht nur die Worte des Eheversprechens, mit denen sich die Brautleute das Ehesakrament gegenseitig spenden, und der Austausch der Ringe sind Zeichen des Bundes, sondern zusätzlich auch noch Mann und Frau in ihrem Leib! "Mann und Frau stellen, da sie im Augenblick der Eheschließung Spender des Sakramentes sind, das vollgültige und sichtbare Zeichen eben dieses Sakramentes dar. Ihre Worte allein würden nicht in sich das sakramentale Zeichen der Ehe bilden, entspräche ihnen nicht ... das an ihr Mann- und Frausein gebundene Körperbewußtsein von Bräutigam und Braut... Es bestimmt gewissermaßen die "Sprache des Leibes", weil Mann und Frau in diesem Zeichen des Leibes die gegenseitige Hingabe der ehelichen Personengemeinschaft zu Ausdruck bringen.... Die Worte "Ich nehme dich als meine Frau / meinen Mann" weisen eben auf jene "Sprache des Leibes" hin. Die Personen – Mann und Frau – werden zur gegenseitigen Hingabe für einander. Sie werden in ihrem Mann- und Frausein zur Hingabe, indem sie die Bedeutung des Leibes für die Ehe entdecken" (II, 248f).

Kommen wir nach diesen allgemeinen Worten über die Zeichenhaftigkeit des Sakraments der Ehe als "Sprache des Leibes" auf die Ehe als Ursakrament im Geheimnis der Schöpfung zurück. Grundlage zu dieser Betrachtung der Ehe durch den Papst ist wiederum der Epheserbrief. Hören wir darum noch einmal den für die Ehe entscheidenden Abschnitt Eph 5,21-32. „Ordnet euch einander unter in der gemeinsamen Ehrfurcht Christi, die Frauen ihren Männern wie dem Herrn(Christus). Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Kirche ist, Er hat sie gerettet, denn sie ist sein Leib. Wie aber die Kirche sich Christus unterordnet, sollen sich die Frauen in allem ihren Männern unterordnen. Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat, um sie im Wasser und durch das Wort rein und heilig zu machen. So will er die Kirche herrlich vor sich erscheinen lassen, ohne Flecken, Falten oder andere Fehler, heilig soll sie sein und makellos. Darum sind die Männer verpflichtet, ihre Frauen so zu lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Keiner hat je seinen eigenen Leib gehasst, sondern er nährt und pflegt ihn, wie auch Christus die Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes. Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die zwei werden ein Fleisch sein. Dies ist ein tiefes Geheimnis. Ich beziehe es auf Christus und die Kirche.“

Um das dort zum Ausdruck Gebrachte in seiner ganzen Tiefe verständlich zu machen, greift der Papst auf jene eigenen Aussagen über das Geheimnis der Schöpfung zurück, über die wir im ersten Seminarteil ausführlich gesprochen hatten. Dort sagte er unter anderem: "Der Mensch erscheint in der sichtbaren Welt als der höchste Ausdruck des göttlichen Geschenks, weil er das ganze Ausmaß dieses Geschenks in sich trägt. Und damit bringt er seine besondere Ähnlichkeit mit Gott in die Welt... Diese Ähnlichkeit spiegelt sich auch in dem ursprünglichen Bewusstsein von der bräutliche Bestimmung des Leibes wieder, die von dem Geheimnis der ursprünglichen Unschuld durchdrungen ist...So stellt sich in dieser Dimension ein erstes, sozusagen ein Ursakrament dar, das als Zeichen das in Gott Verborgene in wirksamer Weise der sichtbaren Welt vermittelt wird. Es ist das Geheimnis der Wahrheit und der Liebe, das Geheimnis des göttlichen Lebens, an dem der Mensch wirklich teil hat (II,208f).

Nach diesen Worten über den Anfang kommt der Papst zu der erstaunlichen Erkenntnis, dass uns der Epheserbrief bei allem, was er über die Ehe Neues sagt, sozusagen in den Zustand vor dem Sündenfall zurückversetzen möchte, nämlich in den Zustand des Schöpfungsgeheimnisses. Zunächst deswegen, weil der Epheserbrief 5,31 die grundlegende Aussage Gen 2,24 zitiert: "Der Mann wird Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden und die beiden werden ein Fleisch sein". Aber mehr noch: der Epheserbrief spricht schon in seiner Einleitung vom Zustand des Menschen vor dem Sündenfall: "Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus: Er hat uns mit allem Segen seines Geistes gesegnet durch unsere Gemeinschaft mit Christus im Himmel. Denn in ihm hat er uns erwählt vor der Erschaffung der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor Gott" (Eph 1,3-4).

Der Papst besteht also unter Berufung auf den Epheserbrief darauf, dass die Erwählung und Begnadung des Menschen schon vor Erschaffung der Welt und deswegen auch nach dem Sündenfall und trotz des Sündenfalls gültig ist und wirksam bleibt. Er macht darauf aufmerksam, dass der Mensch schon von Anfang an – genau genommen noch vor seiner Erschaffung an diesem übernatürlichen Geschenk Gottes teil hatte, und dass darum dieses übernatürliche Geschenk auch nach dem Sündenfall erhalten bleibt: "Der Mensch – Mann und Frau – hatte von Anfang an an diesem übernatürlichen Geschenk teil... Die Erlösung sollte dann zur Quelle der übernatürlichen Begnadung des Menschen nach dem Sündenfall und in gewissem Sinne trotz der Sünde werden" (II, 211f).

Mit dieser erstaunlichen Feststellung der Begnadung des Menschen vor und nach dem Sündenfall kommen wir zur Wirksamkeit des Ursakramentes der Ehe. Worin besteht das Zeichen dieses Ursakramentes? Der Papst sagt: "Das Sakrament als sichtbares Zeichen stellt sich durch den Menschen in seiner Leiblichkeit, seiner sichtbaren Männlichkeit und Fraulichkeit, dar. Denn der Leib, und nur er, vermag sichtbar zu machen, was unsichtbar ist: das Geistige und das Göttliche. Er ist geschaffen worden, um das von Ewigkeit her verborgene Geheimnis in die sichtbare Wirklichkeit der Welt zu übermitteln und so Zeichen dieses Geheimnisses zu sein" (II, 212).

Der Leib des Menschen ist also keineswegs reine Materie, wie Darwin sagte und wie die Naturwissenschaft bis heute behauptet. Ganz im Gegenteil: Der Leib hat sehr wohl seine Bedeutung als sichtbares Zeichen der Gnade, des Geistigen und Göttlichen. Und als dieses Zeichen hat der Leib auch seine Wirkung. Der Papst zitiert seine früheren Katechesen: „Die ursprüngliche Unschuld bewirkt, dass sich der Mensch in seiner Leiblichkeit als Mann und Frau als Träger der Heiligkeit fühlt... Diese dem Menschen ursprünglich verliehene Heiligkeit gehört zur Wirklichkeit des "Sakraments der Schöpfung". Die vor diesem Hintergrund gesprochenen Worte aus Gen 2,24: "Darum verläßt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau und sie werden ein Fleisch" stellen die Ehe als zentralen Bestandteil des "Sakraments der Schöpfung" dar.... (II, 212). Die Ehe ist also ein Sakrament, insofern sie wesentlicher Bestandteil, ja sogar zentraler Punkt des „Sakraments der Schöpfung“ ist. In diesem Sinn ist sie ein Ursakrament“(212f).

Als "Ursakrament" ist die Ehe also wesentlicher Teil und zentraler Punkt des Sakraments der Schöpfung. Damit aber läßt der Papst die Eheleute zu Mitschöpfern Gottes werden, sowohl durch ihre biologische Fruchtbarkeit, als auch durch die übernatürlichen Früchte der Heiligung. Und der Papst ist sicher, dass uns der Epheserbrief das Recht gibt, die Ehe als Zeichen der Heiligung zu verstehen: "Die Einsetzung der Ehe nach Gen 2,24 drückt den Beginn der grundlegenden Gemeinschaft aus. Durch die ihr innewohnende Kraft der Weitergabe des Lebens dient sie der Weiterführung des Schöpfungswerkes. Damit ist sie Ausdruck des Heilswillens des Schöpfers, von dem der Epheserbrief redet" (II, 213).

Im Folgenden erklärt der Papst, wie gleichzeitig mit den physischen Früchten, also der Zeugung der Kinder, die geistlichen Früchte der Ehe entstehen. Kinder sind Zeichen und Zeugen der geistlichen Früchte, die Gott durch die Ehe schenkt. Der Papst beruft sich dabei nicht auf seine eigenen Überlegungen, sondern er findet diese Überzeugungen des Glaubens und der Vernunft vorgezeichnet im Brief an die Epheser des Apostels Paulus. "Der Epheserbrief scheint uns das Recht zu geben, das Buch Genesis und die darin enthaltene Wahrheit über den "Anfang" des Menschen und der Ehe in diesem Sinn zu verstehen" (II, 214). Nämlich im Sinn der Einheit von geistigen und physischen Früchten der Ehe.

Damit aber nicht genug. Der Papst entnimmt dem Epheserbrief eine den Sündenfall überdauernde Kontinuität der Heiligkeit der Ehe. Die Ehe bleibt als Ursakrament gebunden an das Geheimnis der Gnade. Der Sündenfall ist also kein irreparabler Bruch des Bundes. Der Papst räumt zwar ein, "statt vom Erbe der gottgeschenkten ursprünglichen Gnade... erleuchtet zu werden, wurde die Dimension der Weitergabe des Lebens nunmehr durch die Erbsünde verdunkelt. Man kann sagen, dass die Ehe als Ursakrament jener übernatürlichen Wirkkraft beraubt wurde, die sie im Augenblick ihrer Einsetzung aus dem Sakrament der Schöpfung insgesamt empfangen hat" (II, 214). Der Papst schwächt also keineswegs die Katastrophe des Sündenfalls ab. Der Bund von Gott und Mensch ist gebrochen. Aber der Bundesbruch scheint nicht irreparabel. Durch Gottes Barmherzigkeit behält das Sakrament der Ehe auch im Zustand der Sündhaftigkeit einen ganz besonderen Status: "Trotzdem hörte die Ehe auch im Zustand der erblichen Sündhaftigkeit des Menschen niemals auf zu sein, was wir im Epheserbrief (Eph 5,22-33) lesen, und was der Verfasser dieses Briefes ohne Zögern als "tiefes Geheimnis" bezeichnet. Daraus dürfen wir wohl schließen, dass die Ehe gleichsam der Schauplatz der Verwirklichung der ewigen Pläne Gottes geblieben ist.. Die Erschließung des Epheserbriefes scheint eine solche Schlußfolgerung zu rechtfertigen" (II, 214f).

Die Ehe wird mit dieser Sicht also zum Schauplatz der Heilsgeschichte. Ausgehend vom Ursakrament innerhalb des Schöpfungsgeheimnisses erweist sich die Kontinuität von Gottes Willen stärker als die Störung des Bundes durch den Sündenfall. Von der ursprünglichen Begnadung der Menschen durch die Schöpfung bis zur neuerlichen Begnadung durch die Erlösung entsteht eine direkte Verbindung. Die neue Begnadung durch die Menschwerdung Gottes in Christus wird man in all ihren Gnaden-Wirkungen und Zeichen "Sakrament der Erlösung" nennen dürfen. Aber damit nicht genug: Dieses Sakrament wird zusätzlich bewirkt durch die erlösende Selbsthingabe Christi an die Kirche "nach dem

Bild... der bräutlichen Beziehung, die Mann und Frau in der Ehe verbindet. Auf diese Weise nimmt das Sakrament der Erlösung gewissermaßen die Gestalt und die Form des Ursakraments an". (II, 215). Dass der Epheserbrief in seinem Bild von der Ehe (Eph 5,22-33) vom Ursakrament im Sinn eines Sakraments der Erlösung spricht, schließt der Papst aus der Einleitung zu diesem Brief. Dort heißt es nicht nur: "Denn in Christus hat uns Gott erwählt vor der Erschaffung der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor Gott" (Eph 2,4), sondern es heißt weiter: "Durch Christi Blut haben wir die Erlösung, der Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade. Durch sie hat er uns mit aller Weisheit und Einsicht reich beschenkt" (Eph 1,7f).

Aber das heißt nicht, es gäbe gar keinen Unterschied zwischen dem Sakrament der Schöpfung und dem Sakrament der Erlösung. Das Sakrament der Schöpfung versetzte den Menschen "im Anfang" in den Zustand der ursprünglichen Unschuld, das Sakrament der Erlösung schenkt ihm vor allem die Vergebung der Sünden. Der Apostel Paulus sagt dazu: „Wo jedoch die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade übergroß geworden" (Röm 5,20).

Aus dem Sakrament der Erlösung beziehen schließlich nicht nur Mann und Frau die Fruchtbarkeit ihres Ehebundes, sondern dieses Sakrament als Frucht der Erlöserliebe Christi wird auch zu einer bleibenden Dimension der Kirche, zu einer lebenspendenden Dimension. Auf diese Weise lebt die Kirche aus dem Sakrament der Erlösung und vervollständigt ihrerseits dieses Sakrament, wie die Ehefrau durch ihre Liebe ihren Ehemann ergänzt" (II, 217).

Es geht eben im Epheserbrief bei der Beziehung zwischen Mann und Frau als Abbild des Bundes Christi mit der Kirche keineswegs um etwas vollkommen Neues, sondern im Gegenteil um die Kontinuität. Was zunächst als Geheimnis im Verborgenen existierte, soll nun vor den Augen der Gläubigen offenbar werden. Um dieses Sichtbarwerden der Gnade geht es im Epheserbrief – und das geschieht in der Ehe als Zeichen, als Sprache des Leibes der Eheleute: "Das große Geheimnis" des Epheserbriefes spricht von der Verwirklichung des von Ewigkeit her in Gott verborgenen Geheimnisses, der endgültigen Verwirklichung vom Standpunkt der irdischen Heilsgeschichte aus.

„Wenn wir daher von der Verwirklichung des ewigen Geheimnisses sprechen, sprechen wir auch davon, dass es mit der Sichtbarkeit des Zeichens sichtbar wird." (II, 219) Worauf es also dem Papst ankommt bei dieser Sicht des Epheserbriefes, ist nicht nur die Kontinuität der Heilsgeschichte seit den Tagen des Ursakraments, sondern letztlich die fundamentale Einheit von Schöpfung und Erlösung.

Damit können wir diesen ganzen ersten Vortrag zusammenfassen: Die Ehe ist und bleibt das von Gott gestiftete Ursakrament. Es steht im Zentrum des Geheimnisses der Schöpfung. Denn es ist die Vereinigung von Mann und Frau als Personen, das heißt als Einheit von Geist und Leib. Dazu hat Gott den Menschen in seinem Ebenbild geschaffen: "Als Mann und Frau schuf Er sie". Die Ehe als Ursakrament wird dadurch zu dem Zeichen nicht nur seiner Gnade, sondern auch seiner Liebe und damit auch zum Sakrament seiner Erlösung.

Seminar: "Als Mann und Frau schuf Er sie"
Johannes Paul II. und die "Theologie des Leibes"
Teil V: Ehe als Sakrament der Gnade
2.Vortrag: Ehe als Sakrament der Heilsgeschichte

Im ersten Vortrag hatten wir die Ehe als Ursakrament betrachtet. Sie gehörte zum Geheimnis der Schöpfung. Gott hatte den Menschen in seinem Ebenbild geschaffen: „Als Mann und Frau schuf Er sie“. Bei der Schaffung der Frau durch Gott aus der Seite des Mannes hatte Adam gerufen: "Das endlich ist Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein!". Im weiteren Schöpfungsbericht heißt es dann: "Der Mann aber wird Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden. Und die zwei werden ein Fleisch sein" (Gen 2,24). Dies hatte der Papst als das Ursakrament bezeichnet, als die Grundlage aller anderen Sakramente. Denn dass Mann und Frau im Ehebund ein Fleisch werden, ist ein sichtbares Zeichen für die unsichtbare Gnade des Bundes Gottes mit den Menschen.

Auf der Grundlage des Epheserbriefes hatte der Papst weiter gezeigt, dass der Ehebund zwischen Mann und Frau Abbild des Bundes zwischen Christus und der Kirche ist: "Dies ist ein großes Geheimnis, ich beziehe es auf Christus und die Kirche", heißt es im Epheserbrief (5,31). Aus der Einleitung zum Epheserbrief kann man ersehen, dass dieser Ehebund eingebettet ist in die gesamte Heilsgeschichte. Er ist also nicht nur Zeichen für das Schöpfungsgeheimnis und für den Bund von Gott mit seinem ersterwählten Volk Israel, sondern er steht auch für das Erlösungsgeheimnis: für den Bund Christi mit der Kirche.

In diesem zweiten Vortrag wollen wir darum die Ehe als Sakrament der Heilsgeschichte betrachten. Immer nach den Aussagen des Epheserbriefes geht es um die Ehe im Ganzen der Heilsgeschichte von der Schöpfung bis zur Erlösung. Der Papst spricht von der Ehe als Ursakrament, „das am Anfang eingesetzt und mit dem Schöpfungssakrament in dessen Gesamtumfang verbunden wurde“ (II,219). Die Ehe als Ursakrament hat aber nicht nur Modell-Charakter: Der Papst geht soweit zu sagen, dass alle Sakramente des Neuen Bundes gewissermassen in der Ehe als Ursakrament ihren Prototyp haben, das heißt in ihr verwurzelt sind. Man versteht, worauf der Papst hinauswill: die Ehe ist für ihn etwas anderes als ein Rechtsvertrag und eine Institution, die auf diesem Vertrag beruht. Die Ehe ist aufgrund der Aussagen Christi für den Papst eine vor allem geistliche Wirklichkeit, die darum auch ihre geistliche Wirksamkeit behält, und zwar für die gesamte Dauer der Heilsgeschichte: von der Schöpfung über die Erlösung bis zur Vollendung.

Aber auch wenn die Ehe diese ständige Wirkung in der Heilsgeschichte hat und damit den Sündenfall zwar nicht ungeschehen macht, aber doch weitgehend relativiert, dann ist ein wesentlicher Unterschied zwischen dem ersten Bund Gottes mit den Menschen und dem zweiten Bund Christi mit der Kirche in seiner Auswirkung auf die Ehe nicht zu übersehen. "Der Verfasser des Epheserbriefes verkündet nun, dass jenes Ursakrament sich auf neue Weise im Liebesbund Christi und der Kirche verwirklicht. Auch aus diesem Grund wendet sich der Apostel in dem klassischen Text Eph 5,22-33 an die Eheleute, damit sie sich einer dem anderen unterordnen „in der gemeinsamen Ehrfurcht vor

Christus" (5,21) und ihr Eheleben gestalten, indem sie es auf das am "Anfang" vom Schöpfer eingesetzte Sakrament gründen: ein Sakrament, das seine endgültige Größe und Heiligkeit in dem Liebesbund der Gnade zwischen Christus und der Kirche gefunden hat.

Was aber heißt das praktisch? Weil die Erlösung durch die Menschwerdung Gottes tatsächlich eine neue Schöpfung darstellt, ist sie auch mit einer echten Hoffnung verbunden, sowohl für die Zukunft als auch für den Alltag der Eheleute. Das gilt nicht nur für die Erlösung des Geistes, sondern auch für die Erlösung des Leibes. "Die Erlösung des Leibes ist nicht nur eine große Erwartung derer, die "die Erstlingsgabe des Geistes" haben (Röm 8,23), sondern auch eine ständige Quelle der Hoffnung darauf, dass die Schöpfung "von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden soll zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes" (Röm 8,21). Die aus der göttlichen Tiefe des Geheimnisses und der "Erlösung des Leibes" verkündeten Worte Christi enthalten den Sauerteig der Hoffnung. Sie wenden sich eben an jenen Menschen, der "obwohl er die Erstlingsgabe des Geistes besitzt... seufzt... und auf die Erlösung des Leibes wartet" (vgl. Röm 8,23). In ihm konzentriert sich auch die kosmische Hoffnung der ganzen Schöpfung, die im Menschen "sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes" wartet" (Röm 8,19)“ (II, 226f). Und der Papst betont noch einmal: "Erlösung bedeutet gleichsam eine neue Schöpfung, sie bedeutet die Annahme alles Geschaffenen“ (II, 228).

An der Entwicklung der Ehe vom Sakrament der Schöpfung zum Sakrament der Erlösung, also zur neuen Schöpfung, sind also neben Gott und seiner Menschwerdung in Jesus Christus durchaus auch Mann und Frau beteiligt: "Wenn die Ehe als Sakrament ein wirksames Zeichen des Heilshandelns Gottes "im Anfang" ist, so stellt dieses Sakrament zugleich ... auch eine an den Menschen, an Mann und Frau, gerichtete Aufforderung dar, sich bewußt an der Erlösung des Leibes zu beteiligen. Die sittliche Dimension der Erlösung des Leibes zeichnet sich in ihrer ganzen Tiefe ab, wenn wir über die Worte nachdenken, die Christus in der Bergpredigt im Zusammenhang mit dem Gebot: "Du sollst nicht die Ehe brechen" gesprochen hat. "Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst nicht die Ehe brechen. Ich aber sage euch: wer eine Frau auch nur begehrlieh ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen" (Mt 5,27-28)... Obwohl sich diese Worte nicht direkt und unmittelbar auf die Ehe als Sakrament beziehen, ist es doch unmöglich, sie von der sakramentalen Grundlage zu trennen, auf die – was den Ehebund betrifft – die Existenz des Menschen als Mann und Frau gestellt ist: sowohl im ursprünglichen Rahmen des Schöpfungsgeheimnisses als auch, in der Folge, im Rahmen des Erlösungsgeheimnisses. Die sakramentale Grundlage trifft immer konkrete Personen. Sie durchdringt das, was beide, Mann und Frau, in ihrer ursprünglichen Würde als Abbild und Gleichnis Gottes aufgrund ihrer Erschaffung und damit in eben der Würde sind, die der Mensch trotz der Sünde ererbt hat und die ihm durch die Wirklichkeit der Erlösung von neuem und für immer als Aufgabe gestellt ist" (II, 231f).

Die Ehe als Sakrament ist also nicht nur eine Gabe Gottes, sondern gleichzeitig auch eine Aufgabe des Menschen als Mann und Frau. Das betrifft vor allem die Ehe als Sakrament der Erlösung. Durch die Menschwerdung Gottes, also durch die Erlösung und vor allem die Erlösung des Leibes, wird dem Menschen nicht nur eine neue Würde zuteil, sondern damit auch eine neue Verantwortung: "Christus,

der in der Bergpredigt das Gebot: "Du sollst nicht ehebrechen" auslegt, ... trägt mit denselben lapidaren Worten jedem Mann die Achtung vor jeder Frau als Aufgabe auf, gleichzeitig... trägt er auch jeder Frau die Achtung vor jedem Mann auf. Schließlich trägt er jedem – sowohl dem Mann wie der Frau – die Selbstachtung auf, gewissermaßen das innere Heiligtum der Person, und das im Hinblick auf das Mannsein und das Frausein, im Hinblick auf den Leib. Man kann leicht feststellen, dass die von Christus in der Bergpredigt verkündeten Worten die Sittlichkeit betreffen ... aber dass diese Worte auch aus der Tiefe der Erlösung des Leibes stammen" (II, 232f).

Der Papst faßt diesen Abschnitt seiner Katechesen über das Sakrament der Ehe in der Heilsgeschichte mit den Worten zusammen: "Dem Menschen der Begierde wird in der Ehe das Sakrament der Erlösung als Gnade und Zeichen des Bundes mit Gott geschenkt – und als sittliche Forderung aufgetragen. Gleichzeitig ist es (das Sakrament der Erlösung) in Beziehung auf die Ehe als Sakrament jedem Menschen, Mann und Frau, als sittliche Forderung aufgetragen: seinem Herzen, seinem Gewissen, seinen Blicken und seinem Verhalten. Die Ehe ist nach den Worten Christi Sakrament von Anfang an, und zugleich ist sie aufgrund der geschichtlichen Sündhaftigkeit des Menschen ein Sakrament, das aus dem Geheimnis der "Erlösung des Leibes" hervorgeht" (II, 233).

Zur Ehe als Sakrament der Heilsgeschichte gehört außer dem Sakrament der Schöpfung und dem Sakrament der Erlösung also auch noch die Hoffnung. Darunter dürfen wir die Hoffnung auf Zukunft, also auf die Vollendung, aber gleichzeitig auch die Hoffnung auf die Erlösung im Alltag verstehen.

Wie kann die Ehe zum Sakrament der Hoffnung auf Erlösung im Alltag werden? "Die Erlösung des Leibes bedeutet in diesem Fall auch die Hoffnung im Alltag der Ehe, die als Hoffnung in der Zeit bezeichnet werden kann. Auf der Grundlage dieser Hoffnung wird die Begierde des Fleisches als Quelle der Sucht nach egoistischer Befriedigung überwunden" (II, 234f). Hier erkennen wir, dass die Hoffnung des Alltags nicht nur eine fromme Tugendübung ist, sondern ein effizientes Heilmittel gegen alle möglichen Versuchungen der Begierde. Das wird im Folgenden noch weiter ausgeführt. Man kann von den konkreten Wirkungen der Hoffnung sprechen, wenn der Papst das "Leben im Geist" als Frucht der Hoffnung darstellt: "Wenn sich die Ehegatten nach dem ewigen göttlichen Plan vereinigen, sind sie gewissermaßen ein Fleisch und durch das Sakrament zum "Leben nach dem Geist" berufen, wie es der sakramentalen Gnade entspricht... Wie die Begierde den inneren Gesichtskreis verdunkelt, den Herzen die Klarheit der Wünsche und Sehnsüchte nimmt, so erlaubt das "Leben nach dem Geist" (das heißt die Gnade des Ehesakraments), dem Mann und der Frau zurückzufinden zur wahren Freiheit der Hingabe, verbunden mit dem Bewußtsein der bräutlichen Bedeutung des Leibes in seiner männlichen und weiblichen Gestalt" (II, 236).

Durch diese Hoffnung als Überwindung der Begierde bekommt das "Leben im Geist" eine ganz eigene und von den Eheleuten kaum vermutete Wirksamkeit: "Das Leben nach dem Geist kommt also auch in der Vereinigung der Eheleute miteinander (vgl Gen 2,24) zum Ausdruck, durch die sie "ein Fleisch" werden und sich als Frau und Mann dem Segen der Nachkommenschaft unterwerfen: "Der Mann erkannte Eva, seine Frau, sie wurde schwanger und gebar... Da sagte sie: Ich habe einen Mensch

vom Herrn empfangen" (Gen 4,1). Das Leben nach dem Geist kommt auch hier in dem Bewußtsein von der Begnadung zum Ausdruck, dem die Würde der Ehegatten als Eltern entspricht, das heißt es spiegelt sich in dem tiefen Bewußtsein von der Heiligkeit des Lebens, das sie gemeinsam begründen, in dem sie als Eltern an den Kräften des Schöpfungsgeheimnisse teilhaben. Im Licht jener Hoffnung, die mit der Erlösung des Leibes verbunden ist (vgl Röm 8,19-23), macht sich dieses neue Menschenleben, der neue, aus der Vereinigung von Vater und Mutter gezeugte und geborene Mensch, für die "Erstlingsgabe des Geistes" (Röm 8,23) bereit, "um zur Herrlichkeit und Freiheit der Kinder Gottes" befreit zu werden" (Röm 8,21). Und wenn die ganze Schöpfung bis zum heutigen Tage seufzt und in Geburtswehen liegt" (Röm 8,22) so begleitet eine besondere Hoffnung die Wehen der gebärenden Mutter... eine Hoffnung, von der jedes neugeborene Kind einen Funken in sich trägt" (II, 237).

Unter dem Aspekt der Ehe als Sakrament der Elternschaft geht sie weit über die Hoffnung des Alltags hinaus. Es geht um die Hoffnung auf Zukunft und auf Vollendung: "Die Ehe als Ursakrament.... "kommt vom Vater". Sie ist nicht "von der Welt", sondern "vom Vater". Infolgedessen stellt auch die Ehe als Sakrament die Grundlage der Hoffnung für die Person, das heißt für Mann und Frau, für Eltern und Kinder, für die Generationen der Menschheit dar. Denn einerseits "vergeht die Welt mit ihrer Begierde", andererseits aber bleibt, "wer den Willen Gottes tut, in Ewigkeit" (1 Joh 2,17). Mit der Ehe als Sakrament ist der Ursprung des Menschen in der Welt verbunden, und darin ist zugleich seine Zukunft eingeschrieben, und das nicht nur in den geschichtlichen, sondern auch in den endzeitlichen Dimensionen" (II, 238).

Wie sieht diese Hoffnung auf die endzeitliche Dimension konkret aus? Und welche Wirkungen hat sie auf die Ehe im Alltag? "Die Ehe als Ursakrament – gewissermaßen wiedergeboren in der bräutlichen Liebe Christi und der Kirche – gehört zur Erlösung des Leibes in der Dimension der endzeitlichen Hoffnung (vgl. Röm 8,23). Dieselbe Ehe, die dem Menschen als Gnade, als von Gott für die Ehegatten bestimmte Gabe gegeben und ihnen zugleich nach den Worten Christi als sittliche Aufgabe gestellt wird, findet also ihre Vollendung und Verwirklichung im Horizont der endzeitlichen Hoffnung. Sie hat eine wesentliche Bedeutung für die Erlösung des Leibes in der Dimension dieser Hoffnung. Sie stammt ja vom Vater und verdankt ihm ihren Ursprung in der Welt. Und wenn diese "Welt vergeht", dient die Ehe in entscheidender Weise dazu, dass der Mensch, Mann und Frau, durch die Bezähmung der Begierde den Willen des Vater tut. Und "wer den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit". (1 Joh 2,17). In diesem Sinn trägt die Ehe als Sakrament auch den Keim der endzeitlichen Zukunft in sich, das heißt die Perspektive der Erlösung des Leibes in der Dimension der endzeitlichen Hoffnung, der die Worte Christi über die Auferstehung entsprechen: "Nach der Auferstehung werden die Menschen nicht mehr heiraten" (Mt 22,30). Doch auch jene, "die durch die Auferstehung zu Söhnen Gottes geworden sind ... und den Engeln gleich ...und Söhne Gottes sind" (Luk 20,36), verdanken ihren Ursprung in der sichtbaren zeitlichen Welt der Ehe ... von Mann und Frau. Die Ehe als Sakrament des menschlichen Anfangs, als Sakrament der Zeitlichkeit des geschichtlichen Menschen, erfüllt auf diese Weise einen unersetzlichen Dienst für seine überzeitliche Zukunft und das Geheimnis der "Erlösung des Leibes" in der Dimension der endzeitlichen Hoffnung" (II, 239f).

- Seminar: "Als Mann und Frau schuf Er sie"**
Johannes Paul II. und die "Theologie des Leibes"
- Teil V: Ehe als Sakrament der Gnade**
- 3.Vortrag: Ehe als Sakrament der Erlösung**

Im ersten Vortrag hatten wir die Ehe als Ursakrament, als Sakrament der Schöpfung betrachtet. Gott hatte den Menschen in seinem Ebenbild geschaffen. "Als Mann und Frau schuf Er sie", hatten wir im Buch Genesis gelesen. Ohne Mann und Frau zu sein, ist der Mensch nicht vollständig. "Der Mann aber wird Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden. Und sie werden ein Fleisch sein" (Gen 2,24). Das hatte der Papst das "Ursakrament" genannt. Denn es ist ein sichtbares Zeichen der unsichtbaren Liebe Gottes. Die Selbsthingabe von Mann und Frau ist Mitvollzug der Hingabe Gottes an den Menschen. Und somit das Ursakrament.

Im zweiten Vortrag hatten wir die Ehe als Sakrament der Heilsgeschichte betrachtet. Die Ehe ist nicht nur Sakrament der Schöpfung, sondern durch die Menschwerdung Gottes auch Sakrament der Erlösung. Gott selbst hat einen Leib angenommen. Damit hat er dem Mensch in seinem Leib eine neue Würde verliehen. Wir können von einer neuen Schöpfung sprechen.

In diesem dritten Vortrag wollen wir die Ehe als Sakrament der Erlösung näher betrachten. Was heißt Ehe als Sakrament der Erlösung? Der Verfasser des Epheserbriefes zitiert Gen 2,24: "... und sie werden ein Fleisch sein" und spricht dann von einem "tiefen Geheimnis". Dieses bezieht er auf "Christus und die Kirche" (Eph 5,32). Der Papst schreibt dazu: "Wir befinden uns hier im Bereich einer weitgehenden Entsprechung. Die Ehe als Sakrament wird einerseits vorausgesetzt und andererseits neu entdeckt. Sie wird vorausgesetzt als Sakrament des menschlichen "Anfangs" im Zusammenhang mit dem Schöpfungsgeheimnis. Und sie wird neu entdeckt als Geheimnis der Erlösung, als Frucht der hochzeitlichen Liebe Christi und der Kirche" (II, 241).

Diese Liebe Christi zur Kirche hat ganz konkrete Folgen für das Verhalten der Eheleute zueinander und die Art, wie sie ihre Ehe leben können: "Der Verfasser des Epheserbriefes, der sich direkt an die Eheleute wendet, ermahnt sie, ihre gegenseitige Beziehung nach dem Vorbild des hochzeitlichen Bundes Christi zur Kirche zu gestalten. Man kann sagen, er trägt ihnen auf, aus dem hochzeitlichen Verhältnis Christi zur Kirche ihre Ehe neu verstehen zu lernen: "Ihr Männer liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat, um sie im Wasser und durch das Wort rein und heilig zu machen" (Eph 5,25f). Diese vom Apostel an die Eheleute gerichtete Aufforderung ist voll begründet, weil sie durch das Ehesakrament an der heilbringenden Liebe Christi zur Kirche teilhaben" (II, 241).

Die Ehe als Sakrament der Erlösung ist freilich nicht denkbar und darum auch nicht lebbar ohne den Urgrund der Ehe als Sakrament der Schöpfung. Deswegen kommt der Papst ständig auf den "Anfang" zurück, um dem ganzen Bau der Heilsgeschichte seine feste Grundlage zu verleihen: "Durch die Teilnahme an der heilbringenden Liebe Christi wird die Ehe als Sakrament des menschlichen "Anfangs" erneuert. Das Schöpfungssakrament, in dem Mann und Frau aufgerufen sind, "ein Fleisch"

zu werden, um an der Schöpfungsliebe Gottes teilzuhaben, wird durch das Sakrament der Erlösung bestätigt. Die Eheleute haben daran teil, weil sie nach dem Ebenbild Gottes geschaffen und kraft dieser Ebenbildlichkeit zu einem besonderen Bund als Personen (*communio personarum*) berufen sind. Dieses ganze ursprüngliche ... Gefüge der Ehe als Sakrament des Schöpfungsgeheimnisses erneuert sich im Geheimnis der Erlösung. Es erneuert sich jenes ursprüngliche und dauerhafte Bild von der Ehe als Sakrament, wenn die christlichen Eheleute im Bewußtsein der wahren Tiefe der "Erlösung des Leibes" sich in der "gemeinsamen Ehrfurcht vor Christus" vereinen (Eph 5,21)" (II, 241).

Die Ehe als Sakrament der Erlösung ist also für den Papst eng verbunden mit der hochzeitlichen Dimension, das heißt mit der Beziehung Christi zur Kirche: "Das paulinische Bild von der Ehe, wie es in dem "tiefen Geheimnis" Christi und der Kirche festgehalten ist, stellt die erlösende Dimension der Liebe der hochzeitlichen Dimension an die Seite. Es verbindet gewissermaßen die beiden Dimensionen zu einer einzigen. Christus ist zum Bräutigam der Kirche geworden, er hat sich mit der Kirche, seiner Braut, vermählt, weil " er sich für sie hingegeben hat" (Eph 5,25). Mittels der Ehe als Sakrament durchdringen beide Dimensionen der Liebe, die hochzeitliche und die erlösende, zusammen mit der Gnade des Sakraments das Leben der Eheleute. Die hochzeitliche Bedeutung des Leibes in seinem Mannsein und Frausein, die zum ersten Mal im Schöpfungsgeheimnis vor dem Hintergrund der ursprünglichen Unschuld des Menschen offenbar wurde, wird im Bild des Epheserbriefes mit der Erlösungsbedeutung verbunden und auf diese Weise bestätigt, ja gewissermaßen neu geschaffen" (II, 242).

Um das Gesagte konkret werden zu lassen, kommt der Papst im Folgenden auf die Ehe im Trauritus zu sprechen. Er zitiert aus dem heute gültigen Ritus: "Ich nehme dich an als meine Frau.... Ich nehme dich an als meinen Mann". Und er sagt dazu: "Diese Worte stehen im Mittelpunkt des Trauritus der Kirche. Diese Worte sprechen die Brautleute und kleiden sie in den folgenden Vermählungsspruch: "Ich verspreche dir die Treue in guten und bösen Tagen, in Gesundheit und Krankheit. Ich will dich lieben, achten und ehren, solange ich lebe". Der Papst kommentiert: "Mit diesen Worten schließen die Brautleute die Ehe und zugleich empfangen sie sie als Sakrament, dessen Spender beide sind. Beide, Mann und Frau, spenden sich das Sakrament. Sie tun das vor Zeugen. Bevollmächtigter Zeuge ist der Priester. Er segnet die Ehe und führt bei der gesamten Liturgie des Sakraments den Vorsitz. Darüber hinaus sind gewissermaßen alle Teilnehmer am Trauritus Zeugen, einige von ihnen (gewöhnlich zwei) sind eigens dazu berufene offizielle Trauzeugen. Sie müssen bezeugen, dass die Ehe vor Gott geschlossen und von der Kirche bestätigt worden ist. Unter normalen Gegebenheiten ist die sakramentale Eheschließung ein öffentlicher Akt, durch den zwei Personen, ein Mann und eine Frau, vor der Gemeinschaft der Kirche Ehemann und Ehefrau werden, das heißt wirkliche Träger der ehelichen Berufung und des Ehelebens" (II, 246).

Damit ist schon angedeutet, was der Papst im folgenden weiter ausführt: "Doch dieses sakramentale Wort ist an sich nur das Zeichen der Ehe-Schließung. Und die Eheschließung unterscheidet sich vom Vollzug dadurch, dass ohne diesen Vollzug die Ehe noch nicht verwirklicht ist. Die Feststellung, dass eine Ehe rechtlich geschlossen, aber nicht vollzogen wurde, entspricht der Feststellung, dass sie nicht

voll als Ehe verwirklicht wurde. Denn die Worte: "Ich nehme dich an als meine Frau / meinen Mann" beziehen sich auf eine bestimmte Wirklichkeit und werden erst durch die geschlechtliche Vereinigung der Eheleute erfüllt. Diese Wirklichkeit (die geschlechtliche Vereinigung der Eheleute) ist zudem von Anfang an durch die Einsetzung der Ehe von Seiten des Schöpfers festgelegt: "Der Mann verläßt Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau, und die beiden werden ein Fleisch werden" (Gen 2,24) (II, 246f).

Die geschlechtliche Vereinigung als Verwirklichung des Eheversprechens beinhaltet und bedeutet eben viel mehr als nur einen körperlichen Akt. Der Papst sagt: " Die Struktur des sakramentalen Zeichens bleibt nämlich ihrem Wesen nach dieselbe wie "im Anfang". Sie bestimmt die "Sprache des Leibes", weil Mann und Frau, die durch die Ehe ein Fleisch werden sollen, in diesem Zeichen die gegenseitige Hingabe von Mann- und Frausein als Fundament der ehelichen Personengemeinschaft zum Ausdruck bringen" (II, 248). Es geht dem Papst also um die eheliche Personengemeinschaft, das heißt nicht nur um die Einheit von Mann und Frau, sondern genauso um die Einheit von Geist und Leib der beiden. Darum schreibt er weiter: "Das Zeichen des Ehesakraments wird dadurch verwirklicht, dass die von den Neuvermählten gesprochenen Worte dieselbe "Sprache des Leibes" wieder aufnehmen wie am "Anfang" und ihr auf jeden Fall einen konkreten und unwiederholbaren Ausdruck verleihen. Sie geben ihr einen zielgerichteten Ausdruck auf der Ebene des Verstandes und des Willens, des Gewissens und des Herzens. Die Worte: "Ich nehme dich an als meine Frau / meinen Mann" weisen eben auf jene ewige und jedes Mal einmalige und unwiederholbare "Sprache des Leibes" hin und stellen sie zugleich in den Zusammenhang der Personengemeinschaft. Die Personen – Mann und Frau – werden zur gegenseitigen Hingabe für einander. Sie werden in ihrem Mann- und Frausein zur Hingabe dadurch, dass sie die Bedeutung des Leibes für die Ehe entdecken und "diese unwiderruflich auf sich anwenden im ganzen Leben" (II, 248f).

Durch diese Einheit von Geist und Leib in der Gemeinschaft der Personen, wie sie im Vollzug des Sakraments der Ehe zum leiblichen Ausdruck kommt, wird nun die geschlechtliche Vereinigung zum Ausdruck der Gnade: "Die Spendung des Sakraments besteht darin: im Augenblick der Eheschließung bilden Mann und Frau durch die entsprechenden Worte und in der Übernahme der ewigen "Sprache des Leibes" ein Zeichen, ein unwiederholbares Zeichen, das auch eine perspektivische Bedeutung (auf Zukunft hin) besitzt: "solange ich lebe", also bis zum Tod. Das ist das sichtbare und wirksame Zeichen des Bundes mit Gott in Christus, das heißt Zeichen der Gnade, die in diesem Zeichen als "ihre Gnadengabe" Teil von ihnen werden soll, wie es im 1. Korintherbrief 7,7 heißt" (II, 249).

Durch die sichtbar werdende Einheit von Geist und Leib wird die vollzogene Ehe nicht nur zum Zeichen des Sakraments, sondern sie wird auch zu einer gesellschaftlichen Wirklichkeit, nämlich als Grundlage der Familie, die immer noch die natürlichsten Keimzelle jeder gesunden Gesellschaft ist. Beide Aspekte, der soziologische und der theologische, sind dem Papst gleich wichtig, denn im Trauritus und in der alltäglichen Wirklichkeit der Ehe sind beide gleichbedeutend vereint. Darum betont der Papst diesen Abschnitt des Trauritus ausdrücklich: "Wenn man die Frage in

gesellschaftlichen Begriffen formuliert, kann man sagen, zwischen den Neuvermählten wird eine Ehevertrag mit klar festgelegtem Inhalt geschlossen. Außerdem kann man sagen, dass sie infolge dieses Vertrages auf gesellschaftlich gültige Weise zu Eheleuten geworden sind und damit auch die Familie als Grundzelle der Gesellschaft gegründet wurde" (II, 249 f).

Die "Sprache des Leibes" als Zeichen des Sakraments der Ehe ist freilich keine Erfindung des Papstes, sondern sie hat eine lange biblische Überlieferung: Sie reicht vom Buch Genesis, der bekannten Stelle 2,23-25 "... und die beiden werden ein Fleisch werden" bis zum Zitat dieser Stelle im Epheserbrief mit dem Zusatz: "Dies ist ein tiefes Geheimnis. Ich beziehe es auf Christus und die Kirche" (Eph 5,22-33) Der Papst schreibt dazu: "Als Gott Israel auserwählte, hat er sich durch Liebe und Gnade mit seinem Volk verbunden. Er hat sich ihm durch zutiefst persönliche Bande verbunden, auch darum wird Israel, obwohl es Volk ist, in der prophetischen Schau des Bundes als "Braut" oder "Gemahlin", das heißt also gewissermaßen als Person vorgestellt: "Dein Schöpfer ist dein Gemahl. Herr der Heere wird er genannt. Der heilige Gott Israel ist dein Befreier. Gott der ganzen Erde wird er genannt... Es spricht dein Gott: meine Gnade wird nie von dir weichen und der Bund meines Friedens nicht wanken" (Jes 54, 5.6.10)... Zu den gewohnten Aspekten der Herrschaft Gottes, des Herrn des Bundes und des Vater Israels, tritt ein neuer, von den Propheten enthüllter Aspekt hinzu, nämlich die großartige Dimension dieser Herrschaft, die in der Dimension des Ehebundes besteht. Auf diese Weise stellt sich die absolute Herrschaft als die absolute Liebe heraus. In Beziehung zu dieser absoluten Liebe bedeutet der Bruch des Bundes nicht nur die Verletzung.... des Vertrages, sondern sie bedeutet Untreue und Verrat: einen Schlag, der geradewegs Gottes Herz als Vater, als Bräutigam und als Herr durchbohrt" (II, 251ff).

Im Folgenden betont der Papst noch einmal den Leib und seine Sprache als Ausdruck der Liebe des Bundes, nicht nur zwischen Mann und Frau, sondern gerade auch zwischen Gott und Mensch: "Der Mensch ist gewissermaßen außerstande, diese einzigartige Sprache seiner personalen Existenz und Berufung (zur personalen Gemeinschaft) ohne den Leib zum Ausdruck zu bringen. Er ist bereits im Anfang so angelegt, dass die tiefsten Worte des Geistes: das Wort der Liebe, Hingabe und Treue nach einer entsprechenden "Sprache des Leibes" verlangen. Ohne diese können sie nicht vollständig zum Ausdruck gebracht werden... Die Sprache des Leibes scheint jedoch nach den Propheten nicht nur eine Sprache des Ethos, ein Lob der Treue und der Reinheit sowie eine Verurteilung des Ehebruchs zu sein... In den Texten der Propheten... sagt der Leib die Wahrheit durch Treue und eheliche Liebe, und wenn er Ehebruch begeht, dann lügt er, sagt er Falsches aus... Wir können also sagen, das Wesentliche für die Ehe als Sakrament ist die in der Wahrheit neu erlernte Sprache des Leibes. Gerade darin besteht das sakramentale Zeichen" (II, 254f).

Die Betrachtung des Ursakraments im Buch Genesis und der Sprache des Leibes als Zeichen des Sakraments der Ehe bei den Propheten hat zweifellos einen Sinn, wenn es um die Klärung des Trauritus und seiner ständigen Verwirklichung im Vollzug der Ehe durch die Sprache des Leibes geht. Der Papst bezieht sich ganz bewußt auf das Alte Testament, um dadurch den Eheleuten klar zu machen, dass auch sie heute Propheten der Wahrheit durch den Ausdruck der Sprache des Leibes

sein können: „ Der Leib sagt die Wahrheit durch Liebe, Treue und Ehrbarkeit – so wie die Unwahrheit, also die Falschheit, sich durch all das ausdrückt, was der Liebe, Treue und Ehrbarkeit widerspricht. Man kann also sagen, dass sich die Neuvermählten in dem Augenblick, wo sie sich das Eheversprechen geben, auf die Linie der prophetischen Sicht des Leibes stellen, deren Wortführer die alten Propheten waren. Die Sprache des Leibes, die durch den Mund der Spender des Ehesakraments zum Ausdruck gebracht wird, stiftet dasselbe sichtbare Zeichen des Bundes der Gnade, das in seinem Ursprung auf das Schöpfungsgeheimnis zurückgeht. Es nährt sich ständig aus der Kraft der der Kirche durch Christus geschenkten Erlösung des Leibes" (II, 256).

Damit wären wir also bei der Ehe als Sakrament der Erlösung des Leibes! Das ist der Titel dieses Vortrags. Wir sehen, welche Kraft und welche Gnade gerade auch für die Erlösung des Leibes in diesem Sakrament enthalten ist und den Eheleuten von Gott her zur Verfügung steht. Es hat sich also gelohnt, mit dem Papst einen Blick in die Geschichte des Gottesvolkes zu werfen, um dieser ständigen Kraftquelle teilhaftig zu werden und sich seine Gnadenwirkung gerade auch für die Sprache des Leibes zugute kommen zu lassen. Die Sprache des Leibes als Zeichen des Sakraments der Ehe bezieht ihre Lebendigkeit aber nicht nur aus der gelebten Geschichte des Gottesvolkes. Sie ist gleichermaßen ewig und damit auch prophetisch: „Die ewige Sprache des Leibes trägt die ganze Fülle und Tiefe des Geheimnisses in sich: zuerst des Schöpfungs- und dann des Erlösungsgeheimnisses... Indem sie die Sprache des Leibes neu erlernen, gelangen die Brautleute durch die Worte des Eheversprechens zu den Quellen des Gelübdes selbst, aus denen dieses Zeichen jedes Mal seine prophetische Bedeutung und sakramentale Kraft schöpft. Man darf nicht vergessen, dass die Sprache des Leibes, ehe sie vom Mund der Brautleute ... gesprochen wird, durch das Wort des lebendigen Gottes verkündet wurde: vom Buch Genesis über die Propheten des Alten Bundes bis zum Verfasser des Epheserbriefes... Das Neu-Erlernen der Sprache des Leibes verleiht den Worten des Eheversprechens ... von selbst einen prophetischen Charakter... In diesem Bereich sind die Menschen Urheber von Handlungen, die an und für sich eine klare Bedeutung haben: Das Zeichen, das sie mit den Worten des Eheversprechens setzen, ist nicht ein bloß spontanes, momentanes Zeichen, sondern ein zukunftsweisendes Zeichen... In diese Wahrheit des Zeichens.... fügt sich die Leben schenkende Aufgabe des Leibes ein, also die Vater- und Mutterschaft...Aufgrund der biblischen Überlieferung sprechen wir hier von der prophetischen Sicht des Leibes... Durch die Ehe als Sakrament der Kirche sind Mann und Frau... ausdrücklich berufen, von der ehelichen auf Nachwuchs ausgerichteten Liebe Zeugnis zu geben, ein Zeugnis, das der "wahren Propheten" würdig ist. Darin besteht die richtige Bedeutung und Größe des Eheversprechens im Sakrament der Kirche" (II, 258-263).

Seminar: "Als Mann und Frau schuf Er sie"
Johannes Paul II. und die "Theologie des Leibes"

Teil VI: Ehe als Sakrament der Fruchtbarkeit

1.Vortrag: Sprache des Leibes als Sprache der Liturgie

In den ersten fünf Teilen unserer sechsteiligen Seminarreihe waren wir mit dem Papst ausgegangen vom Wort des Buches Genesis über die Ehe: "Der Mann wird Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden und die beiden werden ein Fleisch werden" (Gen 2.24) "Ursakrament" hatte der Papst diese erste Ehe darum genannt, weil sie unmittelbar zum Schöpfungsgeheimnis dazugehört. Als sichtbares Zeichen der unsichtbaren Liebe Gottes ist das Sakrament der Ehe zur Grundlage aller anderen Sakramente geworden.

Im zweiten Seminarteil hatten wir die Ehe im Licht der Bergpredigt betrachtet. Durch die Menschwerdung hatte Gott einen menschlichen Leib angenommen. Damit hat der Mensch in seinem Leib eine neue Würde erhalten. Er ist von der Sünde erlöst worden. Er bleibt zwar von der Begierde bedroht, aber dennoch zur Selbsthingabe an den Ehepartner fähig. Das Wort der Bergpredigt: „Ich aber sage auch, wer eine Frau auch nur begehrllich anblickt, hat mit ihr im Herzen schon Ehebruch begangen“, ist darum nicht als Anklage, sondern viel mehr als Anruf und Ermutigung zu verstehen.

Im dritten Seminarteil hatten wir Ehe und Ehelosigkeit im Licht der Auferstehung betrachtet. Durch die leibliche Auferstehung Jesu sind auch wir Menschen leiblich auferstanden mit ihm. Wir sind zum Leben in seiner Herrlichkeit berufen. Auch wenn die Menschen im Himmel nicht mehr heiraten werden, so wirft doch die Vollendung in Herrlichkeit ihr prägendes Licht auf das Hier und Jetzt unseres Lebens voraus.

Die Teile vier und fünf unserer Seminarreihe beschäftigten sich mit der Ehe als Sakrament. Im vierten Teil hatten wir die Ehe als Sakrament des Bundes gesehen. Die Ehe wird immer sichtbares Zeichen eines unsichtbaren Bundes bleiben. Dabei wird sie aber immer auch Geheimnis sein. Gott hat zunächst einen Bund mit den Menschen geschlossen durch das Geheimnis der Schöpfung. "Als Mann und Frau hat Er sie geschaffen", sagt das Buch Genesis. So entstand wie gesagt das Ursakrament der Ehe. Dann ist Gott einen Bund mit seinem erstgeliebten Volk Israel eingegangen, der Ehe ähnlich. "Dein Schöpfer ist dein Gemahl", hatte der Prophet Jesaja gesagt. Schließlich hatte Christus als der menschengewordene Gott sich mit der Kirche als seiner Braut verbunden. Um die so entstandene Verbindung des Geheimnisses der Schöpfung mit dem Geheimnis der Erlösung von der Heiligen Schrift her darzustellen, hatte der Papst den Epheserbrief des Apostels Paulus herangezogen. Paulus zitiert das Buch Genesis: "Der Mann wird Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden und die beiden werden ein Fleisch werden" (Gen 2.24; Eph 5,32)). Im Epheserbrief heißt es dazu: "Dies ist ein tiefes Geheimnis. Ich beziehe es auf Christus und die Kirche" (5,33). Auch der Bund von Christus mit der Kirche ist so zu einem Vorbild für die Ehe geworden.

Im fünften Teil unserer Seminarreihe hatten wir das Sakrament der Ehe in seiner geschichtlichen Entwicklung betrachtet. Wir waren ausgegangen vom Ursakrament des Schöpfungsgeheimnisses. Sodann hatten wir die Ehe als Sakrament der Heilsgeschichte betrachtet. Und schließlich hatten wir die Ehe als Sakrament der Erlösung gesehen und als ihr Zeichen die Sprache des Leibes.

In diesem sechsten und letzten Teil unserer Seminarreihe als – nach den Worten des Papstes der "Krönung" seiner Katechesen – geht es um einen Kommentar zur Enzyklika seines Vorgängers Pauls VI.: "Humanae vitae" oder "Von der Weitergabe menschlichen Lebens", veröffentlicht 1968.

Vielleicht sind einige Bemerkungen zur Entstehung dieser Enzyklika hilfreich: 1968 war das Jahr der Studentenrevolution, die sich zu einer echten Kulturrevolution ausweitete. Ihr Kern war die Auflehnung der jungen Menschen gegen jede Form von Ordnung und Autorität. Aber sie wirkte nicht nur in die Universitäten, in den geordneten Betrieb von Lehre und Forschung hinein, sondern auch auf die gesamte Gesellschaft. Nicht ausgeschlossen waren die Kirchen samt dem Gefüge ihrer Hierarchie und ihrer Lehre. Das mag nicht der einzige, aber der wesentliche Grund dafür sein, dass "Humanae vitae" zum Zeitpunkt seiner Veröffentlichung als ein "rotes Tuch" kirchlicher Lehre angesehen wurde und bis heute geblieben ist, sowohl in der Gesellschaft als auch innerhalb der Kirche. Nicht nur die unmittelbar betroffenen katholischen Laien, sondern auch die Mehrheit der Theologieprofessoren und Bischöfe betrachten bis heute "Humanae vitae" als einen Unglücksfall der Lehre und einen Faux pas des Papstes. Man argumentiert, so einen Alleingang hätte sich selbst ein Papst nicht leisten dürfen. Das durch eine gezielte Indiskretion an die Öffentlichkeit gelangte "Mehrheitsdokument", redigiert von einer Reihe ausgewiesener Fachleute, die man monatelang um ihre Stellungnahme gebeten hatte, wurde schließlich vom Papst verworfen. Er kam in wesentlichen Punkten zu einem anderen Urteil über die Modalitäten der Weitergabe des Lebens als die von ihm befragten Fachgelehrten.

Um die weitgehend emotionsgeladenen und irrationalen Wogen zumindest einigermaßen zu glätten, ließ die Deutsche Bischofskonferenz auf die Enzyklika "Humanae vitae" noch im selben Jahr 1968 die sogenannte "Königsteiner Erklärung" folgen. Die objektiven Aussagen der kirchlichen Lehre über die unantastbare Würde des Menschen in seinem Leib und die damit verbundene allein gültige natürliche Geburtenregelung wurden durch dieses Dokument in den Bereich des Subjektiven verschoben. Die für den Glauben des einzelnen verbindlichen Aussagen der Enzyklika wurden durch die Königsteiner Erklärung der persönlichen Gewissensentscheidung der Ehepartner überlassen. Die deutschen Bischöfe konnten oder wollten die prophetische Dimension von "Humanae vitae" nicht erkennen und darum auch nicht anerkennen..

Zu den katastrophalen Folgen der damit ins freie Ermessen der Ehepaare gestellten "Pille" zur künstlichen Schwangerschaftsverhütung gehört neben ihren gesundheitsschädigenden Wirkungen nicht nur ein unerwartetes Absinken der Geburtenrate, sondern ein ebenso unerwartetes Ansteigen der Scheidungsrate, von der Zahl der von den Krankenkassen finanzierten Abtreibungen ganz zu schweigen. In Deutschland sind es immer noch über 100.000 pro Jahr. In Deutschland kommen heute auf hundert Ehen 66 Kinder und 40 Enkelkinder. Jede zweite Ehe wird nach durchschnittlich fünf

Jahren geschieden. Die Überalterung der Bevölkerung vieler westlicher Länder und die damit verbundenen wirtschaftlichen und kulturellen Probleme durch den mangelnden Nachwuchs ist eine weitere Folge dieser als "normal" bezeichneten Verkennung und Mißachtung der Schöpfungsordnung, wie sie in der Enzyklika biblisch fundiert und dadurch prophetisch dargelegt wird..

Aufgrund der langjährigen Studien über die Würde des Menschen in seinem Leib war Karol Wojtyła, der spätere Papst Johannes Paul II. einer der wenigen, der schon bei ihrem Erscheinen 1968 die prophetische Dimension der Enzyklika "Humanae vitae" erkannt hatte. Nach ihrer generellen Ablehnung auch innerhalb der Kirche hatte er eine ganze Reihe erläuternder Katechesen schon als Erzbischof von Krakau vorbereitet. Im Grunde setzte er damit nur die bereits 1948 mit seiner Doktorarbeit begonnenen Studien fort. Immer ging es ihm dabei um die Würde des Menschen in seinem Leib und die Ehe von Mann als Frau als Vereinigung der von Gott in seinem Ebenbild geschaffenen Personen, das heißt um die Einheit von Geist und Leib. 1978 zum Papst gewählt, mußte er die in seiner polnischen Muttersprache vorbereiteten Katechesen ins Italienische übersetzen, um sie ab 1979 in den bekannten römischen Generalaudienzen zu verkünden.

Diese 133 Katechesen sind also nicht ad hoc entstanden. Sie haben eine lange und gründliche Vorgeschichte, und sie haben ebenso wie die Enzyklika "Humanae vitae" seines Vorgänger Paul VI. gerade wegen ihrer biblischen Fundierung eine prophetische Dimension. Was Papst Johannes Paul als Erläuterung dieser Enzyklika verkündet, beruht also auf einer langjährigen und tiefgründigen Meditation. Man kann nicht nur den erfahrenen Theologieprofessor dabei hören, sondern auch den ebenso erfahrenen Seelsorger. Seine Auseinandersetzung mit dem atheistischen Menschenbild des kommunistischen Regimes und der weitgehend atheistischen Naturwissenschaften dürften dabei nicht die geringste Rolle gespielt haben. Das mag ein Grund sein, warum seine Katechesen zwar von der westlichen Welt pflichtschuldig veröffentlicht, aber im Wesentlichen bis heute totgeschwiegen wurden. Auch innerhalb der katholischen Kirche wollte und will man die Wahrheit der biblischen Offenbarung nicht wahrnehmen, um sich der vorherrschenden Meinung der Naturwissenschaft nicht zu entfremden. Darum sind diese Katechesen so entscheidend für die gegenwärtige Situation der Kirche – und für die demographische Entwicklung der Gesellschaft.

Die ebenso geistlichen wie menschlichen Erklärungen Papst Johannes Pauls II. zur Enzyklika "Humanae vitae" wollen ohne Vorurteile aufgenommen und weitergegeben werden. Denn – noch einmal sei es gesagt – ohne dieses vorurteilsfreie Verständnis wird es schwer möglich sein, als christliche Minderheit innerhalb einer atheistischen Welt zu überleben.

Papst Johannes Paul versteht nicht nur den letzten Teil, sondern den gesamten Katechesen-Zyklus seiner „Theologie des Leibes“ als den Versuch, uns die Enzyklika „Humanae vitae“ in ihrem prophetischen Anliegen verständlich werden zu lassen. Von woher bemüht sich Johannes Paul II., uns die Würde des Menschen in seinem Leib als den Kern der Enzyklika "Humanae vitae" zu vermitteln? Von dem schönsten und menschlichsten biblischen Text, den die Bibel kennt, nämlich dem Hohenlied. Auch wenn jüdische und später christliche Gelehrte dieses sehr menschliche Liebesgedicht nur

dadurch in den Kanon der Heiligen Schriften "gerettet" haben, dass sie die eindeutig erotischen Bilder für symbolische Darstellungen der geistlichen Beziehungen zwischen Gott und Israel oder später zwischen Christus und der Kirche erklärt haben, so sind die modernen Exegeten unter den Juden und Christen sich doch weitgehend darüber einig, dass man diese Texte gar nicht anders verstehen kann als sehr menschliche Zwiegespräche zweier Verliebter, nämlich eines jungen Mannes und einer ebenso jungen Frau.

Das muß uns um so neugieriger machen: Wie geht der Papst mit diesen Texten um? Wie versteht er darin die Würde des Menschen in seinem Leib? Zunächst legt der Papst Wert darauf, dass der junge Mann mehr als einmal sagt: "Meine Schwester, meine Braut". Das bedeutet allerdings alles andere als ein Ausweichen vor den handfest erotischen Liebeserklärungen des jungen Mann an das junge Mädchen. Aber wenn er sie schon als "meine Schwester, meine Braut" anspricht, so ist damit nicht nur ihre äußere Schönheit gemeint, die ihn "verzaubert", sondern ihre innere Schönheit ganz genauso. Es geht durchaus auch, aber nicht nur um ihren Leib: es geht um den ganzen Menschen dieser jungen Frau, die es dem jungen Mann angetan hat, es geht um die Person, um die Würde und die Freiheit des in Gottes Ebenbild geschaffenen Wesens, und nicht zuletzt um die Einheit von Geist und Leib.

Und genau darum geht es in der Enzyklika *Humanae vitae*. Die Empörung, nicht nur in der Gesellschaft, sondern wie gesagt auch innerhalb der Kirche, die sich gegen diese Enzyklika erhoben hat und auch heute nach 40 Jahren immer noch nicht ganz zur Ruhe gekommen ist, dürfte im wesentlichen aus der mangelnden Einsicht in die Wertschätzung des Menschen durch die Lehre der Kirche aufgrund der Offenbarung der Heiligen Schrift entstanden sein: Man wollte nicht sehen (und will es teilweise immer noch nicht), dass Mann und Frau in Gottes Ebenbild geschaffen sind. Man wollte und man will nicht wahrhaben, dass ihre leiblichen Beziehungen ein sichtbares Abbild der unsichtbaren Liebe der drei göttlichen Personen darstellt. Das dürfte auch der Grund dafür sein, dass man die 133 Katechesen über die "Theologie des Leibes" als Erklärungsversuch von *Humanae vitae* 40 Jahre lang weitgehend totgeschwiegen hat.

Aber kommen wir zurück zum Hohenlied. Was hat den Papst bewegt, ausgerechnet den biblischen Text des Hohenliedes als "Krönung" (wie er selbst sagt) seiner Erklärungen zu *Humanae vitae* heranzuziehen? Sicher darf man bei der Antwort auf diese Frage seine Faszination und seine lebenslange Beschäftigung mit diesem Text nicht vergessen. Zur Aktualität dieses Textes und seiner Verkündigung schreibt er: "Das Hohelied liegt mit Sicherheit auf der Linie jenes Sakraments, in dem durch die Sprache des Leibes das sichtbare Zeichen der Teilhabe von Mann und Frau am Bund der Gnade und Liebe Gottes gesetzt wird. Es ist der Bund der Ehe, den Gott dem Menschen anbietet. Das Hohelied zeigt den ganzen Reichtum dieser Sprache, deren ersten Ausdruck wir bereits in Genesis 2,23-25 haben: "Da sprach der Mensch: Das endlich ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch!" Der Mann wird Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die zwei werden ein Fleisch werden"" (II, 271). "Die ersten Worte des Mannes in Genesis 2,23 beim Anblick der von Gott geschaffenen Frau drücken Staunen und Bewunderung, ja das Gefühl der Bezauberung aus. Und eine ähnliche Bezauberung, die Staunen und Bewunderung ist, durchströmt

noch viel reicher die Verse des Hohenliedes vom Anfang bis zum Ende der Dichtung wie eine ruhige Woge... Die von beiden gesprochenen Liebesworte beziehen sich unmittelbar auf den Leib, nicht nur weil er an sich die Quelle der unmittelbaren Bezauberung ist, sondern vor allem, weil auf ihm direkt und unmittelbar jene Anziehungskraft für die andere Person beruht, die im Herzen Liebe hervorruft" (II, 272f). "An einer Stelle sagt der Bräutigam, indem er eine außerordentliche Werterfahrung zum Ausdruck bringt, die alles beleuchtet, was auf die geliebte Person Bezug hat: "Verzaubert hast du mich, meine Schwester Braut!" (Hld 4,9). Er nennt sie nicht bei ihrem eigentlichen Namen, sondern gebraucht Ausdrücke, die mehr aussagen... Dass bei dieser Annäherung das weibliche Ich sich dem Bräutigam als Schwester enthüllt – und eben als Schwester Braut ist – hat eine besondere Bedeutung. Der Ausdruck "Schwester" spricht von der Einheit im Menschsein und zugleich von der Verschiedenheit und fraulichen Eigenart dieser Schwester nicht nur im Bezug auf das Geschlecht, sondern auf die Weise des Personseins" (II, 278).

Auf diese Weise der vertrauten und freiwilligen Annäherung ergibt sich langsam die Wahrheit der Liebe als Geschenk: "Die Wahrheit der Liebe, wie sie vom Hohenlied verkündet wird, läßt sich nicht trennen von der Sprache des Leibes. Die Wahrheit der Liebe bewirkt, dass diese Sprache des Leibes in der Wahrheit neu verstanden wird. Das ist auch die Wahrheit der zunehmenden gegenseitigen Annäherung der Brautleute, die durch die Liebe wächst: Nähe bedeutet zugleich vertraut werden mit dem Geheimnis der Person, ohne dieses Geheimnis zu verletzen.... Durch diese Nähe erlebt der Bräutigam tiefer die Erfahrung jenes Geschenks, das sich von Seiten des weiblichen Ichs mit dem bräutlichen Ausdruck und der bräutlichen Bedeutung des Leibes verbindet". (II, 280f).

Nach seinen Ausführungen über die Sprache des Leibes als gegenseitiges Geschenk im Hohelied kommt der Papst zu einer anderen Begegnung zweier Liebender, ebenfalls aufgezeichnet im Alten Testament. In dieser Begegnung erscheint die Sprache des Leibes noch einmal in einem anderen Licht. Sie macht dadurch eine weitere Dimension des Geschenks deutlich. Wir erinnern aus an einige Besonderheiten aus dem Buch "Tobias", dem die Begegnung von Tobias und Sara entnommen ist. Sara, die Tochter des Raguel, war bereits mit sieben Männern verheiratet, die alle vor dem Vollzug der Ehe gestorben waren (Tob 6,14). Der junge Tobias hatte also allen Grund, einen ähnlichen Tod zu fürchten. Vor der Hochzeitsnacht hatte man auch bereits sein Grab ausgehoben. Im Hohenlied hatten die jungen Leute im Überschwang gesagt, dass die "Liebe stark wie der Tod" sei. Auch bei der Begegnung von Tobias und Sara ist ihre Liebe sicher von Anfang an eine Prüfung auf Leben und Tod. Aber das Leben siegt, "weil sich in der Hochzeitsnacht während der Prüfung die Liebe, durch das Gebet gestützt, stärker als der Tod erweist", wie der Papst schreibt (II, 235). Und er schreibt weiter: "Diese Prüfung auf Leben und Tod hat noch eine weitere Bedeutung, die uns die Liebe und die Ehe der Neuvermählten begreifen läßt. Denn während sie als Mann und Frau eins werden, befinden sie sich in einer Situation, in der die Kräfte von Gut und Böse einander bekämpfen und sich gegenseitig messen... Die Wahrheit und die Kraft der Liebe offenbaren sich hier in der Fähigkeit, sich zwischen die Kräfte von Gut und Böse zu stellen, die im Menschen und um ihn herum im Widerstreit liegen. Denn die Liebe vertraut auf den Sieg des Guten und ist bereit, alles zu tun, damit das Gute siegt. Die Wahrhaftigkeit der Liebe der Brautleute im Buch Tobias wird also nicht von Worten überschwänglicher

Liebe bestätigt wie im Hohelied, sondern durch die Entscheidung und Handlung der Einzelnen. Die Sprache des Leibes scheint hier die Worte der Entscheidungen und Handlungen zu gebrauchen, die der Liebe entspringen. Und die Liebe siegt, weil die Liebenden beten" (II 235f).

Dass die Entscheidungen und Handlungen der Liebe siegen, weil die Liebenden beten, wie der Papst sagt, geben ihr nun aber eine völlig neue Dimension, die sogleich zum Zeugnis für die Umstehenden wird: Die Familie der Sara ist verständlicherweise verwundert, dass der junge Tobias diese Hochzeitsnacht lebend überstanden hat, nachdem das den sieben anderen Männern nicht vergönnt war. Der Papst schreibt dazu die folgende Erklärung: "Das Gebet des Tobias (Tob 8,5-8), das vor allem ein Lob- und Dankgebet und dann erst ein Bittgebet ist, stellt die Sprache des Leibes auf die wesentlichen Begriffe der Theologie des Leibes. Es ist eine objektivierte Sprache, die nicht so sehr von der Gefühlskraft der Erfahrung, sondern vielmehr von der Tiefe und dem Ernst der Wahrheit der menschlichen Existenz durchdrungen ist. Die Brautleute bekennen sich zu dieser Wahrheit gemeinsam und einstimmig vor dem Gott des Bundes, dem Gott unserer Väter" (II, 286f).

Dass mit diesem Gebet der Liebenden die Sprache des Leibes zur Sprache der Liturgie wird, ist zweifellos ein ebenso ungewohnter wie kühner Gedanke von einem Papst. Nach der Betrachtung des Hohenliedes und des Buches Tobias versucht der Papst das Ganze an der bereits besprochenen Stelle des Epheserbriefes 5,21-32 noch deutlicher zu machen. Dort heißt es:

„Ordnet euch einander unter in der gemeinsamen Ehrfurcht Christi, die Frauen ihren Männern wie dem Herrn(Christus). Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Kirche ist, Er hat sie gerettet, denn sie ist sein Leib. Wie aber die Kirche sich Christus unterordnet, sollen sich die Frauen in allem ihren Männern unterordnen. Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat, um sie im Wasser und durch das Wort rein und heilig zu machen. So will er die Kirche herrlich vor sich erscheinen lassen, ohne Flecken, Falten oder andere Fehler, heilig soll sie sein und makellos. Darum sind die Männer verpflichtet, ihre Frauen so zu lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Keiner hat je seinen eigenen Leib gehasst, sondern er nährt und pflegt ihn, wie auch Christus die Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes. Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die zwei werden ein Fleisch sein. Dies ist ein tiefes Geheimnis. Ich beziehe es auf Christus und die Kirche.“

Der Papst sagt dazu: "Dieser Text führt uns zu einer Dimension der Sprache des Leibes, die wir als "mystisch" bezeichnen können. Denn er spricht von der Ehe als einem "tiefen Geheimnis". Und obwohl sich dieses Geheimnis in der Vereinigung Christi, des Erlösers, mit seiner Braut der Kirche, vollzieht, ... zögert der Verfasser des Epheserbriefes dennoch nicht, den Vergleich der Verbindung Christi mit seiner Kirche mit der Liebe der Eheleute auf das sakramentale Zeichen des Ehebundes zwischen Mann und Frau auszuweiten, die einer dem anderen untergeordnet sind in der gemeinsamen Ehrfurcht vor Christus" (Eph 5,21). Er zögert nicht, diese mystische Analogie auf die Sprache des Leibes auszudehnen, die in der Wahrheit der bräutlichen Liebe und der ehelichen Vereinigung der beiden zum Ausdruck kommt" (II,288f).

Der Papst ist sich offenbar der Kühnheit seiner Gedanken bewußt, auch seiner für uns ungewohnten Denkweise. Aber gerade darum hält er seine Sicht zur Verdeutlichung der Heiligen Schrift und der Tradition der Kirche für absolut notwendig und versucht sie noch weiter zu erklären: "Man muß die Logik dieses erstaunlichen Textes (des Epheserbriefes) erkennen, der unsere Art zu denken radikal von manichäischen Elementen oder einer unpersönlichen Betrachtung (wie in den Naturwissenschaften) befreit und gleichzeitig die im sakramentalen Zeichen der Ehe enthaltene Sprache des Leibes der Dimension der wirklichen Heiligkeit näher bringt. Die Sakramente wollen dem Menschen die Heiligkeit einverleiben, sie durchdringen die Seele und den Leib der Fraulichkeit und der Männlichkeit der Person mit der Heiligkeit. Die Sprache des Leibes als ununterbrochene Weiterführung der liturgischen Sprache drückt sich nicht nur durch die wechselseitige Anziehung und als Wohlgefallen wie im Hohelied aus, sondern auch durch die tiefe Erfahrung des Heiligen, das durch die Dimension des Geheimnisses in die Männlichkeit und Fraulichkeit eingegossen zu sein scheint: das "tiefe Geheimnis" des Epheserbriefes, dessen Wurzeln bis an den Anfang zurückreichen, das heißt in das Geheimnis der Erschaffung des Menschen: Mann und Frau als Ebenbild Gottes, als vom Anfang an berufen, sichtbares Zeichen der schöpferischen Liebe Gottes zu sein (II, 290f).

Seminar: "Als Mann und Frau schuf Er sie"
Johannes Paul II. und die "Theologie des Leibes"
Teil VI: Ehe als Sakrament der Fruchtbarkeit
2.Vortrag: Sprache des Leibes als Sprache der Spiritualität

Im ersten Vortrag hatten wir als sichtbares Zeichen des Sakraments der Ehe die Sprache des Leibes betrachtet. Wir hatten das Hohelied als Gedicht menschlicher Liebe kennen gelernt und im Vergleich dazu das Buch Tobias. Die Ehe von Tobias und Sara war durch das Gebet um Gottes Beistand bei ihrer körperlichen Vereinigung zustande gekommen. Tobias und Sara hatten mit ihrer Ehe die Liebe Gottes erwidert, die Brautleute des Hohenliedes dagegen hatten die Hingabe Gottes an die Menschen verkörpert. Die Liebe von Mann und Frau im Epheserbrief hatte der Papst als sichtbares Zeichen der Hingabe Christi an die Kirche bezeichnet, die Liebe der beiden Paare im Alten Testament als sichtbare Zeichen der unsichtbaren Liebe Gottes im Sakrament der Ehe genannt. Die Sprache des Leibes war dadurch zur Sprache der Liturgie geworden. Wörtlich sagte der Papst: "Auf diese Weise wird das eheliche Leben in gewissem Sinn zur Liturgie" (II, 292).

In diesem zweiten Vortrag wollen wir das Sakrament der Ehe und die Sprache des Leibes als Spiritualität betrachten. Wir wollen dabei besonders beachten, auf welche Weise die Enzyklika "Humanae vitae" der Wahrheit der Sprache des Leibes gerecht zu werden versucht. Papst Johannes Paul zeigt, auf welche Weise die grundlegenden Gedanken der Enzyklika Humanae vitae mit der in seinen Katechesen dargelegten "Theologie des Leibes" übereinstimmen. Er ist überzeugt, dass in beiden Dokumenten die Einstellung vieler Menschen unserer Zeit zum Ausdruck kommt. Im moralischen Chaos unserer Zeit möchte die Enzyklika eine Orientierungshilfe sein, indem sie auf das von Gott offenbarte Menschenbild der Bibel zurückgreift. Papst Johannes Paul schreibt: "Wären etwa die allgemeinen Prinzipien (der Enzyklika) nicht alle den Antworten entnommen, die Christus auf die konkreten Fragen seiner Gesprächspartner gab? Und sind nicht die Texte des Paulus – wie zum Beispiel jene aus dem Korintherbrief – gleichsam ein kleines Handbuch über die Probleme des sittlichen Lebens der ersten Jünger Christi? Wer glaubt, das Konzil und die Enzyklika trügen den im konkreten Leben vorhandenen Schwierigkeiten nicht genügend Rechnung, erfaßt nicht die pastorale Sorge, die diesen Dokumenten zugrunde lag. Pastorale Sorge bedeutet Suche nach dem wahren Wohl des Menschen und Förderung der Werte, die seiner Person von Gott eingepreßt wurden" (II, 303).

Wenn allerdings nach den Worten der Enzyklika das "einzige und wahre Wohl der menschlichen Person in der Verwirklichung des göttlichen Planes" besteht, dann heißt das auch, dass die Eheleute in ihrem Verhalten nicht nach eigener Willkür vorgehen können. Das aber bedeutet gleichzeitig, dass die Einhaltung des göttlichen Planes nicht als Bevormundung der menschlichen Freiheit verstanden werden soll, sondern als Schutz der Eheleute. Papst Johannes Paul macht deutlich, dass die Orientierung der Ehegatten am göttlichen Schöpfungsplan, konkret gesagt die natürliche Geburtenregelung im Gegensatz zur künstlichen, genau der Theologie des Leibes auf der Grundlage der biblischen Offenbarung entspricht. Er schreibt: "Die Theologie des Leibes ist nicht so sehr eine Theorie als vielmehr eine ganz bestimmte, dem Evangelium gemäße christliche Erziehung des

Leibes. Das leitet sich ab aus der Eigenart der Bibel, vor allem des Evangeliums. Als Heilsbotschaft offenbart sie das, was das wahre Wohl des Menschen ist, mit dem Ziel, das Leben auf Erden nach der Maßgabe dieses Wohles unter dem Gesichtspunkt der Hoffnung auf die zukünftige Welt auszuformen. Wenn die Enzyklika *Humanae vitae* diese Linie verfolgt, so antwortet sie damit auf die Frage, was der Würde des Mannes und der Frau entsprechend ist, wenn es sich um die bedeutungsvolle Frage der Weitergabe des Lebens im ehelichen Zusammenleben handelt" (II, 310).

Der Papst fragt nach dieser grundsätzlichen Klarstellung weiter, worum es eigentlich geht in der von ihm vorgetragenen Theologie des Leibes und auch in der Enzyklika *Humanae vitae*, die er mit seinen Katechesen verständlich machen will. Konkret heißt diese Frage: Was können Mann und Frau durch die Art ihres Ehelebens zum göttlichen Schöpfungsplan beitragen? Anders gesagt, wie erweist sich die Sprache des Leibes als Zeichen des Sakramentes der Ehe? Er schreibt: "Der menschliche Leib ist nicht nur das Feld sexueller Regungen, sondern gleichzeitig das Ausdrucksmittel des ganzen Menschen, der Person, die sich selbst durch die Sprache des Leibes offenbart. Diese Sprache hat eine wichtige zwischenpersönliche Bedeutung, besonders wenn es sich um die gegenseitigen Beziehungen von Mann und Frau handelt. Darüber hinaus zeigen unsere früheren Analysen, dass die Sprache des Leibes in diesem Fall auf einer bestimmten Ebene die Wahrheit des Sakraments ausdrücken muß. Am ewigen Liebesplan Gottes teilnehmend, wird die "Sprache des Leibes" tatsächlich fast zu einer "Prophetie des Leibes". Man kann sagen, dass die Enzyklika *Humanae vitae* diese Wahrheit über den Leib des Menschen in seiner Männlichkeit und Weiblichkeit bis zu den äußersten Konsequenzen, nicht nur der Logik und der Moral, sondern auch der Praxis und der Pastoral führt" (II, 312).

Der Mut und die Demut der Enzyklika finden sich in einer gewissen Schutzfunktion, die sie für das Zusammenleben von Mann und Frau als Personen übernehmen möchte. Geschützt werden sollen die Eheleute als Zeugen der göttlichen Offenbarung, indem ihre zugleich geistige und leibliche Funktion verdeutlicht wird. In der Offenbarung zeigt sich uns der Mensch als Mann und Frau in seiner vollen Berufung für Zeit und Ewigkeit. Der Mensch ist von Gott dazu berufen, Zeuge und Deuter des ewigen Liebesplanes Gottes zu sein, indem er Verwalter des Sakramentes wird, das von Anfang an als Zeichen der ""Einheit des Fleisches" (von Mann und Frau) eingesetzt ist.

Geschützt werden soll auch durch die Enzyklika die Sprache des Leibes als die Sprache der Vereinigung von Personen. Das ist etwas anderes und hat eine andere Dimension als eine Folge von sexuellen Reflexen: "Als Verwalter eines Sakramentes, das durch den Konsens zustande kommt und sich durch die eheliche Vereinigung vollendet, sind Mann und Frau dazu berufen, jene geheimnisvolle Sprache des Leibes in der ganzen ihr eigenen Wahrheit auszudrücken. Gerade im Bereich dieser Sprache des Leibes, die mehr ist als bloße sexuelle Reaktion und die als echte Sprache der Personen Erfordernissen der Wahrheit... unterliegt, sprechen Mann und Frau sich gegenseitig aus, und zwar auf die vollste und tiefste Weise, die ihnen von der körperlichen Dimension ihrer Männlichkeit und Weiblichkeit ermöglicht wird: Mann und Frau bringen sich im ganzen Ausmaß der Wahrheit ihrer Personen zum Ausdruck" (II, 312f).

Es geht also nicht nur um den Menschen, sondern es geht um den Menschen als Person. Aber wodurch wird der Mensch Person? Der Papst sagt: "Der Mensch wird eben deshalb Person, weil er Herr über sich selbst ist. Als Herr seiner selbst kann er sich dem anderen schenken. Diese Dimension der Freiheit der Hingabe wird für jene Sprache des Leibes wesentlich und entscheidend, in der Mann und Frau sich gegenseitig in der ehelichen Vereinigung ausdrücken. Da es sich um eine Gemeinschaft von Personen handelt, muß die Sprache des Leibes nach den Grundsätzen der Wahrheit beurteilt werden. Gerade an diese Grundsätze erinnert die Enzyklika *Humanae vitae*. Nach dem Kriterium dieser Wahrheit, die in der Sprache des Leibes zum Ausdruck kommen muß, bedeutet der eheliche Akt nicht nur Liebe, sondern auch die mögliche Fruchtbarkeit" (II, 313f).

Die Theologie des Leibes, auf der die Erziehung des Leibes beruht, zeichnet sich darum aus durch eine gewisse Entschiedenheit. Die Eheleute müssen sich einig sein, wie sie leben wollen und was sie durch die Art, ihre Ehe zu leben, erreichen wollen. Der Papst schreibt dazu; "Nach biblischem Sprachgebrauch würden wir sagen, es handelt sich darum, aus dem Geist zu leben (vgl. Gal 5,25). Die moralisch verantwortbare Geburtenregelung wird auch "natürliche Regelung der Fruchtbarkeit" genannt, und man kann das aus der Übereinstimmung mit dem Naturgesetz erklären. Unter Naturgesetz verstehen wir hier die Ordnung der Natur auf dem Gebiet der Weitergabe des Lebens, sofern diese Ordnung richtig, nämlich als Ausdruck des göttlichen Schöpfungsplans hinsichtlich des Menschen, verstanden wird. Gerade das ist es, was die Enzyklika wie auch die gesamte Überlieferung der christlichen Lehre...besonders unterstreicht: der Tugendcharakter, der in der natürlichen Regelung der Fruchtbarkeit zum Ausdruck kommt, wird nicht so sehr bestimmt durch die Treue gegenüber einem unpersönlichen Naturgesetz, sondern durch die Treue gegenüber der Person des Schöpfers. Er ist die Quelle und der Herr jener Ordnung, die in diesem Gesetz offenbar wird. Von diesem Gesichtspunkt aus ist es eine Entstellung des wahren Gedankens der Enzyklika *Humanae vitae*, wenn man lediglich die biologische Regelung, losgelöst von der Ordnung der Natur, das heißt vom Plan des Schöpfers, im Blick hat (vgl. HV 4)".

Es geht also um die persönliche Beziehung zum Schöpfer. Denn erst aus dieser persönlichen Beziehung kann sich die Beachtung der von der Schöpfung vorgegebenen Gesetzmäßigkeiten sinnvoll und in Liebe ergeben. Die persönliche Beziehung, das heißt konkret die Liebe des Schöpfers zu seinem Geschöpf nicht aus dem Blick zu verlieren, ist auch deswegen wichtig, weil man Gottes einzigartigen Schöpfungsplan nicht mit abstrakten Gesetzen und Methoden verwechseln darf, die man nach Belieben verändern kann.

Die Liebe des Schöpfers zu erwidern, das heißt im Verhalten zum Schöpfer seine Liebe zum Ausdruck zu bringen, ist mit einer gewissen Reife verbunden, die nur die Frucht eines langen Lernprozesses der Eheleute sein kann und ohne eine ganz bestimmte Spiritualität der Ehe nicht realisierbar wird. Der Papst schreibt: "Die Wahrheit der verantwortungsbewußten Elternschaft und ihre praktische Verwirklichung ist mit der sittlichen Reife der Personen verbunden. Hier wird sehr oft das Auseinanderklaffen zwischen dem offenkundig, was die Enzyklika ausdrücklich in den Vordergrund

stellt, und dem, was die allgemein vorherrschende Auffassung für das Wichtigste hält... In der Enzyklika wird die ethische Dimension des Problems in den Vordergrund gestellt, wobei die Rolle der richtig verstandenen Tugend der Selbstbeherrschung hervorgehoben wird. Im Rahmen dieser Dimension gibt es auch eine entsprechende "Methode", nach der man sich richten soll. In der allgemein üblichen Auffassung geschieht es häufig, dass die von ihrer ethischen Dimension getrennte Methode in rein funktioneller, ja sogar nur auf die bloße Nützlichkeit ausgerichteter Weise angewandt wird. Wenn man die "natürliche Methode" von der ethischen Dimension trennt, vermag man nicht mehr den Unterschied wahrzunehmen, der zwischen ihr und anderen "Methoden"... liegt und spricht schließlich von ihr so, als handelte es sich lediglich um eine weitere Form der Empfängnisverhütung. Vom Gesichtspunkt der in der Enzyklika *Humanae vitae* formulierten wahren Lehre her ist daher eine korrekte Darlegung der Methode wichtig.. Wichtig ist vor allem die Vertiefung der ethischen Dimension, in deren Rahmen die Methode als "natürliche" die Bedeutung einer "sittlich einwandfreien, richtigen" Methode annimmt..

Wir haben bereits früher darauf hingewiesen, dass die Wurzeln des Problems in der Theologie des Leibes liegen: diese stellt ... tatsächlich die in ihrem tiefsten und vollsten Sinn verstandene sittlich einwandfreie "Methode" der Geburtenregelung dar. Bei der weiteren Charakterisierung der eigentlich sittlichen Werte der "natürlichen ... Geburtenregelung" führt der Verfasser von *Humanae vitae* aus: "Solche Selbstzucht macht die Familie reich an geistlichen Gütern und schenkt ihr wahren Frieden. Sie hilft, auch sonstige Schwierigkeiten zu meistern. Sie fördert bei den Gatten gegenseitige Achtung und Besorgnis für einander. Sie hilft den Ehegatten, ungezügelter Selbstsucht, die der wahren Liebe widerspricht, zu überwinden. Sie hebt bei ihnen das Verantwortungsbewusstsein für die Erfüllung ihrer Aufgaben. Sie verleiht den Eltern bei der Erziehung der Kinder eine innerlich begründete, wirkungsvollere Autorität: dementsprechend werden darum die Kinder und jungen Menschen mit fortschreitendem Alter zu den wahren menschlichen Werten die rechte Einstellung bekommen und die Kräfte ihres Geistes und ihrer Sinne in glücklicher Harmonie entfalten" (*Humanae vitae* 21)" (II, 323).

Seminar: "Als Mann und Frau schuf Er sie"
Johannes Paul II. und die "Theologie des Leibes"
Teil VI: Ehe als Sakrament der Fruchtbarkeit
3.Vortrag: Die Sprache des Leibes als Fruchtbarkeit

Im ersten Vortrag hatten wir die Sprache des Leibes als Sprache der Liturgie betrachtet. Mit dem Papst waren wir vom Hohenlied, also von einem der menschlichsten Liebeslieder des Alten Testament ausgegangen. Wir hatten den eindeutig erotischen Dialog der beiden Liebenden betrachtet. Aber weil der Geliebte von "meiner Schwester, meiner Braut spricht, hatten wir auch gesehen, dass die eindeutig erotischen Bilder nicht nur die äußere Schönheit und ihre Anziehungskraft meinen, sondern den ganzen Menschen, die im Ebenbild Gottes geschaffene Einheit von Leib und Geist. Dann hatten wir das Buch Tobias betrachtet. Im Gebet der Liebenden, Tobias und Sara, ist die Einheit von Geist und Leib noch deutlicher geworden. Tobias ist nicht wie die sieben Männer vor ihm in der Hochzeitsnacht gestorben. Weil seine Ehe mit Sara auf Gebet gegründet war, hatte in dieser Beziehung das Leben über den Tod gesiegt. In der gegenseitigen Hingabe der beiden Menschen war die Hingabe Gottes als Zeichen seiner Liebe zum Menschen gegenwärtig. Der Papst hatte gesagt, in beiden Büchern, sowohl im Hohenlied als auch im Buch Tobias ist das Sakrament der Ehe als Zeichen der Vereinigung zweier Personen sichtbar geworden. Die Sprache des Leibes ist letztlich zur Sprache der Liturgie geworden.

Im zweiten Vortrag hatten wir gesehen, dass die Sprache des Leibes nach Gottes Offenbarung zur Liturgie werden kann, soweit sie sich an die gegenseitige Treue und Ehrfurcht hält und sich die Eheleute ihrer Berufung zur Weitergabe des Lebens bewußt sind auf die Weise, die man die natürliche Geburtenregelung nennt. Dazu braucht es freilich nach den Worten des Apostels Paulus im Galaterbrief "das Leben im Geist", zu dessen Früchten nicht nur die Liebe und die Freude gehören, sondern auch die Selbstdisziplin.

Mit der Enzyklika "Humanae vitae" von Papst Paul VI hatten wir gesehen, dass es, um das Sakrament der Ehe auf diese Weise zu leben, eine eigene Spiritualität der Ehe braucht. Papst Johannes Paul hatte in seinen 133 Katechesen immer wieder betont, dass es eine Theologie des Leibes ohne eine entsprechende Spiritualität nicht geben kann. Zu diesem Zweck hatte er den gesamten zweiten Teil seiner Katechesen über die Sakramentalität der Ehe auf den Epheserbrief des Apostels Paulus aufgebaut. Als Grundlage einer Spiritualität der Erlösung des Leibes hatte es Papst Johannes Paul angesehen, dass der Apostel Paulus im Epheserbrief das Buch Genesis zitiert: "Der Mann wird Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden und die beiden werden ein Fleisch werden" (Gen 2,23-24). Der Papst hatte darauf aufmerksam gemacht, dass Paulus nach diesem Zitat aus dem Buch Genesis im Epheserbrief sagt: "Ich betrachte es als ein tiefes Geheimnis. Ich beziehe es auf Christus und die Kirche" (Epheserbrief 5,25). Weil Paulus die eheliche Vereinigung von Mann und Frau als ein "tiefes Geheimnis" betrachtet und auf den Liebesbund zwischen Christus und der Kirche bezieht, können wir auch besser verstehen, warum Papst Johannes Paul sagen kann, letztlich wird die Theologie des Leibes immer auch eine Erlösung des Leibes sein. Denn es ist Christus, der als Gott

Mensch geworden ist und den Menschen in seiner Sünde erlöst hat. Damit hat er ihm eine ganz neue Würde des Leibes verliehen.

Damit sind wir schon mitten beim Thema unseres dritten und letzten Vortrags. Ohne eine bestimmte Spiritualität ist die Ehe schwer zu verstehen und nach Gottes Plan zu leben. Diese Spiritualität der Ehe ist aber schwer verständlich ohne eine gewisse aus dem Geist geborene Disziplin. Als Zusammenfassung der großen Linien der 133 Katechesen von Papst Johannes Paul wollen wir darum in diesem letzten Vortrag genauer betrachten, worin diese Spiritualität der Ehe und die dazu gehörige Disziplin besteht. Denn wir wollen verstehen lernen, wie die Sprache des Leibes gleichzeitig zu einer Fruchtbarkeit des Geistes und des Leibes führen kann. Papst Johannes Paul zitiert zunächst den entsprechenden Abschnitt aus der Enzyklika *Humanae vitae*, der als Schlüsseltext zum ganzen Dokument gelten kann. "Indem die Kirche die ... Forderungen des göttlichen Gesetzes weitergibt, verkündet sie das Heil und schließt in den Sakramenten Wege der Gnade auf: dadurch wird der Mensch eine neue Schöpfung, die in Liebe und echter Freiheit dem erhabenen Plan seines Schöpfers und Erlösers entspricht und Sinn hat für die leichte Last Christi. Indem sie in Demut seiner Stimme folgen, sollen die christlichen Eheleute daran denken, dass ihre Berufung zum christlichen Leben, die in der Taufe gründet, im Sakrament der Ehe entfaltet und gefestigt wurde. So werden sie gestärkt und gleichsam geweiht, um ihre Aufgaben treu zu erfüllen, ihre Berufung zur Vollendung zu führen und vor der Welt das ihnen aufgetragene christliche Zeugnis geben zu können. Diese Aufgabe hat der Herr ihnen anvertraut, damit sie den Menschen das heilige und doch milde Gesetz offenbar machen, das ihre gegenseitige Liebe und ihr Zusammenwirken mit der Liebe Gottes des Urhebers menschlichen Lebens, innig vereint" (HV 25)" (II, 324).

„Die unverkürzt verstandene verantwortliche Elternschaft ist also nichts anderes als ein wichtiger Bestandteil der ganzen Spiritualität von Ehe und Familie, jener Berufung, von welcher der zitierte Text von *Humanae vitae* spricht, wenn er sagt, dass die Eheleute "ihre eigene Berufung bis hin zur Vollkommenheit verwirklichen sollen" (HV 25). Das Sakrament der Ehe stärkt und weiht sie gleichsam dazu, diese Vollkommenheit zu erlangen... In der Enzyklika ist die Auffassung des Ehelebens auf Schritt und Tritt von christlichem Realismus gekennzeichnet, und eben dieser hilft im stärkeren Maß jene Kräfte zu erlangen, die die Gestaltung einer Spiritualität der Eheleute und Eltern im Geist einer echten Pädagogik des Herzens und des Leibes erlauben" (Röm 5,5; HV 25)" (II 326f).

Papst Johannes Paul hebt besonders diesen letzten Abschnitt für das Verständnis der gesamten Enzyklika hervor: "Es ist also die wesentliche und die grundlegende Kraft: die Liebe, die durch den Heiligen Geist in das Herz eingepflanzt ("ausgegossen") wird. In der Folge zeigt die Enzyklika, wie die Eheleute im Gebet diese entscheidende Kraft und jede andere göttliche Hilfe erleben können, wie sie aus der immer lebendigen Quelle der Eucharistie Gnade und Liebe schöpfen, wie sie demütig und beharrlich ihre Mängel und Sünden im Bußsakrament überwinden" (II, 326f).

Und der Papst unterstreicht noch einmal: "Das sind die unfehlbaren und unerläßlichen Mittel zur Entwicklung einer christlichen Spiritualität des Ehe- und Familienlebens. Mit ihrer Hilfe erreicht die

wesentliche geistige und schöpferische Kraft der Liebe das Herz und gleichzeitig den Leib des Menschen in seinem ... Mann- und Frausein. Denn diese Liebe erlaubt es, das ganze Zusammenleben der Ehegatten entsprechend jener "Wahrheit des Zeichens" zu gestalten, durch die die Ehe in ihrer sakramentalen Würde aufgebaut wird" (II, 327).

Die von Gott den Eheleuten geschenkte Liebe bringt also nicht nur Aufgaben mit sich, die ohne das Geschenk dieser Liebe ebenso unrealistisch wie unmenschlich erscheinen können, sondern sie ist auch an eine Reihe von Gaben gebunden, die dem Menschen von Natur aus gegeben sind. Der Papst schreibt: "Wenn das Schlüsselement für die Spiritualität der Ehegatten und Eltern – jene entscheidende Kraft, die die Eheleute fortwährend aus der sakramentalen "Weihe" schöpfen – die Liebe ist, so ist diese ihrem Wesen nach an die Keuschheit gebunden; die sich in Selbstbeherrschung oder auch in Enthaltbarkeit äußert... In der biblischen Sprache scheint darauf der Verfasser des Epheserbriefes anzuspielen, wenn er die Eheleute ermahnt, dass sich "der eine dem anderen unterordnet in der gemeinsamen Ehrfurcht vor Christus" (Eph 5,21). Man kann sagen, dass die Enzyklika *Humanae vitae* gerade die Entfaltung dieser biblischen Wahrheit über die christliche Spiritualität von Ehe und Familie darstellt. Die wesentlichen Züge einer solchen Spiritualität der Ehe versucht der Papst zumindest anzudeuten. Er bezeichnet sie als Ehrfurcht vor Gottes Werk. „Die Achtung für das Wirken Gottes trägt dazu bei, dass der eheliche Akt nicht herabgesetzt und nicht seiner inneren Größe im Ganzen des ehelichen Zusammenlebens beraubt wird, dass er nicht zur Gewohnheit wird und dass in ihm eine angemessene Fülle persönlicher und sittlicher, aber auch religiöser Gehalte zum Ausdruck kommt: die Achtung vor der Majestät des Schöpfers, des einzigen und letzten Herrn und Hüters der Lebensquelle, sowie vor der bräutlichen Liebe des Erlösers. Das alles schafft und erweitert sozusagen den inneren Raum für die gegenseitige Freiheit der Hingabe, in der die bräutliche Bedeutung des Mann- und Frauseins voll und ganz offenbar wird. Das aber läßt sich nur durch ein tiefes Verständnis der Personenwürde des weiblichen wie des männlichen Ich in ihrem Zusammenleben verwirklichen. Dieses spirituelle Verständnis ist die grundlegende Frucht der Gabe des Geistes, der den einzelnen dazu anspornt, das Werk Gottes zu achten. In diesem Verständnis und somit indirekt aus jener Gabe gewinnen alle Ausdrucksformen der Liebe, die der ehelichen Verbindung Bestand geben, die wahre bräutliche Bedeutung. Diese Verbindung drückt sich nur unter bestimmten Umständen durch den ehelichen Akt aus, sie kann und muß aber immer wieder Tag für Tag, durch verschiedene Ausdrucksformen der Liebe bekundet werden, die von der Fähigkeit einer selbstlosen Emotion des Ich in bezug auf das Frausein und umgekehrt auf das Mannsein bestimmt ist. Die Haltung der Ehrfurcht vor Gottes Werk, die der Geist in den Eheleuten weckt, ist für jene Ausdrucksformen der Liebe von höchster Bedeutung, weil Hand in Hand mit ihr die Fähigkeit zu tiefem Wohlgefallen, Bewunderung und selbstloser Aufmerksamkeit für die sichtbare und zugleich unsichtbare Schönheit des Frauseins und Mannseins geht und schließlich eine Hochschätzung der selbstlosen Hingabe des anderen" (II, 349f).

Die Gesamtheit seiner 133 Katechesen über die Theologie des Leibes abschließend gibt der Papst einen Überblick über die verschiedenen Teile dieser Katechesen, um noch einmal klarzustellen, was er unter Theologie des Leibes versteht, und auf welche Weise er diese Katechesen insgesamt als eine Erklärung der Enzyklika *Humanae vitae* versteht. "Die Katechesen des ersten und des zweiten Teils verwenden wiederholt den Ausdruck "Theologie des Leibes". Dabei handelt es sich gewissermaßen um einen Arbeitsbegriff. Die Einführung vom Begriff und Gehalt der Theologie des Leibes war für die umfassendere Grundlegung des Themas "die Erlösung des Leibes und der sakramentale Charakter der Ehe" notwendig... (Denn man muß sogleich feststellen, dass der Begriff "Theologie des Leibes" weit über den Inhalt der von uns angestellten Überlegungen hinausreicht.) "Die Erlösung des Leibes und die Sakramentalität des Leibes kann korrekterweise dort ansetzen, wo das Licht der Offenbarung auf die Wirklichkeit des menschlichen Leibes fällt, also bei der Theologie des Leibes. Das wird unter anderem von den Worten des Buches Genesis bestätigt: "die beiden werden ein Fleisch sein" (Gen 2,24), Worte, die vom Ursprung her und thematisch unserem Thema zugrunde liegen.

Die Überlegungen zum Sakrament der Ehe wurden unter Berücksichtigung der beiden für dieses..... Sakrament wesentlichen Dimensionen – der Dimension des Bundes und der Gnade - sowie der Dimension des Zeichens angestellt. Anhand dieser beiden Dimensionen sind wir in Verbindung mit den Schlüsselworten Christi immer wieder auf die Überlegungen zur Theologie des Leibes zurückgekommen, auch als wir am Ende dieses Katechesenzyklus die Enzyklika *Humanae vitae* behandelt haben. Die in diesem kirchlichen Dokument unserer Zeit enthaltene Lehre steht in lebendiger Beziehung sowohl zur Sakramentalität der Ehe als auch zur biblischen Problematik der Theologie des Leibes und hat ihren Mittelpunkt in den Schlüsselworten Christi. In einem gewissen Sinn kann man sogar sagen, dass sämtliche Überlegungen, die von der Erlösung des Leibes und der Sakramentalität der Ehe handeln, einen umfassenden Kommentar zu der in der Enzyklika *Humanae vitae* enthaltenen Lehre darstellen. Ein solcher Kommentar scheint sehr notwendig... Die Analyse der biblischen Gesichtspunkte zeigt die Art der Verwurzelung der von der Kirche unserer Tage verkündeten Lehre in der Offenbarung auf. Die Verwurzelung der von der Kirche verkündeten Lehre in der gesamten Überlieferung und in der göttlichen Offenbarung selbst ist immer für die Menschen gestellten Fragen offen und bedient sich auch der Mittel, die der modernen Wissenschaft und der heutigen Kultur am besten entsprechen... Die Analyse der die menschliche Person betreffenden Gesichtspunkte der in der *Humanae vitae* enthaltenen Lehre ist von entscheidender Bedeutung, um festzustellen, worin der wahre Fortschritt, also die Entwicklung des Menschen besteht. Denn in der gesamten modernen Zivilisation – besonders in der westlichen – gibt es eine unterschwellige und zugleich ziemlich offene Tendenz, diesen Fortschritt mit dem Maß der Dinge, der materiellen Güter, zu messen. Die Analyse der an die Person gebundenen Gesichtspunkte der Lehre der Kirche, die in der Enzyklika Paul VI. enthalten ist, läßt den entschlossenen Aufruf laut werden, den Fortschritt des Menschen mit dem Maß der Person, das heißt, nach dem, was ein Gut des Menschen als Mensch ist, was der Würde seines Wesen entspricht, zu beurteilen. Die Analyse der an die Person gebundenen Aspekte führt zur Überzeugung, dass die Enzyklika als fundamentales Problem den Gesichtspunkt der

authentischen Entwicklung des Menschen vorlegt, diese Entwicklung mißt man in der Tat grundsätzlich nach der Ethik und nicht bloß nach der Technik" (II, 353 ff).

Den Zyklus seiner Katechesen abschließend bemerkt der Papst: "Um sich den Fragen zu stellen, die die Enzyklika *Humanae vitae* vor allem in der Theologie aufwirft, um diese Fragen zu formulieren und eine Antwort auf sie zu suchen, gilt es, jenen biblisch-theologischen Bereich zu finden, auf den wir anspielen, wenn wir von der Erlösung des Leibes und der Sakramentalität der Ehe sprechen. In diesem Bereich finden sich die Antworten auf die fortdauernden Gewissensfragen von Männern und Frauen und auch die Antworten auf die schwierigen Fragen der zeitgenössischen Welt hinsichtlich der Ehe und der Weitergabe des Lebens" (II, 356).